

Im Spannungsfeld von Sichtbarkeit und Sicherheit

Eine qualitative Studie zu Ausgrenzungserfahrungen, Schutzbedarfen und strukturellen Anforderungen im Umgang mit queeren geflüchteten Personen in Schweizer Asylunterkünften

Bachelor-Thesis zum
Erwerb des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von:
Nic Senften und Salima Tajouri

Bern, Dezember 2025

Gutachterin: Dijkema Claske

Abstract

Geflüchtete Personen und ihre prekären Unterbringungssituationen in Schweizer Asylunterkünften stehen immer wieder im medialen und politischen Fokus. Während sich nationale, sowie internationale Forschungsarbeiten mit den schwierigen Bedingungen in Asylstrukturen befassen, bleiben die spezifischen Lebensrealitäten queerer geflüchteter Personen weitgehend unsichtbar. Dies, obwohl unterschiedliche NGOs und queere Organisationen seit langem von Diskriminierung, Ausgrenzung und den belastenden Situationen von geflüchteten LSBTIQ* Personen berichten. Die vorliegende Bachelorarbeit setzt an dieser Forschungslücke an und verfolgt das Ziel, die Erfahrungen queerer geflüchteter Personen im Asylkontext sichtbar zu machen und damit einen Beitrag zur Weiterentwicklung von inklusiven und sicheren Rahmenbedingungen, insbesondere in Schweizer Asylunterkünften, zu leisten. Im Zentrum steht die Frage, welche ausgrenzenden Erfahrungen LSBTIQ* geflüchtete Personen in Schweizer Asylunterkünften machen und welche Anforderungen sich daraus für diskriminierungssensible Unterstützungsstrukturen und Schutzräume bzw. Ressourcen ableiten lassen. Theoretisch stützt sich die Arbeit auf Konzepte der Queer Theory, der Intersektionalität sowie postkolonialen Ansätzen, um strukturelle Machtverhältnisse und dominante normative Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht sichtbar zu machen und deren Einfluss auf die Lebensrealität queerer geflüchteter Personen zu analysieren. Zur Untersuchung der Fragestellung wurden qualitative, leitfadengestützte Interviews mit acht queeren geflüchteten Personen geführt, die derzeit in Schweizer Asylunterkünften untergebracht sind oder dies bis vor kurzem waren. Die Auswertung erfolgt anhand einer inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse.

Die Ergebnisse zeigen, dass queere geflüchtete Personen vielfältige Formen von Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt durch Mitbewohnende, als auch Mitarbeitende der Asylunterkünfte erfahren. Ebenso wird ersichtlich, dass Asylunterkünfte strukturell von heteronormativen Ordnungen geprägt sind, welche die Stigmatisierung und Ausgrenzung queerer geflüchteter Menschen verstärken. Schutzstrukturen sind zudem häufig an eine erwartete Sichtbarmachung der queeren Identität gebunden, was in Anbetracht der individuellen Lebenshintergründe und Sicherheitsbedenken nicht immer möglich ist. Als zentrale Ressourcen werden Community Angebote, gegenseitiger Peer Support und Schlüsselfiguren innerhalb queerer Unterstützungssysteme benannt. Aus den Ergebnissen lassen sich konkrete Handlungsempfehlungen ableiten. Es braucht tragfähige diskriminierungssensible Schutzkonzepte, die verbindlich umgesetzt und regelmässig überprüft werden. Die Soziale Arbeit trägt massgebend Verantwortung dafür, sich im Rahmen ihrer professionellen Kompetenzbereiche für eine gerechte und adäquate Unterbringung queerer geflüchteter Personen einzusetzen.

Vorwort

„I’m not coming for comfort. I come for safety”

Dieses Zitat von Tayeb (Pos. 96) aus einem der Interviews hat bei uns stark nachgewirkt. Obwohl es eine kurze und einfache Aussage ist, steht sie sinnbildlich für zentrale Erfahrungen und Erkenntnisse der vorliegenden Forschungsarbeit über queere geflüchtete Personen in Asylunterkünften in der Schweiz. Sie verweist auf den grundlegenden Wunsch, als queere (geflüchtete) Person selbstbestimmt und sicher leben zu können und auf die Stigmatisierungen, sowie den politischen und strukturellen Benachteiligungen, die dem Entgegenstehen.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen Teilnehmenden der Interviews bedanken. Ohne die Bereitschaft und Offenheit, persönliche Geschichten und Einblicke in ihre Lebensrealitäten mit uns zu teilen, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Eure Stimmen und Erfahrungen sind das Kernstück dieser Arbeit.

Der Dank gilt auch den Organisationen, Vereinen, NGOs und involvierten Personen, welche uns Kontakte vermittelt und damit die Interviews ermöglicht haben. Gleichzeitig möchten wir eure kontinuierliche, oft ehrenamtliche Arbeit und euer politisches sowie aktivistisches Engagement für queere geflüchtete Personen anerkennen und würdigen. Ein grosser Dank geht auch an Dijkema Claske für die Unterstützung, wertvollen Rückmeldungen und Inputs während des gesamten Prozesses.

Abschliessend danken wir allen nahestehenden Personen, die uns ermutigt, begleitet und die teils herausfordernden und emotionalen Auseinandersetzungen mit der Thematik abgefangen haben.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	i
Vorwort	ii
Kritische Auseinandersetzung mit Terminologie und Begrifflichkeiten	1
<i>LSBTIQ*</i>	1
<i>Queer</i>	2
<i>Asylsuchende und geflüchtete Personen</i>	3
<i>Asylunterkünfte</i>	4
<i>Diskriminierung</i>	4
1. Einleitung.....	6
1.1 <i>Aufbau der Arbeit</i>	7
2. Kontextualisierung.....	8
2.1 <i>Forschungsstand Schweiz</i>	8
2.2 <i>Internationale Forschungsansätze und Erkenntnisse</i>	10
2.3 <i>Einbettung der Asylunterkünfte im Asylprozess</i>	11
2.4 <i>Rolle Queerer Personen im Schweizer Asylsystem</i>	13
2.5 <i>Soziale Arbeit im Kontext Asylwesen</i>	16
3. Theoretische Grundlagen.....	18
3.1 <i>Identität im Bezug queerer geflüchteter Personen</i>	19
3.2 <i>Heteronormativität und postkoloniale Strukturen im Kontext Flucht</i>	22
3.3 <i>Othring und die Konstruktion von Schutzwürdigkeit</i>	25
3.4 <i>Intersektionale Verwobenheiten im Kontext queerer geflüchteter Personen</i>	26
4. Methodik.....	29
4.1 <i>Forschungsmethode</i>	29
4.2 <i>Feldzugang und Sampling</i>	30
4.3 <i>Transkription und Auswertung</i>	33
4.4 <i>Forschungsethische Überlegungen und Reflexion der eigenen Rolle im Forschungsprozess</i>	35
5. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse	38
5.1 <i>Lebensbedingungen und institutionelle Strukturen</i>	38
5.1.1 <i>Wohnbedingungen und Privatsphäre</i>	38
5.1.2 <i>Geografische Lage und Erreichbarkeit</i>	40
5.1.3 <i>Verhalten und Haltung des Personals</i>	41
5.1.4 <i>Zusammenleben Mitbewohnende</i>	42
5.1.5 <i>Medizinische Versorgung</i>	42
5.1.6 <i>Tagesstruktur und Freizeitangebote</i>	43
5.2 <i>Diskriminierungserfahrungen und Vermeidungsstrategien</i>	43
5.2.1 <i>Diskriminierungserfahrungen durch Mitbewohnende</i>	44

5.2.2 Diskriminierungserfahrungen durch Personal	46
5.2.3 Emotionale und körperliche Belastung	48
5.2.4 Erklärungsdruck, Anpassungsdruck und fehlende Sicherheit.....	50
5.2.5 Exklusion und Anerkennungserfahrungen seitens queerer Community.....	51
5.2.6 Entwickelte Schutzstrategien und Vermeidungsverhalten	53
5.3 <i>Schutz- und Unterstützungsstrukturen</i>	54
5.3.1 Kenntnisse über Hilfsangebote	55
5.3.2 Unterstützung durch Personal	55
5.3.3 Peer Support und gegenseitige Unterstützung	57
5.3.4 Unterstützung durch Community Angebote und externe Unterstützung	58
5.3.5 Schutzstrukturen innerhalb der Unterkunft	59
5.3.6 Gründe für Nicht-Hilfesuche.....	60
5.4 <i>Queere Identität, Sichtbarkeit und Zugehörigkeit</i>	61
5.4.1 Umgang/Ausdruck mit eigener Identität	61
5.4.2 Selbstakzeptanz/Selbstsicherheit	62
5.4.3 Zugehörigkeitsgefühle zur queeren Community.....	63
5.4.4 Veränderungen des Identitätsausdrucks zwischen Herkunftsland, Schweiz und Asylkontext	64
5.5 <i>Zukunftsperspektiven und mögliche Handlungsspielräume</i>	65
5.5.1 Wünsche und Verbesserungsvorschläge für die Asylunterkunft.....	65
5.5.2 Wünsche und Verbesserungsvorschläge für Personal und Betreuung	67
5.5.3 Resilienz und Empowerment	67
6. Diskussion der Forschungsergebnisse	68
6.1 <i>Lebensbedingungen und institutionelle Strukturen</i>	69
6.2 <i>Diskriminierungserfahrungen und Vermeidungsstrategien</i>	71
6.3 <i>Schutz- und Unterstützungsstrukturen</i>	74
6.4 <i>Queere Identität, Sichtbarkeit und Zugehörigkeit</i>	76
6.5 <i>Zukunftsperspektiven und mögliche Handlungsspielräume</i>	78
7. Fazit und Abschluss	79
7.1 <i>Beantwortung der Fragestellung</i>	79
7.2 <i>Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit</i>	81
7.3 <i>Kritische Würdigung und weiterer Forschungsbedarf</i>	84
Literaturverzeichnis	I
Hilfsmittelverzeichnis.....	IX
Anhangs Verzeichnis.....	I

Kritische Auseinandersetzung mit Terminologie und Begrifflichkeiten

Um ein besseres Verständnis für die Thematik dieser Arbeit zu erhalten, werden im Folgenden zentrale Begrifflichkeiten näher erläutert. Dabei liegt der Fokus vor allem auf den Begriffen LSBTIQ*, queer, geflüchtete bzw. asylsuchende Personen, Asylunterkünfte sowie Diskriminierung. Diese Begriffe tauchen wiederkehrend in der gesamten Arbeit auf und bilden die Grundlage der Fragestellung. Einzelne Begriffe welche lediglich punktuell vorkommen, werden entweder aus dem Kontext heraus verständlich oder bei Bedarf in den Fussnoten kurz definiert.

Es ist zu vermerken, dass die folgenden Abschnitte grösser gefasst werden als in einer klassischen Terminologie. Dies mit der Begründung, dass die Auslegung der Begriffe ebenfalls zu einer Reflexion und kritischen Betrachtung einladen soll. Die Sprache und Begriffswahl, mit welcher über und mit Personen gesprochen wird, prägt gesellschaftliche Vorstellungen und kann insbesondere im Asyl- und Fluchtkontext in Verbindung mit LSBTIQ* Themen stigmatisierende Bilder erzeugen, die die Lebensrealität der Betroffenen verzerrt darstellen (Ekaterina, 2019; Vivre Ensemble & Solidarité sans frontières, 2019). Dabei zeigt sich, dass bereits kleine Veränderungen in der Wortwahl und im Sprachgebrauch die gesellschaftliche Haltung und politische Meinungsbildung beeinflussen können (Ekaterina, 2019; Vivre Ensemble & Solidarité sans frontières, 2019). Aufgrund unterschiedlicher kultureller, sozialer und individueller Erfahrungen unterscheiden sich sowohl die Verständnisse als auch die Identifikationen, die mit den jeweiligen Begriffen verbunden sind (Organization for Refuge, Asylum & Migration [ORAM], 2016).

LSBTIQ*

In der Forschung mit queeren Menschen existiert keine einheitliche oder standardisierte Terminologie, um die jeweilige Untersuchungsgruppe zu beschreiben. Die Wahl der Bezeichnungen ist ein gesellschaftlich umstrittenes Thema, da Sprache möglichst inklusiv sein und die Selbstbezeichnungen der betroffenen Personen bestmöglich respektiert werden sollten (Thelwall et al., 2022, S.1). Gleichzeitig transportieren Begriffe immer auch ideologische Annahmen und können dadurch sowohl empowernd als auch herabwürdigend wirken (Thelwall et al., 2022, S.1). Gerade in Hinblick auf die Untersuchungsgruppe queerer geflüchteter Personen ist es wichtig, keine starre Definition zu verwenden. Viele Konzepte, rund um LSBTIQ* sind aus einer weissen, und dem globalen Norden entsprungenen Perspektive entstanden, mit der sich eventuell nicht alle Personen identifizieren können (Thelwall et al., 2022).

In der vorliegenden Arbeit wird der einheitliche Begriff **LSBTIQ*** verwendet, um über queere Menschen zu sprechen. Dieser umfasst lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche sowie weitere queere oder questioning Personen (Thelwall et al., 2022, S.2; LSVD+, o.D.). Wenn in der Arbeit von **trans** die Rede ist, wird dies als Oberbegriff für Personen verstanden, deren Geschlechtsidentität von den gesellschaftlichen Erwartungen des bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts abweicht (ORAM, 2016, S. 22). In Gegenüberstellung wird der Begriff **cis** verwendet. Das Sonderzeichen des Sterns*, verweist symbolisch darauf, dass die Aufzählung nicht abgeschlossen ist und weitere Identitäten einschliesst, die sich nicht in sexuelle oder geschlechtliche Normen einordnen lassen (Thelwall et al., 2022, S.2). Die Autor*innen verstehen LSBTIQ* dabei allgemein als Vielfalt sexueller und romantischer Orientierungen, Geschlechtsidentitäten, Geschlechtsmerkmale und Geschlechtsausdrücke, die sich gesellschaftlichen Normen widersetzen. Wenn Teilnehmende eigene Begriffe oder Selbstbeschreibungen verwenden, werden diese anerkannt und in ihrer jeweiligen Form festgehalten.

Queer

Der Begriff queer wird im englischsprachigen Sprachraum bereits seit dem 16. Jahrhundert verwendet und war ursprünglich mit Bedeutungen wie *schräg*, *eigenartig* oder *sonderbar* konnotiert (Babka & Posselt, 2016, S. 83). Damit verbunden wurde der Begriff umgangssprachlich lange Zeit als abwertendes Schimpfwort gegenüber homosexuellen Menschen und Personen verwendet, welche von heterosexuellen und geschlechtlichen Normvorstellungen abweichen (Babka & Posselt, 2016, S. 83). Erst in den 1980er- und 1990er-Jahren gelang sozialen und aktivistischen Bewegungen¹ eine Resignifizierung des Begriffs² (Do Mar Castro Verela, 2011, S.340). Seitdem wird queer vermehrt als affirmative Selbstbezeichnung innerhalb der LSBTIQ* Communities verwendet (Babka & Posselt, 2016, S. 83). Damit vollzog sich ein Wandel von einer stigmatisierenden und abwertenden Fremdzuschreibung hin zu einer positiven und empowernden Neubewertung. Die historische Belastung kann jedoch nie vollständig ausgelöscht werden, und gleichzeitig erzeugt jede neue Resignifikation auch neue Zuschreibungen und Ausschlüsse (Babka & Posselt, 2016, S. 84).

¹ Hier sind insbesondere die aktivistischen Gruppen ACT UP und Queer Nation zu erwähnen, welche sich politisch für die Respektierung non-normativer Sexualitäten einsetzten. Dies als Reaktion auf gewaltsame Übergriffe auf queere Menschen, insbesondere im Kontext der AIDS Krise (Babka & Posselt, 2016, S. 83–84 : Do Mar Castro Verela, 2011, S.340).

² Resignifikation bedeutet, dass Ausdrücke, Begriffe oder sozokulturelle Praktiken ihrem ursprünglichen Kontext und ihrer ursprünglichen Intention entnommen werden und positiv neu bewertet werden. Ein Begriff wird also in einem neuen Kontext mit neuer Bedeutung versehen (Babka & Posselt, 2016, S. 83–87).

In der vorliegenden Arbeit wird **queer** als beschreibendes Merkmal für die Befragten verwendet und als übergeordneten Begriff für Abweichungen von heterosexueller und cisnormativen Vorstellungen verstanden. Teils wird auch der Begriff **Queerness** verwendet. Die Begriffe werden alternativ zum Begriff LSBTIQ* verwendet. Dabei verstehen die Autor*innen den Begriff nicht als starr und festgesetzt, sondern als Möglichkeit Raum für Flexibilität und Offenheit zu lassen.

Asylsuchende und geflüchtete Personen

Im Asylgesetz ([AsylG], 1998, Art. 3, Abs. 1) wird gestützt auf die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK), jegliche Person als Flüchtling bezeichnet, die „in ihrem Heimatstaat oder im Land, in dem sie zuletzt wohnte, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauung ernsthaften Nachteilen ausgesetzt oder begründete Furcht haben, solchen Nachteilen ausgesetzt zu werden“.

Obwohl sich das Staatssekretariat für Migration [SEM] formal auf diese Definition stützt, weisen Vivre Ensemble und Solidarité sans frontières (2019)³ darauf hin, dass sich in der Praxis eine andere Handhabung zeigt (S. 7). So wird eine Person erst dann als Flüchtling bezeichnet, wenn sie im Asylverfahren offiziell als solche anerkannt wurde (Vivre Ensemble & Solidarité sans frontières, 2019, S.7; SEM, o.D, S. 5). Mit diesem Status erhält sie nicht nur eine Asyl- und Aufenthaltsbewilligung, sondern auch Zugang zu weiteren Rechten, zum Arbeitsmarkt oder Familiennachzug (Vivre Ensemble & Solidarité sans frontières, 2019, S.7). Als Asylsuchende gelten Personen, welche Schutz ausserhalb ihres Herkunftsstaates beantragen und sich in einem laufenden Asylverfahren befinden (Vivre Ensemble & Solidarité sans frontières, 2019, S. 10) Ihr Aufenthalt ist während des gesamten Verfahrens gesetzlich geregelt und damit legal⁴. Im Vergleich zum anerkannten Flüchtlingsstatus erhalten sie tiefere Sozialhilfeleistungen und haben limitierten Zugang zum Arbeitsmarkt (Vivre Ensemble & Solidarité sans frontières, 2019, S. 10). Diese Unterscheidung des SEM verdeutlicht, dass die Begriffe Flüchtling und Asylsuchende stark an strukturelle Prozesse gebunden sind und wenig mit der tatsächlichen Lebensrealität der Menschen zu tun haben. Gleichzeitig haben sie in medialen und gesellschaftlichen Diskursen grosses Gewicht. Ekaterina (2019), zeigt auf, dass Begriffe wie Flüchtling oder Asylant auch Grenzen zwischen uns und den anderen herstellen (S. 386). Sie beschreibt, dass historisch häufig negative Konnotationen in Verbindung gesetzt wurden und Endungen wie -ling⁵ und -ant⁶ in ihrer Wortwahl bereits eine negative Wertung

³ Vivre Ensemble ist ein Informations- und Dokumentationsdienst zum Asylrecht

⁴ In Abgrenzung zum Sans-Papiers Begriff (Personen welche ohne gültige Bewilligung in der Schweiz sind)

⁵ Etwas verkleinern, abwerten (z.B. Feig-ling, Säug-ling)

⁶ Wurde teils als Synonym zu Simu-lant gleichgesetzt.

haben (Ekaterina, 2019, S.388–390). Das verwendete generische Maskulin reproduziert zudem stereotype männliche Merkmale (Ekaterina, 2019, S. 388). Mediale Diskurse haben historisch dazu beigetragen, dass die Begriffe mit Kriminalität und Abwertung verbunden werden (Ekaterina, 2019, S. 390).

Damit Personen mit Fluchtgeschichte auch hinter dieser Kategorie sichtbar werden und um einer vorherrschenden Stigmatisierung entgegenzuwirken, werden die Begriffe in der vorliegenden Arbeit ausschliesslich als beschreibende Adjektive verwendet. Es wird von **geflüchteten Personen** oder **asylsuchenden Personen** gesprochen. Als geflüchtet verstehen die Autor*innen angeknüpft an die GFK Definition Personen, welche ihr Herkunftsstaat verlassen mussten/verdrängt wurden, unabhängig davon, ob eine rechtliche Anerkennung ihres Status durch das SEM erfolgte. Als asylsuchend werden jene Personen verstanden, welche sich in einem aktiven Asylverfahren in der Schweiz befinden.

Asylunterkünfte

In der Schweiz erfolgt die Unterbringung von geflüchteten Menschen zuerst in einem Bundesasylzentrum (BAZ), anschliessend in einer Kollektivunterkunft (KU) (Schweizerische Flüchtlingshilfe [SFH], 2025a). Die Unterbringung in BAZ erfolgt auf Bundesebene, wobei für die KU die jeweiligen Kantone verantwortlich sind. Es bestehen keine einheitlichen Definitionen die beschreiben, welche Begrifflichkeiten verwendet werden dürfen.

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff der **Asylunterkünfte** als Sammelbegriff für die Unterbringung in BAZ, wie auch für die Unterbringung in KU verwendet. Der Sammelbegriff wird einfachheitshalber verwendet. Ist es für den Kontext relevant, wird explizit das BAZ oder die KU benannt. Privatunterkünfte oder Wohngemeinschaften ausserhalb der Strukturen von BAZ oder KU werden dementsprechend hervorgehoben.

Diskriminierung

Von Diskriminierung wird gesprochen, wenn Personen in vergleichbaren Situationen schlechter behandelt werden, da ihnen ein bestimmtes Merkmal oder sie einer bestimmten Gruppe zugeschrieben werden (Humanrights.ch, 2020). Merkmale wie Geschlecht, Herkunft, Religion, sexuelle Orientierung, Alter und Behinderung werden zugeschrieben und sind kaum oder nicht veränderbar (Humanrights.ch, 2020). Eine Benachteiligung aufgrund beschriebener Merkmale führt zu Ungleichbehandlung und damit zu sozialer Abwertung, Ausgrenzung und zum Ausschluss von bestimmten Lebensbereichen (Humanrights.ch, 2020). Gemäss Humanrights.ch (2020) begründet sich eine Diskriminierung folgend „eine Ungleichbehandlung von Personen in vergleichbaren Situationen, die zu einer

ungerechtfertigten Herabwürdigung führt und an ein verpönte Unterscheidungsmerkmal anknüpft“ (Abschnitt Diskriminierung als qualifizierte Form der Ungleichbehandlung).

Der Begriff **Diskriminierung** wird in der vorliegenden Arbeit für jegliche ausgrenzenden Erfahrungen verwendet, unabhängig davon, ob diese der Definition von Diskriminierung entsprechen. Die subjektive Bedeutungszuschreibung der Befragten wird in den Vordergrund gestellt, um schliesslich auch den individuellen Erfahrungen einen höheren Stellenwert zuzuschreiben

1. Einleitung

Jedes Jahr sehen sich weltweit Millionen Menschen damit konfrontiert, ihr Herkunftsland aufgrund von Krieg, Verfolgung, Ausgrenzung oder anderen existenzbedrohenden Umständen zu verlassen (United Nations High Commissioner for Refugees [UNHCR], 2024, S.2). Im Jahr 2024 wurden allein in der Schweiz insgesamt 27'740 Asylgesuche gestellt (SEM, 2025f, S.3). Unter ihnen befinden sich auch zahlreiche Personen, die aufgrund ihrer Geschlechtsidentität und/oder sexuellen Orientierung diskriminiert und verfolgt werden (Jansen & Spijkerboer, 2011, S.13; Asile LGBT & Queer Amnesty, 2019, S.18). Schätzungen gehen davon aus, dass ungefähr vier bis sechs Prozent aller Asylgesuche aufgrund der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität erfolgen (Asile LGBT & Queer Amnesty, 2019, S.18 nach ORAM). In vielen Herkunftsländern werden gleichgeschlechtliche Beziehungen kriminalisiert und queere Lebensweisen gesellschaftlich geächtet oder mit staatlicher Gewalt sanktioniert (International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association [ILGA], 2024). Aufgrund genannter Aspekte lässt sich vermuten, dass Flucht für queere geflüchtete Personen nicht nur mit der Hoffnung auf Sicherheit verbunden ist, sondern ebenso mit der Erwartung, frei und selbstbestimmt leben zu können.

In der Schweiz stellen Asylunterkünfte, insbesondere Bundesasylzentren, den ersten institutionellen Kontaktpunkt dar (Plattform Zivilgesellschaft in Asyl-Bundeszentren, o. D.) Sie dienen nicht nur der vorübergehenden Unterbringung, sondern sind zentrale Orte für Registrierung, Erstbefragung und Abklärung des Asylgesuches (SEM, 2019). Der Aufenthalt und diese frühen Phasen sind entscheidend, denn sie prägen den weiteren Verlauf des Asylverfahrens, beeinflussen das individuelle Sicherheitsgefühl und den Zugang zu relevanten Informationen und Unterstützungsangeboten. Bis zur endgültigen Entscheidung des Asylantrags sind die Unterkünfte somit Wohnort der geflüchteten Personen und ein wesentlicher Bestandteil ihres Alltags und ihrer Lebensrealität (Tietje, 2021).

Unterschiedliche internationale Studien, wie jene von Bernhard Falch (2020) oder Alessi et al. (2020) zeigen übereinstimmend, dass queere geflüchtete Personen in solchen Asylunterkünften Diskriminierung, Gewalt und strukturelle Unsichtbarmachung erfahren. Auch für die Schweiz weisen Organisationen wie Asile LGBT und Queeramnesty (2019) auf vergleichbare Problemlagen hin. Durch stereotypisierende Zuschreibungen von Fachpersonen geraten westlich-eurozentrische Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht in den Vordergrund, während die Lebensrealitäten geflüchteter Personen marginalisiert werden (Asile LGBT & Queeramnesty, 2019, S. 24–25). Diese Denkmuster verstärken nicht nur Stigmatisierung, sondern machen queere Identitäten unsichtbar und entziehen ihnen Schutz. Ein besonders problematischer Umstand, da Sichtbarkeit im Asylverfahren gleichzeitig

zur Voraussetzung wird, um sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität glaubhaft zu machen (SFH, o.D.-a; SEM, 2025a). Damit entsteht ein zentrales Spannungsfeld. Unsichtbarkeit bietet in den Unterkünften kurzfristig Schutz, erschwert jedoch den Zugang zu gerechter Unterstützung. Sichtbarkeit wiederum ist für den Asylprozess notwendig, erhöht jedoch das Risiko erneuter Diskriminierung. Dieses Paradox prägt das Ankommen queerer geflüchteter Personen massgeblich, insbesondere, da sie häufig mehrfacher struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind (Alessi et al., 2020).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die vorliegende Bachelorarbeit die Forschungsfrage: «Welche ausgrenzenden Erfahrungen machen LSBTIQ* geflüchtete Personen in Schweizer Asylunterkünften, und welche Anforderungen an diskriminierungssensible Unterstützungsstrukturen und Schutzräume lassen sich daraus ableiten?»

Die Forschungsfrage zielt darauf ab, ein tieferes Verständnis für die Lebensrealität mehrfach diskriminierter geflüchteter Personen zu gewinnen und die bisherigen Strukturen sowie Unterstützungsangebote in Asylunterkünften kritisch zu beleuchten, um daraus geeignete Handlungsansätze für die Soziale Arbeit abzuleiten. Dahingehend befasst sie sich bewusst mit dem Spannungsfeld Sicherheit und Schutz. Die Fragestellung baut zudem auf einer zuvor verfassten Studienarbeit der Autor*innen auf, welche sich bereits vertieft mit der Mehrfachmarginalisierung queerer Geflüchteter Personen in Schweizer Asylunterkünften auseinandersetzt. Ausserdem entstand sie aus dem fachlichen Interesse sowie den professionellen und ehrenamtlichen Erfahrungen der Autor*innen im Asyl- und Queerkontext.

1.1 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel. Nach der Einleitung erfolgt in Kapitel 2 eine Kontextualisierung der für die Fragestellung relevanten Themen. Dazu werden der aktuelle Forschungsstand der Schweiz sowie internationale Studien erhoben, die Einbettung der Asylunterkünfte im Asylsystem erläutert und anschliessend die Positionierung von LSBTIQ* Personen, als auch die Rolle der Sozialen Arbeit verortet. In Kapitel 3 werden zentrale theoretische Konzepte der Queer Theory vorgestellt, die später zur Analyse der Ergebnisse beigezogen werden. In Kapitel 4 wird das methodische Vorgehen und die verwendeten Konzepte beschrieben, zudem werden forschungsethische Überlegungen und eine kritische Selbstverortung der Autor*innen vorgelegt. Eine übersichtliche Darstellung der Ergebnisse erfolgt in Kapitel 5. Diese werden anschliessend in Kapitel 6 vertieft und mit theoretischen Ansätzen in Verbindung gebracht. Kapitel 7 beantwortet die Fragestellung, leitet Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit ab und schliesst mit einer kritischen Würdigung und Hinweisen auf weitere Forschungsperspektiven ab.

2. Kontextualisierung

Das folgende Kapitel ordnet die Lebenssituation queerer geflüchteter Personen in den strukturellen Kontext des Schweizer Asylsystems ein. Es beleuchtet sowohl die Rahmenbedingungen von Asylunterkünften als auch die professionelle Rolle der Sozialen Arbeit und zeigt, welche besonderen Herausforderungen sich für LSBTIQ* Personen ergeben. So entsteht ein Verständnis für die Bedingungen, unter denen die später dargestellten Erfahrungen und Problemlagen entstehen.

2.1 Forschungsstand Schweiz

In der Schweiz lassen sich bisher keine spezifischen wissenschaftliche Untersuchungen finden, welche sich mit den Lebensrealitäten queerer geflüchteter Personen in Asylunterkünften auseinandersetzen. Es gibt zwar einzelne Studien, welche sich mit der Unterbringung geflüchteter Menschen in Schweizer Asylunterkünften auseinandersetzen, doch diese adressieren queere Personen nicht als eigenständige Gruppe. Lacroix und Bertrand (2025), haben beispielsweise die Wohnverläufe asylsuchender Personen in der Schweiz analysiert. Dabei wurden nebst den individuellen Wohnbedingungen, insbesondere die Herausforderungen vom Übergang von kollektiven Wohnunterkünften zu Privatunterbringungen analysiert (Lacroix und Bertrand, 2025). Das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte (2019) hat im Rahmen einer qualitativen Untersuchung die Situation von Frauen und Mädchen im Asylbereich untersucht und deutliche strukturelle Mängel in der Betreuung, Unterstützung und Unterbringung aufgezeigt. Ähnliche Forschungsarbeiten existieren zur Unterbringung unbegleiteter minderjähriger Personen, wie etwa in der Forschungsarbeit von Rieker et al. (2021), welche die Perspektiven von Fachpersonal im Betreuungsalltag erheben oder einem Forschungsbericht der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, der sich mit der Kindes- und altersgerechten Unterbringung in des Bundesasylzentren befasst (Mey et al., 2019). Diese Beispiele zeigen, dass es bereits unterschiedliche Studien zur Unterbringung geflüchteter Personen gibt. Sie liefern zwar wertvolle Einblicke in die strukturellen Bedingungen der Asylunterkünfte, zeigen jedoch auch, dass queere Personen in der Schweizer Forschung weitgehend unsichtbar bleiben.

Zu Diskriminierungserfahrungen von LSBTIQ* Personen gibt es in der Schweiz mehrere Forschungsstudien. Eine aktuelle Untersuchung von gfs.bern (2024) zeigt, dass queere Menschen deutlich häufiger Diskriminierung, psychische und körperliche Gewalt erleben, als die Allgemeinbevölkerung. Besonders betroffen sind trans und nicht-binäre Personen (gfs.bern, 2024). Im Forschungsbericht der Hochschule Luzern zu Gesundheit von LSBTIQ* Personen wird hervorgehoben, dass queere Menschen vermehrt unter psychischen

Belastungen, Suizidgedanken und erhöhtem Substanzkonsum leiden und dass erhöhte strukturelle Barrieren im Zugang zu Gesundheitsversorgung für sie bestehen (Krüger et al., 2022). Weitere regelmässige Publikationen, wie beispielsweise vom Swiss LGBTIQ+ Panel (o.D.) liefern zusätzliche Erkenntnisse zu den Lebensrealitäten queerer Menschen in der Schweiz. Allerdings zeigt sich in den Studien kein spezifischer Bezug zum Flucht- und Asylkontext, woraus geschlossen werden kann, dass sich die Forschung zu LSBTIQ* und Asyl in der Schweiz bislang in getrennten Feldern bewegt und nicht zusammen gedacht wird.

Aktuell werden zwei Forschungsprojekte durchgeführt, welche sich mit der Schnittstelle zwischen LSBTIQ* und Flucht/Asyl/Migration auseinandersetzen. Das Forschungsprojekt *Queer(s) in exile: a sensory ethnography for spatial justice*⁷ der Universität Genf setzt sich damit auseinander, wie queere *exilierte* Personen Räume in ihrem Alltag wahrnehmen, gestalten und aneignen (Duplan, o. D.). Das Forschungsprojekt InMIND⁸ der Universität Freiburg analysiert intersektionale Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen von LSBTIQ* Personen mit Migrationsgeschichte (Masson et al., o.D.). Das Projekt ist stark partizipativ ausgerichtet und integriert betroffene Personen aktiv in den Forschungsprozess (Masson et al., o. D.). Beide Projekte liefern einen wertvollen Beitrag zur Sichtbarkeit queerer geflüchteter und migrantischer Personen, lassen sich jedoch ebenfalls nicht spezifisch im Kontext von Asylunterkünften verorten.

Datenlagen, Erfahrungen und spezifische Hinweise zur Situation queerer geflüchteter Personen in Schweizer Asylunterkünften finden sich somit grösstenteils in Erfahrungsberichten, Blogbeiträgen und Interviews von Non Government Organisations (NGOs) und gemeinnützigen Organisationen wie der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (o.D.-b), Aska in Solidarité sans frontières (2023) oder Asile LGBT und Queer Amnesty (2019). Ihre Publikationen zeigen deutlich auf, dass queere geflüchtete Personen in Asylunterkünften häufig in prekären, unsicheren und belastenden Situationen leben. Oft sind es Momentaufnahmen von Einzelfällen oder Erfahrungen ihrer täglichen Unterstützungsarbeit, ersetzen jedoch keine empirische Forschung. Abschliessend zeigt sich, dass in der Schweiz zwar Studien zur Unterbringung geflüchteter Personen und Studien zu Diskriminierungserfahrungen von LSBTIQ* Personen bestehen, jedoch die Schnittstelle beider nicht berücksichtigen. Die vorliegende Arbeit trägt dazu bei, dass queere geflüchtete Personen nicht nur in Asylunterkünften Sichtbarkeit erlangen, sondern auch in der Schweizer Forschung.

⁷ Forschungsdauer: 01.02.2024 – 28.02.2026 (Duplan, o.D.)

⁸ Forschungsdauer: November 2022 – Oktober 2026 (Masson et al., o.D)

2.2 Internationale Forschungsansätze und Erkenntnisse

Während Forschungen zu queeren geflüchteten Personen in der Schweiz bisher nur begrenzt vorliegen, existiert international eine deutlich grössere Zahl empirischer Studien, die die Lebensrealitäten, Diskriminierungserfahrungen und spezifischen Schutzbedarfe dieser Personengruppe untersuchen. Für die vorliegende Bachelorarbeit werden unter anderem internationale Erkenntnisse herangezogen, um die Ergebnisse im Schweizer Kontext einzuordnen und theoretisch wie praktisch nützlich zu gebrauchen.

Hiller (2024) untersucht in ihrer Forschungsarbeit die Situation von LSBTIQ* geflüchteten Personen in deutschen Asylunterkünften mit Fokus auf institutionelle und mediale Diskurse. Sie kritisiert die separate Unterbringung, die häufig Prozesse der Homogenisierung, Rassifizierung und des Othering verstärken kann (Hiller, 2024). Neben diesen strukturellen Dynamiken zeigt Hiller (2024), wie LSBTIQ* Organisationen medial häufig als Beschützer*innen einer vulnerabilisierten Gruppe dargestellt werden.

Einen ähnlichen, jedoch stärker organisationsbezogenen Fokus liefert das Werk *Refugees & Queers* von Küppers (2019). Die darin enthaltenen Beiträge zeigen auf, wie queere geflüchtete Personen eigene Projekte initiieren und sich mit bestehenden (LSBTIQ*) Organisationen vernetzen (Küppers, 2019). Zudem wird die Wichtigkeit von Vernetzung, professioneller Unterstützung sowie der Sensibilisierung von Sozialarbeitenden und Ehrenamtlichen hervorgehoben (Küppers, 2019). Diese Erkenntnisse bilden einen passenden Übergang zu jenen Studien, die einen umfassenderen systemischen Blick auf europäische Asylverfahren werfen.

Eine der umfassendsten internationalen Studien in diesem Themenbereich stellt *Queering Asylum in Europe* von Danisi et al. (2021) dar. In der Studie wird die Handhabung von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität in europäischen Asylsystemen analysiert und die Problematik heteronormativer *Glaubwürdigkeitsprüfungen* aufgezeigt (Danisi et al., 2021). Gleichzeitig zeigen Danisi et al. (2021), dass LSBTIQ* Personen in Asylunterkünften besonders oft von Gewalt, Anfeindungen und Diskriminierungen betroffen sind. Sie sprechen sich für freiwillige Schutzunterkünfte, insbesondere für trans Personen aus, betonen jedoch, dass grundsätzlich alle Unterkünfte sicher und diskriminierungsfrei sein müssen (Danisi et al., 2021). Diese strukturellen Befunde ordnen die zuvor beschriebenen Perspektiven in ein breiteres europäisches Asylsystem ein und erlauben einen systematischen Vergleich unterschiedlicher Länder.

Auch die qualitative Studie *Queer Refugees* von Falch (2020) trägt zur internationalen Forschungslage bei, indem sie die Lebenssituationen queerer geflüchteter Menschen in Österreich untersucht und diese in psychologische, soziologische und pädagogische Zusammenhänge einordnet. Der Forschungsprozess wird durch die Auseinandersetzung mit Identität, sexueller Identität und Heteronormativität geprägt und zeigt, wie queere geflüchtete Personen ihre Identität im Spannungsfeld heteronormativer Asylstrukturen aushandeln müssen (Falch, 2020)..

Die genannten Studien verdeutlichen, dass queere geflüchtete Personen im Asylsystem und in Asylunterkünften oft Diskriminierung, Gewalt und heteronormativen Strukturen ausgesetzt sind. Die dargestellten internationalen Erkenntnisse bilden eine zentrale Grundlage für die vorliegende Bachelorarbeit, um die Lebensrealitäten queerer geflüchteter Personen in Schweizer Asylunterkünften sichtbar zu machen und daraus notwendige Schutz- und Unterstützungsstrukturen für die Soziale Arbeit abzuleiten. Die Studien zeigen zudem, dass international bereits auf bestehende Forschungslücke hingewiesen wird, diese Erkenntnis wäre auch für die Schweiz wichtig.

2.3 Einbettung der Asylunterkünfte im Asylprozess

Die unterschiedlichen Phasen des Asylprozesses sind in der Schweiz eng mit der Unterbringung verbunden. Asylunterkünfte nehmen dabei als Wohnort der geflüchteten Personen eine zentrale Funktion ein. Nachfolgend wird dargestellt, wie Bundesasylzentren (BAZ) und Kollektivunterkünfte (KU) im Gesamtprozess des Asylverfahrens verortet sind, welche Funktionen ihnen zukommen und welche Folgen diese Strukturierung für die betroffenen Personen mit sich bringt.

Nach Ankunft in der Schweiz werden asylsuchende Personen in einer der sechs Asylregionen in einem BAZ untergebracht (SEM, 2025c). Diese Zentren unterscheiden sich je nach Verfahrensfunktion, die Zuständigkeit für den Betrieb liegt jedoch einheitlich beim Staatssekretariat für Migration (SEM), welches den Auftrag an private Betreuungsfirmen delegiert (SEM, 2025e). Diese sind beispielsweise zuständig für die Betreuung in den Bereichen Gesundheit, Ernährung, Bekleidung oder Beschäftigung (SEM, 2025e). Gemäss Betriebskonzept des SEM erfolgt eine 24 Stunden Betreuung mit einem Betreuungsschlüssel von einer mitarbeitenden Person auf 50 Betten (SEM, 2025b, S. 19–20). Bei einem BAZ welches mehr als 300 Betten zur Verfügung hat, wird pro 100 zusätzliche Betten eine weitere mitarbeitende Person eingesetzt (SEM, 2025b, S. 20). Die Unterbringung erfolgt geschlechtergetrennt in Mehrbettzimmern, Familien werden dabei gemeinsam platziert (SEM, 2025e). Zielgruppen mit besonderen Bedürfnissen wie Frauen, Mädchen sowie unbegleitete

Minderjährige werden so weit wie möglich berücksichtigt (SEM, 2025e; SEM, 2025b, S. 16). LSBTIQ* Personen werden namentlich nicht unter dieser Gruppe erwähnt. Der Aufenthalt im BAZ läuft parallel zum Asylverfahren und soll maximal 140 Tage dauern (SEM, 2015d). Nach Abschluss dieser Phase erfolgt abhängig vom Asylentscheid die Zuweisung in eine Kollektivunterkunft (SFH, o.D.-b). Diese werden im Auftrag des Bundes von den Kantonen betrieben (SFH, o.D.-b). Wie das SEM übertragen auch die Kantone mittels Leistungsverträge die Aufgaben der Betreuung und Umsetzung des Integrationsauftrages an öffentlich-rechtliche und private Organisationen (Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen [KKF], 2025). Die Verteilung richtet sich nach einem gesetzlich definierten Verteilschlüssel und erfolgt zweckmässig, also ohne Berücksichtigung individueller Kriterien wie beispielsweise sozialen Netzwerken, Sprachkenntnissen oder Ausbildungsstand (SEM, 2025e.; KKF, 2025). Durch diese zufällige Zuteilung kommt es zu einer Verlagerung in sozial oder geografisch stark unterschiedliche Kontexte, was wiederum Einfluss auf soziale Teilhabe und Integration hat (SFH, 2025b). Ein Wechsel des Kantons ist nur aufgrund schwerwiegender Gründe möglich (SFH, 2025b). Innerhalb der Kantone ist der Übergang in individuelle Wohnformen abhängig vom Asylentscheid und den Integrationskriterien (KKF, 2025). Asylsuchende Personen werden materiell durch Asylsozialhilfe unterstützt, die je nach Asylstatus, Kanton und der Unterbringungsart variiert (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS], 2023, S.3). Die Leistungen liegen jedoch deutlich unter dem Grundbedarf der einheimischen Bevölkerung und liegen zwischen CHF 9.70 und CHF 26.80 pro Tag (SKOS, 2023, S.3).

Obwohl die Asylunterkünfte eigentlich Schutz und Unterstützung bieten und Zugang zu grundlegender Versorgung gewährleisten sollen, zeigen nationale und internationale Studien sowie Berichte von NGOs, dass das Leben in den Unterkünften oft von Isolation, Kontrolle, Unsicherheit und mangelnder Privatsphäre geprägt ist (Lacroix & Bertrand, 2025, S. 1206; SFH, o.D.-b). Besonders prekär sind die Bedingungen in unterirdischen Militärbunkeranlagen, welche regelmässig mediale Kritik auslösen (Lacroix & Bertrand, 2025, S. 1205).

Es kann zusammengefasst werden, dass die Struktur des Schweizer Asylsystems stark reglementiert ist und die Lebenswirklichkeiten der geflüchteten Personen bedeutend prägt. Während gewisse Schutzmechanismen formal festgehalten sind, ist nicht ersichtlich, inwiefern Lebensrealitäten von queeren geflüchteten Personen berücksichtigt werden. Die fehlende Nennung von queeren Personen im Betriebskonzept des SEM als vulnerable Gruppe, verdeutlicht diese Leerstelle bildlich. Die zufällige Kantonszuteilung scheint auch auf queere geflüchtete Personen gravierende Folgen zu haben. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie queere Personen innerhalb dieses Systems positioniert sind, welche

Herausforderungen für sie bestehen und in welchem Verhältnis sie zu den institutionellen Strukturen stehen. Die genannten Aspekte werden im nächsten Kapitel vertiefend aufgegriffen.

2.4 Rolle Queerer Personen im Schweizer Asylsystem

Die Definition für die Anerkennung der Flüchtlingseigenschaft nach SEM wurde bereits in der Erklärung der Begrifflichkeiten erwähnt. LSBTIQ* Personen werden in dieser Definition zwar nicht spezifisch erwähnt, jedoch unter der Kategorie der *bestimmten soziale Gruppen* eingeordnet (SEM, 2021, S. 6). Genauer können Fluchtspezifische Gründe aufgrund des LSBTIQ* Status der *geschlechtsspezifischen Verfolgung* zugeordnet werden (SEM, 2021, S. 6). Dieser Ansatz stützte sich ursprünglich im Kontext frauenspezifischer Verfolgung, wurde im Verlauf der Jahre jedoch ausgeweitet (SEM, 2021, S. 4–5). Geschlecht wird dabei nicht als biologisches Merkmal (*sex*), sondern als soziale Konstruktion (*gender*) verstanden und umfasst somit auch Verhaltensweisen und Ausdrucksformen, welche von gesellschaftlichen Erwartungen und binären Geschlechterrollen abweichen (SEM, 2021, S. 5).

Basierend auf dieser Begriffsauslegung anerkennt das SEM (2025a) SOGIESC⁹ als grundlegende Merkmale der Identität und betont, dass queere geflüchtete Personen das Recht haben „offen und sicher zu leben, ohne sich verstecken zu müssen“ (Abschnitt Sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und sexuelle Merkmale). Diese Anerkennung erfordert jedoch stets eine individuelle Prüfung und setzt voraus, dass die betroffene Person spezifische Verfolgungsgründe darlegt (SEM, 2021, S. 9). Entscheidend ist die Intensität der Verfolgung, wobei eine *einfache Diskriminierung*¹⁰ nicht als ausreichend eingestuft wird (SEM, 2021, S. 11). Hervorgehoben wird zudem, dass ein Asylgesuch nicht mit der Begründung abgelehnt werden kann, wenn dies voraussetzen würde, dass die Person im Herkunftsland ihre queere Identität verbergen müsste (SEM, 2021, S. 9).

Auf der Webseite des SEM (2025a), findet sich unter dem Abschnitt *geschlechtsspezifische Verfolgung* eine mehrsprachige Informationsseite zu den Rechten von LSBTIQ* Personen im Asylkontext. Auf einige Punkte wird kurz eingegangen, da sie für die spätere Auswertung relevant sind. Der gesamte folgende Abschnitt basiert auf den Informationen des SEM (2025a).

⁹ Kurzform für: Sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, Geschlechtsausdruck sowie Geschlechtsmerkmale (2025a)

¹⁰ Eine queerfeindliche Gesetzgebung, gesellschaftliche Ablehnung oder eingeschränkter Zugang zu Arbeits- oder Wohnmöglichkeiten sind beispielsweise nicht ausreichend für eine Anerkennung. Es muss ein klarer und erträglicher psychischer Druck vorliegen, welcher die betroffene Person daran hindert, ein menschenwürdiges Leben zu führen und eine Flucht ins Ausland zur einzigen Option macht (SEM, 2021, S. 11).

Es wird betont, dass jegliche persönlichen Informationen über Privatleben und spezifische Fluchtgründe vom gesamten Personal vertraulich zu behandeln sind. Wenn das Geschlecht in den Ausweisdokumenten nicht der eigenen Geschlechtsidentität oder dem Geschlechtsausdruck entspricht, besteht die Möglichkeit, Rufnamen und Pronomen für die informelle Kommunikation in den Asylunterkünften anzupassen. Dem zu Folge sollte eine Meldung beim Personal gewährleisten, dass die richtigen Bezeichnungen durchgehend verwendet werden und somit Misgendering¹¹ und daraus resultierende Verletzungen vermieden werden. Sollte (queerfeindliche) Diskriminierung oder Gewalt innerhalb der Unterkunft erlebt werden, können sich betroffene Personen umgehend beim Betreuungspersonal, der Rechtsvertretung oder bei unmittelbarer Gefahr direkt an das Sicherheitspersonal wenden. Wenn die Diskriminierung vom Personal ausgeht, sollen die Rechtsvertretung oder Mitarbeitende des SEM direkt kontaktiert werden. Daraus ist abzuleiten, dass Anfeindungen gegenüber LSBTIQ* Personen nicht toleriert und entsprechend Massnahmen ergriffen werden. Zudem wird hervorgehoben, dass besondere medizinische Bedürfnisse, wie Behandlungen im Zusammenhang mit der Geschlechtsidentität oder spezifischen gesundheitlichen Risiken, berücksichtigt und an die Rechtsvertretung oder an Medic-Help gemeldet werden kann. Konkrete Beispiele werden nicht genannt, jedoch kann abgeleitet werden, dass darunter beispielsweise Hormonbehandlungen bei trans Personen oder der Zugang zu Medikamenten wie PrEP¹² oder HIV-Therapien fallen sollten. Abschliessend wird darauf hingewiesen, dass die Anerkennung der Flüchtlingseigenschaft nur geltend gemacht werden kann, wenn die betroffenen Personen ihre Fluchtgründe im Zusammenhang mit LSBTIQ* in der Anhörung offenlegen. Eine spätere Einbringung kann als unglaubwürdig eingestuft werden. Gleichzeitig betont das SEM, dass kein Nachweis der queeren Identität verlangt wird, beispielsweise Einzelheiten zu Sexualpraktiken. Die Grundlage beruht auf der eigenen Aussage und Selbstidentifikation. Für die Anhörung kann gewählt werden, ob diese durch eine Frau oder durch einen Mann durchgeführt wird, wobei ebenfalls eine Vertrauensperson auf Wunsch beigezogen werden kann.

Spezifische Angaben zur Unterbringung von LSBTIQ* Personen finden sich weder auf der Seite des SEM noch in deren Betriebskonzept zur Unterbringung (SEM, 2025b). Es gibt lediglich einen Verweis auf den Umgang bei *Asylsuchenden mit besonderen Bedürfnissen*, wobei sich dieser vor allem auf Frauen und unbegleitete Minderjährige bezieht (SEM, 2025b).

¹¹Misgendering bezeichnet die falsche Zuordnung einer Person zu einem Geschlecht oder die Verwendung falscher Pronomen (Queer Lexikon, 2024).

¹²PrEP steht für Prä-Expositionsprophylaxe und ist ein Medikament in Tablettenform, welches zum Schutz vor HIV eingenommen wird. Wie ein Kondom ist es SaferSex (Aids-Hilfe Schweiz, o. D.)

Ein Bericht ¹³ der Nationalen Kommission zur Verhütung von Folter (NKVF, 2024) zeigt, dass trotz beschriebener Schutzstrukturen, beinahe alle LSBTIQ* Personen in den besuchten BAZ von Diskriminierung und Beschimpfung durch andere asylsuchende Personen berichten und dass sich die Mehrheit ausserhalb der Asylunterkunsstruktur sicherer fühlt als innerhalb (S.15). Zudem wurden vereinzelt auch abwertende Bemerkungen durch Betreuungs- und Sicherheitspersonal gemeldet (NKVF, 2024, S. 15). Jene Personen, die eigentlich als Ansprechpersonen bei Hassanfeindungen fungieren sollten, äussern sich ebenfalls diskriminierend. Es wird angenommen, dass dies dazu führt, dass viele der betroffenen Personen ihre queere Identität zum Schutz verdeckt halten. Gemäss Beobachtungen der NKVF (2024) erfolgt dies sogar bei vorhandenen Schutzräumen wie LSBTIQ* Zimmern, da betroffene Personen diese eher als zusätzliches Expositionsrisiko sehen (S. 15).

Insgesamt zeigen die Erkenntnisse, dass das SEM zwar anerkennt, dass LSBTIQ* Personen besonders schutzbedürftig und erhöhten Risiken von Gewalt und Anfeindungen ausgesetzt sind, der Zugang zu Unterstützung jedoch stark davon abhängt, dass betroffene Personen ihre queere Identität während des Asylverfahrens sichtbar machen. Gerade dies stellt für viele queere geflüchtete Personen jedoch eine hohe Hemmschwelle dar, welche in der Praxis nicht berücksichtigt wird. NGOs wie Asile LGBT und Queeramnesty (2019) und Humanrights.ch (2025) schildern, dass viele Personen aufgrund früherer Stigmatisierung und Gewalterfahrungen, Misstrauen gegenüber Behörden und dem engen Zusammenleben mit Personen aus dem Herkunftsland, ihre Identität verbergen. Die Angst erkannt oder *geoutet*¹⁴ zu werden, ist zu gross und resultiert darin, dass sich die Betroffenen zurückziehen, Gemeinschaftsräume meiden und die meiste Zeit alleine verbringen (Asile LGBT & Queeramnesty, 2019; humanrights.ch, 2025). Langfristig führt dies zu einem erhöhten psychischen Druck und sozialer Instabilität, wodurch sowohl objektive als auch subjektive Unsicherheiten weiter verstärkt werden (Asile LGBT & Queeramnesty, 2019, S. 22–23). Dabei wäre Sichtbarkeit hier entscheidend, um Zugang zu sozialer, rechtlicher und materieller Unterstützung zu erhalten (Asile LGBT & Queeramnesty, 2019, S. 22–23).

Es zeigt sich somit, dass die Verantwortung für das Einfordern von Schutz und Unterstützung stark auf die betroffenen Personen selbst übertragen wird. Es besteht eine klare Diskrepanz zwischen dem vom SEM beschriebenen rechtlichen Schutz und Anspruch welchen LSBTIQ* Personen haben sollten und der tatsächlichen Umsetzung in der Realität. Hinzu kommt, dass

¹³ Bericht und Stellungnahme zur *Überprüfung der Bundesasylzentren der Asylregion Tessin und Zentralschweiz* (NKVF, 2024)

¹⁴ Outing bedeutet, dass die queere Identität öffentlich gemacht wird. Im Gegensatz zu einem Coming-Out, erfolgt ein outing nicht durch die betroffene Person selbst, sondern meist ungewollt durch andere Personen (Deutsches Institut für Sozialwissenschaft, 2025).

sich die erwähnten Konzepte überwiegend auf die vom Bund geführten Asylunterkünfte beziehen, wie die Handhabung und der Umgang in den unterschiedlichen Kantonen erfolgt, ist unklar. Hier ist zu hoffen, dass sich diese an den Richtlinien des SEM orientieren. Es kann auch davon ausgegangen werden, dass durch die Verdeckt-Haltung und die damit verbundene Unsichtbarkeit queerer Personen im Asylsystem, keine Dringlichkeit erkannt wird, um entsprechende Schutzmassnahmen und Konzepte zu entwickeln.

2.5 Soziale Arbeit im Kontext Asylwesen

Obwohl die Soziale Arbeit im Asylwesen nicht immer klar erkennbar ist, erfüllt sie eine zentrale Funktion. Während im Kapitel 2.3 bereits erläutert wurde, wie das Asylverfahren und die Zuteilung in die Unterkünfte organisiert sind und bei wem der offizielle Auftrag für Betreuung und Unterstützung asylsuchender Personen liegt, richtet dieses Kapitel den Fokus auf den spezifischen Auftrag der Sozialen Arbeit. Dieser lässt sich auf unterschiedlichen Ebenen verorten und wird anhand des Tripelmandats nach Staub-Bernasconi (2018) eingeordnet (S.111–125).

Der **staatliche und gesellschaftliche Auftrag** ergibt sich insbesondere aus dem Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG). Gemäss AIG (2005, Art. 53, Abs. 2) sind Bund, Kantone und Gemeinde verpflichtet, Chancengleichheit und soziale Teilhabe zu gewährleisten. Weiter sollen Sprachkompetenzen gefördert, die berufliche und soziale Integration ermöglicht und die Gesundheitsversorgung sichergestellt werden (AIG 2005, Art. 57, Abs. 3). Ergänzend wird festgehalten, dass geflüchtete Personen über ihre Rechte, Pflichten und Angebote zur Integrationsförderung informiert und beraten werden müssen (AIG 2005, Art. 57, Abs. 1). In das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit fallen dabei unmittelbar viele dieser Aufträge, wobei Fachpersonen in unterschiedlichsten Institutionen und Positionen bei Bund, Sozialpartner*innen oder Nichtregierungsorganisationen tätig sind (KKF, o.D.).

Wie die gesetzlichen und strukturellen Vorgaben umgesetzt werden, unterscheidet sich je nach Kanton erheblich. Am Beispiel des Kantons Bern zeigt sich, dass die sozialarbeiterischen Aufgaben an regionale Partner ausgelagert werden (KKF, o.D.). Als zentrale Aufgaben werden die Ausrichtung von Asylsozialhilfe, Beratung und Betreuung, Unterbringung, medizinische Grundversorgung, Integrationsförderung und Aufgleisen einer Tagesstruktur benannt (KKF, o.D.). Unter Integrationsförderung kann aufgrund des breiten Begriffes unterschiedliches verstanden werden, wobei der Kanton Bern spezifische Regelungen diesbezüglich hat (KKF, o.D.). Gemeinsam mit asylsuchenden Personen werden individuelle Zielvereinbarungen erstellt, welche sich an den Ressourcen der Klient*in orientieren sollten (KKF, o.D.). Auftrag hierbei ist die Vermittlung von Sprachkursen, Integrationsprogrammen sowie zu anderen

Fachstellen wie Jobcoaching (KKF, o.D.). Die Integrations- und Fördermöglichkeiten sind jedoch vom Asylentscheid abhängig; geflüchtete Personen mit einem anerkannten Flüchtlingsstatus verfügen über andere Möglichkeiten als geflüchtete Personen mit vorläufiger Aufnahme (KKF, o.D.). Im Bereich der Betreuung und Beratung liegt der Fokus darauf, die persönlichen Ressourcen von geflüchteten Personen zu aktivieren und mit diesen zu arbeiten (KKF, o.D.). Dadurch soll Selbstbefähigung ermöglicht und durch das Individuum selbst Eigenverantwortung übernommen werden (KKF, o.D.). In diesem Kontext sollten durch die Fachpersonen der Sozialen Arbeit ebenfalls Grundwerte vermittelt sowie über persönliche Rechte und Pflichten aufgeklärt werden (KKF, o.D.).

Die Soziale Arbeit bewegt sich damit in einem komplexen, föderal aufgebauten System, welches von unterschiedlichen Zuständigkeiten und gesetzlichen Vorgaben geprägt ist. Die gesetzlichen Gegebenheiten erzeugen ein Spannungsfeld zwischen Unterstützung und Kontrolle und schränken die Handlungsspielräume der Sozialen Arbeit ein. Aufgrund der unterschiedlichen Verantwortungsbereiche auf Bundes- Kantons- und Gemeindeebene wird eine flächendeckende und kontinuierlich gleichwertige Integrationsarbeit erschwert (SFH, o.D.-b).

Neben gesetzlichen Vorgaben erhält die Soziale Arbeit auch Aufträge von den **Adressat*innen** selbst. Darunter wird verstanden, dass Individuen und soziale Gruppen eigene Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen formulieren (Staub-Bernasconi, 2018, S.111–125). Wie im Beispiel des Schweizerischen Flüchtlingsparlament (o.D.), können Forderungen jedoch auch als kollektives Anliegen herangetragen werden. Durch regelmässige Sessionen und Veranstaltungen, bietet es für geflüchtete Menschen die Gelegenheit, ihre Bedürfnisse und Meinungen sichtbar zu machen (Schweizerisches Flüchtlingsparlament, o.D.). Der Auftrag der Sozialen Arbeit ist es, Bedürfnisse ernst zu nehmen und sie in die professionelle Arbeit einzubeziehen (AvenirSocial, 2010, S. 8). Mit dem Praxiskontext im Asylbereich verbunden, könnte die Äusserung der eigenen Anliegen beispielsweise im Rahmen eines Beratungsgesprächs erfolgen.

Der dritte Auftrag ergibt sich aus **dem professionellen und berufsethischen** Auftrag, wie er im Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz festgehalten wird (AvenirSocial, 2010, S. 8). Als Menschenrechtsprofession handelt die Soziale Arbeit nach eigenem Professionswissen, Berufsethik und den Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit (AvenirSocial, 2010, S. 8). Damit verpflichtet sie sich, soziale und strukturelle Ungleichheiten zu erkennen, Notlagen zu verhindern, gesellschaftliche Veränderungen zu fördern und Menschen in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen und zu stabilisieren (AvenirSocial, 2010, S. 7).

Daraus ergibt sich aus Sicht der Autor*innen der Auftrag im Asylkontext, marginalisierte und minorisierte Gruppen wie queere geflüchtete Personen zu unterstützen, diskriminierende und ausgrenzende Strukturen sichtbar zu machen und sich politisch für eine gerechte und menschenwürdigen Betreuung und Unterbringung einzusetzen. Anna Kasten (2021) weist gleichzeitig darauf hin, dass die Soziale Arbeit Gefahr läuft, in eine sogenannte Sichtbarkeitsfalle zu tappen. Dies begründet sie unter anderem damit, dass Soziale Arbeit selbst Teil gesellschaftlicher Machtverhältnisse ist (Kasten, 2021). Kasten (2021) hebt dabei Aspekte wie die „vorherrschende Provinzialisierung der Heterosexualität als Norm, die Adressierung bestimmter sozialer Verletzlichkeiten“ sowie die „Verortung von Problemen in den Subjektivierungsweisen“ hervor (S.122). Was bedeutet, dass Soziale Arbeit oft nur auf sichtbare Probleme reagiert und subtile oder unsichtbare Belastungen übersieht.

Die Soziale Arbeit bewegt sich im Asylkontext in einem komplexen Spannungsfeld zwischen den Polen Hilfe und staatlicher Kontrolle (Staub-Bernasconi, 2018, S. 111-125). Trotz der genannten Einschränkungen nimmt die Soziale Arbeit eine wichtige Funktion ein, indem sie gesetzliche Vorgaben, professionelle Ethik und individuelle Bedürfnisse miteinander verbinden sollte (KKF, o.D). Aufgrund des komplexen, föderalen Umfeldes, welches die Handlungsspielräume der Fachpersonen limitiert, beispielsweise auch der hohen Falllast¹⁵, bedarf es aus Sicht der Autor*innen Selbstreflexion und dem Bewusstsein, über bestehende Strukturen hinauszudenken, um bedarfsgerechte Lösungen für komplexe Lebenslagen wie jene von (queeren) geflüchteten Personen, zu entwickeln. Als Fachperson wird entweder eine Position eingenommen, in welcher bestehende strukturelle Machtstrukturen reproduziert werden oder eine Position, in welcher eine menschenrechtsorientierte, ermächtigende und diskriminierungssensible Praxis im Fokus steht. Aus Perspektive der Autor*innen trägt die Soziale Arbeit eine zentrale Verantwortung dafür, adäquate Unterstützung wie auch gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und sichere, diskriminierungssensible Strukturen und Räume mitzugestalten.

3. Theoretische Grundlagen

Für die theoretische Auslegung stützt sich die vorliegende Arbeit auf Ansätze und Konzepte der *Queer Theory*. Seit Anfang der 1990er Jahren befassen sich queere Theoretiker*innen mit den Zusammenhängen von *sex*, *gender* und *sexuality*, wobei feministische als auch lesben-

¹⁵ Es gibt keine klare Studie, welche die Fallbelastung in der Sozialarbeit im Schweizer Asylbereich untersucht. Eine Studie von Davolio et al. (2017) zur Fallbelastung in der Sozialhilfe der Stadt Winterthur zeigt jedoch Fallzahlen zwischen rund 90 und 143 Fällen pro Vollzeitstelle (Davolio et al., 2017) Aus eigener Erfahrung der Autor*innen bewegt sich die Fallbelastung in der Asylsozialhilfe in einem etwas tieferen Rahmen. Aufgrund des zusätzlichen Integrationsauftrag und komplexeren Problemlagen kann davon ausgegangen werden, dass die Auslastung in der Asylsozialhilfe trotz tieferer Fallzahlen vergleichbar hoch ist.

und schwulen Bewegungen mit wesentlichen Impulsen zur Entwicklung des Feldes beitrugen (Danisi et al., 2021, S. 76). Queertheoretische Ansätze verstehen Sexualität und Queerness als nicht natürlich bestimmt, sondern als sozial, rechtlich und historisch hervorgebracht und in stetigem Wandel (Danisi et.al., 2021, S. 76). Im Folgenden wird kein umfassender Überblick über die unterschiedlichen queertheoretischen Konzepte gegeben. Hingegen werden einzelne Impulse daraus verwendet, die für die Beantwortung der Fragestellung zentral sind. Dabei ist wichtig zu erwähnen, dass Konzepte und Theoretiker*innen der Queer Theory überwiegend auf westlich geprägten Perspektiven beruhen und deshalb nicht auf die Erfahrungen und Verständnisse aller queeren Personen anzuwenden sind (Danisi et.al., 2021, S. 77). Deshalb werden einzelne Ansätze kritisch hinterfragt und im Hinblick auf die Erfahrungen queerer geflüchteter Personen weitergedacht. Ein Teil wird mit postkolonialen und rassismuskritischen Perspektiven erweitert. Trotzdem dienen sie als theoretische Grundlage und relevante Hintergrundinformation für die vorliegende Arbeit.

Zuerst erfolgt eine Kontextualisierung des Identitätsbegriffs, um aufzuzeigen, wie dieser historisch geprägt ist und welchen Einfluss er auf das queere Erleben hat. Anschliessend wird die Heteronormativität thematisiert, sowohl hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf individuelle Lebensrealitäten als auch ihrer institutionellen Verankerung. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit Othering-Prozessen wird abschliessend die Bedeutung einer intersektionalen Perspektive angesprochen, welche eine Ausweitung bestehender Begrifflichkeiten erfordert, um die Erfahrungen queerer geflüchteter Personen angemessen zu erfassen. Diese theoretischen Überlegungen dienen dazu, ein besseres Verständnis für die Lebensrealitäten queerer geflüchteter Personen zu erhalten und zeigen, wie sich heteronormative und rassifizierte Strukturen im Asylsystem verankert haben.

3.1 Identität im Bezug queerer geflüchteter Personen

Der Identitätsbegriff ist umstritten und wird in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen und Disziplinen unterschiedlich verwendet (Falch, 2020; Bilger, 2014). Zusätzlich taucht der Begriff auch in politischen Debatten und im Alltagssprachgebrauch auf, was ein einheitliches Verständnis davon noch verschwommener macht (Bilger, 2014). Die grosse Bedeutungsvielfalt zeigt, dass kein einheitliches Verständnis von Identität zugrunde liegt und sich theoretische Konzepte teilweise gar widersprechen (Falch, 2020; Bilger, 2014). Dies erschwert eine klare Auslegung und Definition. Trotz dieser Unterschiede können sich gemeinsame Grundannahmen festmachen. Oft wird eine Form von Kohärenz benannt, also einem inneren Zusammenhalt der Identität (Falch, 2020). Während manche Ansätze sagen, diese sei stabil, verstehen andere Identität als beweglicher (Falch, 2020). Bei vielen Konzepten wird von einem Ausgleichsprozess des inneren Erlebens mit äusseren (gesellschaftlichen)

Erwartungen, Normen und Zwängen gesprochen (Falch, 2020). Dabei wird dieser Prozess als Ziel, sowohl als Herausforderung beschrieben. Identität wird daher weniger als feste Eigenschaft, sondern als Prozess beschrieben und als etwas, das sozial entsteht und erworben wird (Falch, 2020). Identität ist dabei historisch und kulturell unterschiedlich geprägt (Bilger, 2014). Nachfolgend wird auf einige Ansätze und Überlegungen eingegangen, welche insbesondere im Kontext der Fragestellung und in Bezug auf queere Identitäten eine Rolle spielen.

In der Entwicklungspsychologie wird Identität als ein Ausarbeitungsprozess verstanden, welcher vor allem in der Adoleszenz stattfindet (Falch, 2020, S. 34–35). Jugendliche und junge Erwachsene stehen vor der Aufgabe eine stabile Identität zu entwickeln und dabei ihre inneren Gefühle und Selbstverständnisse mit den äusseren und gesellschaftlichen Erwartungen abzugleichen (Falch, 2020, S. 34–35). Gelingt dieser Abgleich nicht, wird von einer Identitätsdiffusion gesprochen (Falch, 2020, S. 35). Grundannahme ist, dass das innere Selbstbild (personale Identität) und die äusseren Zuschreibungen (soziale Identität) eng miteinander verwoben sind (Falch, 2020, S. 35). Bei queeren heranwachsenden Menschen zeigt sich, dass dieser Prozess der Identitätsentwicklung in repressiv-heteronormativen Kontexten verhindert wird (Falch, 2020, S. 35). Aus Angst vor Ausgrenzung und Gewalt erscheint ein Coming-out unmöglich, was dazu führt, dass kein stabilisierender Austausch mit der Umwelt stattfinden kann (Falch, 2020, S. 35). Damit wird die gesellschaftliche Teilhabe, als auch das innere Selbstbild beeinträchtigt (Falch, 2020, S. 35). Falch (2020) betont, dass anstatt eines „Sich-Selbst-Gleichsein“ ein abgekapseltes, scham-besetztes Erleben des „Selbst-Andersseins“ dominiert (S.35).

In der Sozialwissenschaft wird Identität ebenfalls als ein Ausgleich des inneren Erlebens und den gesellschaftlichen Erwartungen verstanden (Falch, 2020, S. 35). Dabei wird wie bei Mead zwischen dem internalisierten *Me*, den verinnerlichten Erwartungen, Normen und Regeln von aussen und dem *I*, dem echten, freien Ausdruck des Selbst unterschieden (Falch, 2020, S. 35). Nur wenn diese zwei Pole im Gleichgewicht stehen, entsteht eine stabile Identität (Falch, 2020, S. 35). Aus dieser Auslegung ist zu entnehmen, dass in heteronormativen Gesellschaften das *Me* mit moralischen Verurteilungen aufgeladen wird (Falch, 2020, S. 35). Dies führt dazu, dass spontane queere Impulse unterdrückt, verurteilt und als falsch markiert werden (Falch, 2020, S. 36). Bei queeren Menschen zeigt sich das in einer inneren Selbstablehnung, was sich meist in internalisierter Queerfeindlichkeit ausdrückt (Falch, 2020, S. 36).

Dass Identität sozial konstruiert und sich in einem fortlaufenden Prozess befindet, wird auch im Kontext der Sexualität deutlich sichtbar. Sexualität wurde erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts als Ausdruck der Identität verstanden (Falch, 2020, S. 65). Zuvor galten bestimmte sexuelle Praktiken, wie Sodomie¹⁶ zwar teils als sündhaft oder strafbar, wurden jedoch nicht als Teil der Persönlichkeit verstanden (Falch, 2020, S. 65; Danisi et al., 2021, S.77). Erst durch Normierungsprozesse bürgerlicher Gesellschaften erfolgte ein Wandel. Um die eigene, *normale* Sexualität zu definieren und abzugrenzen, musste ihr eine abnormale, als pervers markierte Sexualität gegenübergestellt werden (Falch, 2020, S. 65). Aus der ursprünglichen Handlung wie gleichgeschlechtlichen Sex, wurde also eine Persönlichkeitskategorie, wie die der Homosexualität gemacht (Falch, 2020, S. 65). Diese Gegenüberstellung von Normalität und dem Anderen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Justiz, Medizin und Psychologie institutionell verankert (Falch, 2020, S. 65; Danisi et al., 2021, S.77). Diese klare Fremdzuschreibung der perversen Sexualität prägt bis heute die Lebensrealität von LSBTIQ* Menschen (Falch, 2020, S. 66). Falch (2020) beschreibt, dass die queere Identität somit historisch eng mit „Nicht-Autonomie, Aus-Setzung und Instrumentalisierung verknüpft ist“ (S. 66). Auch wenn sich in den 1960er- und 1970er Jahren durch die Lesben- und Schwulenbewegung neue Formen einer freieren, selbstbestimmteren und kollektiveren Identität herausbildeten, zeigen sich die Spuren dieser historischen Einordnung weiterhin deutlich (Falch, 2020, S. 66).

Als kollektive Identität wird nach Falch (2022) eine Gruppe von Personen verstanden, welche „sich in ihrem Selbstverstehen einem bestimmten Kollektiv als zugehörig fühlen“ und ein gemeinsames *Wir* bilden (S.54). Es ist hervorzuheben, dass kollektive Identitäten zwar teils frei gewählt werden können, aber auch erzwungenermassen zugewiesen sein können (Falch, 2022, S.54). Oft entstehen solche kollektiven Identitäten historisch aus Ausschlusserfahrungen durch Gesetze, Moralvorstellungen oder gesellschaftliche Normen (Falch, 2022, S.55). Marginalisierte und minorisierte Gruppen schliessen sich dabei zusammen, um Anerkennung und den gleichen Status wie privilegierte Gruppen zu beanspruchen (Falch, 2022, S.56). Daraus lässt sich schliessen, dass eine kollektive Identität starke Gemeinschaftsgefühle und Bestärkungen erzeugt, da Personen nicht mehr das Gefühl haben, allein zu sein.

Im Kontext queerer geflüchteter Personen kann aus diesen theoretischen Überlegungen geschlossen werden, dass ihre Identitätsentwicklung mit zusätzlichen Herausforderungen

¹⁶ Als Sodomie galten früher alle als „widernatürlich“ eingestuft sexuellen Handlungen, nicht nur homosexuelle, sondern auch heterosexuelle ohne Zeugungsabsicht. Der Begriff war also viel weiter gefasst als heute, wo er meist nur Sex mit Tieren meint. Bis in die Frühneuzeit wurden solche Taten sogar mit dem Tod bestraft. (Historisches Lexikon der Schweiz, 2013)

verbunden ist. Wie in der Einleitung erwähnt, flüchten viele queere Personen aus stark repressiven Herkunftsländern, in welchen Verfolgung oder Gewalt aufgrund ihrer queeren Identität droht (vgl. Kapitel 1). Es ist daher anzunehmen, dass bereits im Herkunftskontext ein grosses Hindernis einer freien Identitätsentwicklung besteht. Wenn Identität als sozial hervorgebracht und durch kulturelle Normen und Regeln unterschiedlich verstanden wird, bedeutet dies für geflüchtete Personen, dass im Ankunftsland eine erneute Anpassungsleistung erforderlich wird. Das innere Selbst muss also erneut an gesellschaftliche Erwartungen angepasst werden (Falch, 2020). Wie den theoretischen Inputs zu entnehmen ist, sind dabei Vorstellungen von Sexualität gerade in westlichen Gesellschaften stark geprägt und auch institutionell verankert. Dadurch kann interpretiert werden, dass auch im Asylkontext queere Lebensweisen als anders markiert werden und gewisse Vorstellungen bestehen, was unter einer queeren Identität verstanden wird. Queere geflüchtete Personen müssen sich hier also ebenfalls anpassen und orientieren. In Anbetracht der generell grossen Belastung, welche mit einer Flucht und der Unsicherheit des Asylverfahrens einhergeht, scheint diese konstante Anpassung und Balancierung der eigenen Identität besonders herausfordernd. Gelingt gemäss Erkenntnissen dieser Abgleich nicht, hat dies zur Folge, dass sich die queeren Personen zurückziehen und verstecken und somit auch im System nicht sichtbar sind. Diese fortlaufenden Anpassungsleistungen beeinflussen auch die Entwicklung einer kollektiven Identität, die queeren geflüchteten Personen Anerkennung geben könnte. Fehlende Sichtbarkeit und anhaltende Anpassungszwänge verhindern oft, dass sie sich einer unterstützenden Gemeinschaft anschliessen und ein stabiles *Wir-Gefühl* entwickeln können (Falch, 2020).

3.2 Heteronormativität und postkoloniale Strukturen im Kontext Flucht

Der Begriff der Heteronormativität wurde erstmals von Michael Warner verwendet und gilt als zentraler Begriff der *Queer Theory* (Wagenknecht, 2007, S. 18). Heteronormativität bezeichnet dabei ein gesellschaftliches Machtverhältnis, welches Heterosexualität als selbstverständlich, natürlich und damit normativ setzt (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). In der westlichen Kultur ist dieses Verständnis historisch in christlichen Morallehren verwurzelt, welche eine als gottgegebene, natürliche Ordnung beschreiben, in der die Frau dem Mann untergeordnet ist und der Geschlechtsverkehr rein der Fortpflanzung dient (Wagenknecht, 2007, S. 19). Daraus abgeleitet existieren lediglich zwei klar voneinander abgrenzbare Geschlechter, welche als unveränderlich gelten (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). Abweichende sexuelle Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten werden in diesem System als unnormal verstanden (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). Die Heteronormativität wirkt dadurch als Verhaltensnorm, die Menschen dazu drängt, dass sexuelles Verlangen und ihre Identität in einem binären System zu verordnen (Wagenknecht, 2007, S. 17).

Im Migrations- und Fluchtkontext steht Heteronormativität häufig eng in Verbindung mit rassifizierenden Diskursen. Wie Peukert et al. (2020) beschreiben, werden geflüchtete Menschen, gerade in medialen Diskussionen häufig als ausschliesslich heterosexuell dargestellt (S. 189). Das Bild, welches dabei gezeichnet wird, ist nicht nur stereotypisierend, sondern auch rassistisch konstruiert (Peukert et al., S. 189). Männliche geflüchtete Personen werden beispielsweise als patriarchal geprägt und sexuell übergriffig charakterisiert, während Familien überwiegend als heterosexuelle Kernfamilien repräsentiert werden (Peukert et al., 2020, S. 189- 190). Diese Konstruktionen blenden queere geflüchtete Lebensrealitäten komplett aus (Peukert et al., 2020, S. 190). Diese Unsichtbarmachung ist besonders problematisch, da queere Menschen nach wie vor in vielen Ländern der Welt Verfolgung und lebensbedrohlicher Gewalt ausgesetzt sind (Peukert et al., 2020, S. 190). Der Schutz auf asylrechtlicher Ebene ist noch immer nicht gewährleistet (Peukert et al., 2020, S. 190).

Dass geflüchtete Menschen oft als homogene und überwiegend cis-männlich konstruierte Gruppe dargestellt werden, hängt auch damit zusammen, dass Sexualität und Geschlecht als Abgrenzungsmerkmale genutzt werden, die auf postkolonialen Narrativen beruhen (Falch, 2020, S. 85). So verweist Falch darauf, dass westliche, eurozentrische Gesellschaften sich gerne als tolerant gegenüber nicht heteronormativen Lebensweisen inszenieren und dieses Selbstbild dafür nutzen, *Andere* als unzivilisiert, fremd und homophob abzuwerten (Falch 2020, S.85 nach Herrera Vivar, 2016). Historisch gesehen gab es vor der europäischen Kolonialisierung kein vergleichbares Konzept von Homosexualität im islamisch geprägten Raum (Falch 2020, S.133 nach El-Rouayheb, 2009). Erst durch die Kolonialisierung wurden die europäische Wissensordnung und Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht global durchgesetzt (Falch, 2020, S. 133 nach El-Rouayheb, 2009). Die Homophobie und Queerfeindlichkeit, welche heute im europäischen Raum häufig als typisch *islamisch* dargestellt wird, ist somit massgeblich ein europäisches Exportprodukt (Falch 2020, S.133, nach Gugler, 2014). Dabei sind nicht nur sexuelle Normen, sondern auch die Abwertung bestimmter Identitäten und Beziehungs- und Begehrensweisen kolonial geprägt (Falch, 2020, S. 133). Die europäische Vorstellung von binärem Geschlecht und Beziehungs- und Begehrensweisen, sowie das Konzept von Homosexualität sind in die eigene Ideengeschichte eingebettet (Falch, 2020, S. 133). Foucaults Beschreibung des Entstehungsprozesses von Homosexualität unterstreicht, erklärt, dass ein solcher Prozess im vorkolonialen *islamisch* geprägten Raum nicht in gleicher Weise stattgefunden hat (Falch, 2020, S. 133). Für queere geflüchtete Personen bedeutet dies eine doppelte Problematisierung im Asylkontext, da sie einerseits durch postkoloniale Narrative als unzivilisiert und fremd markiert werden, andererseits müssen sie sich an das eurozentrische Verständnis von Queerness stetig

anpassen (Falch, 2020, S. 85). Eine Sichtbarmachung der eigenen Identität und damit der Zugang zu Sichtbarkeit und Anerkennung wird dadurch erschwert.

Heteronormative Strukturen prägen nicht nur Diskurse, sondern wirken unmittelbar auf das Verhalten queerer Menschen. Die Anpassung an heteronormative Erwartungen erfolgt bereits im Kindes- und Jugendalter (Falch, 2020, S. 142). Dies zeigt sich beispielsweise anhand Vermeidungsverhalten oder Imitation von geschlechtlichem und sexuellem Verhalten (Falch, 2020, S. 142). Abweichungen von diesen kulturellen Codes und Praktiken, sowie lesbaren KörperROUTINEN auf verschiedenen Ebenen, werden sanktioniert und bestraft (Falch, 2020, S. 142). Zum Schutz und aus Angst vor diesen Sanktionen greifen queere Personen oft auf Strategien des *doing gender* zurück, bei welchem Geschlecht performativ hergestellt wird, um nicht aufzufallen (Falch, 2020, S. 142). Falch (2020) beschreibt diesen Modus als alltägliche Überlebensstrategie, bei dem sich queere Menschen ununterbrochen an ihrer Umgebung orientieren müssen, um unerkannt und damit in Sicherheit zu bleiben (S. 142-143). Durch dieses erzwungene Tarnverhalten entwickeln sie eine Art Schutzidentität, mit derer Hilfe sie vorzugeben versuchen, in die Normraster zu fallen (Falch, 2020, S. 143). Die Ambivalenz dieser Anpassungspraxis zeigt sich insofern, dass entweder eine ausgeprägte Identifikation mit dem was verborgen werden muss, stattfindet oder zu einer Ablehnung dessen und Selbsthass führt (Falch, 2020, S. 143). In diesem Zusammenhang führt Falch (2020) den Begriff des Verstecks, bzw. closet aus (S. 143). Unter dem Begriff ist ein physischer oder psychischer Schutzraum zu verstehen, der das eigene Selbst vor gesellschaftlicher Abwertung schützt (Falch, 2020, S. 143). Das ständige Verstecken führt zu gravierenden psychischen Belastungen, wobei es historisch eine produktive Funktion hat, da durch das Heraustreten der Heimlichkeit es nun so wirkt, als würden die bestehenden Strukturen dadurch aufgelöst werden (Falch, 2020, S. 144). Die Identitätskonstruktion von queeren Personen wird dadurch geformt, wobei sie in eine unmögliche Position geraten, da ihnen dieser Schutzmechanismus einerseits vorgeworfen, andererseits abverlangt wird (Falch, 2020, S. 145). Diese widersprüchlichen und doppelten Erwartungen führen dazu, dass queere Identitäten systematisch unterdrückt werden und sich ständig zwischen der Grenze des Rechts auf Privatsphäre und der Forderung nach Offenlegung bewegen (Falch, 2020, S. 145). Praktiken des Versteckens dürfen nicht als individuelle oder psychologische Reaktion und Schwäche eingestuft werden, sondern als Ergebnis gesellschaftlicher Macht- und Wissensordnungen (Falch, 2020, S. 146).

Aus den Überlegungen lässt sich zusammenfassen und ableiten, dass sich Heteronormativität auch auf die Situation queerer geflüchteter Personen in mehrfacher Weise ausgrenzend auswirkt. Da sie nicht in das homogenisierte, rassifiziert konstruierte Bild der *Anderen* passen,

werden die Lebensrealitäten von queeren geflüchteten Personen auf verschiedenen Ebenen, beispielsweise institutionell, nicht mitgedacht (Falch, 2020, S. 85). Das fehlende Mitdenken führt, wie von Falch (2020) bereits aufgegriffen, zu einer Unsichtbarmachung ihrer Lebensrealitäten. Zwischen heteronormativen Rastern und der Unsicherheit, diesen gerecht zu werden und damit Sanktionen zu vermeiden, bewegen sie sich stets in einem Spannungsfeld und es wird erwartet, dass sie ihre Identität verbergen, sich anpassen und gleichzeitig beweisen müssen, dass sie von Diskriminierung und gesellschaftlichen Sanktionen betroffen sind (Falch, 2020, S. 145). Diese Bedingungen können eine hohe Belastung auslösen und Betroffene umso verletzlicher machen. Durch diese widersprüchlichen Erwartungen wird deutlich, dass Marginalisierung von queeren geflüchteten Personen keine individuelle Entscheidung darstellt, sondern vielmehr eine Folge von heteronormativen und postkolonialen Machtordnungen ist, die Einfluss auf ihre Sicherheit, Sichtbarkeit und Handlungsmöglichkeiten nimmt.

3.3 Othering und die Konstruktion von Schutzwürdigkeit

Sobald Personen von gesellschaftlichen Normen abweichen, wird schnell von den *Anderen* gesprochen. Auch im Kontext queerer geflüchteter Personen erfolgt häufig eine Abgrenzung über solche Zuschreibungen. Dieser Prozess der Kategorisierung und der Andersmachung wird als Othering bezeichnet (Akbulut & Razum, 2023, S. 1109). Für die Konstruktion des Anderen sind soziale Unterscheidungskategorien, beispielsweise Geschlecht, Migrationsstatus oder Sexualität, von Bedeutung, welche diskursiv geprägten Wissens- und Klassifikationssystemen entstammen (Akbulut & Razum, 2023, S. 1109–1114). Die Einordnung in solche Kategorien dient der Aufrechterhaltung einer sozialen Ordnung, indem sie Differenz herstellt und damit zwischen Zugehörig und Nicht-zugehörig unterscheidet (Akbulut & Razum, 2023, S. 1110). Diese Kategorien folgen also einer binären Logik und es braucht immer einen Widerspruch, *zugehörig* funktioniert erst in Abgrenzung zu *Nicht-zugehörig* (Akbulut & Razum, 2023, S. 1110). Damit diese Ordnungen fortbestehen, müssen Otheringprozesse ständig wiederholt werden (Akbulut & Razum, 2023, S. 1113). Als *nicht anders* markiert zu werden, bedeutet privilegiert zu sein und nicht hinterfragt zu werden (Akbulut & Razum, 2023, S. 1114). Othering kann sowohl in abwertender als auch in wohlwollender, idealisierender Absicht erfolgen (Akbulut & Razum, 2023, S. 1115). Im Fluchtkontext können geflüchtete Personen beispielsweise als kriminell oder dämonisch dargestellt werden, aber auch als hilfsbedürftig, vulnerabel oder gar als etwas exotisches, spannendes (Akbulut & Razum, 2023, S. 1115).

Gerade im Kontext der Unterstützung queerer geflüchteter Personen spielt Othering eine entscheidende Rolle. Damit sie Unterstützung und Schutz erhalten, wird häufig innerhalb der

Gruppe geflüchteter Personen eine Abgrenzung konstruiert. Queere geflüchtete Personen werden dabei als besonders schutzwürdig und vulnerabel dargestellt, während die *Anderen* geflüchteten Personen als potenziell feindselig, bedrohlich und queerfeindlich markiert werden (Hiller, 2024, S. 217). Gemäss Hiller (2024) knüpft dieses Muster an homonationalistische Narrative an, da der Schutz von queeren geflüchteten Personen als Ausdruck von Zivilisiertheit und Überlegenheit empfunden wird (S. 217). Daraus kann entnommen werden, dass Schutzwürdigkeit also unmittelbar an die Abgrenzung zu einer vermeintlich gefährlichen Gruppe gebunden ist und queere geflüchtete Personen häufig erst dann Zugang zu Schutzmassnahmen erhalten, wenn sie klar als vulnerabel markiert werden. Diese Unterstützung wird meist in die Verantwortung queerer Organisationen und NGOs abgeschoben, welche gemäss Hiller (2024) dabei nicht selten eine *White Savior*¹⁷ Rolle einnehmen (S. 217). Hiller kritisiert, dass dadurch gewisse Abhängigkeiten entstehen, welche die aktiven und selbstbestimmten Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen einschränken (S. 217).

Trotzdem betont Hiller (2024), dass queere Räume und safer spaces grosses Potenzial für queere geflüchtete Personen bieten (S. 217). Im Gegensatz zu Asylunterkünften bieten sie Gestaltungsspielraum und Mitwirkungsrecht, was positive Erfahrungen mit Selbstwirksamkeit und Empowerment ermöglichen (Hiller, 2024, S.217). In Räumen, welche nicht von (weissen) heteronormativen Strukturen geprägt sind, können queere geflüchtete Personen Bewältigungsstrategien entwickeln, voneinander lernen und solidarische Formen der Unterstützung aufbauen (Hiller, 2024, S. 217). Hiller (2024) hebt hervor, dass wenn Betreuungspersonen ebenfalls queer und migrantisch sind, dies zudem ein Klima von Vertrauen gibt und Dialoge auf Augenhöhe entstehen, die weniger von Machtsymmetrien und Andersstelligkeitsprozessen geprägt sind (S. 217).

3.4 Intersektionale Verwobenheiten im Kontext queerer geflüchteter Personen

Um ein ganzheitliches Verständnis für die Lebensrealität queerer geflüchteter Personen zu erhalten, ist eine intersektionale Perspektive unverzichtbar. Intersektionalität ist ein Ansatz, der von Kimberlé Crenshaw entwickelt wurde und betont, dass *sexuality*, *race*, *gender* und *religion*¹⁸ nicht getrennt voneinander, sondern in ihrer Überschneidung verstanden werden müssen (Bronner & Paulus, 2021, S. 11). Er zeigt somit auf, dass durch die Verwobenheit

¹⁷ Der Begriff beschreibt weisse Personen, die (im Globalen Süden) «helfen» wollen, dabei aber oft aus einer paternalistischen Haltung heraus handeln. Dahinter steht die Annahme einer weissen Überlegenheit, die Menschen im Globalen Süden als hilfsbedürftig darstellt und ihnen eigene Handlungskompetenzen abspricht. (FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW, 2025)

¹⁸ Deutsche Übersetzung: Sexualität, Herkunft, Geschlecht und Religion. Die englischen Begriffe werden beibehalten, da sie eine andere Bedeutung als sozial konstruierte Kategorien haben

verschiedener Kategorien Macht- Herrschafts- und Normierungsverhältnisse erzeugt werden (Bronner & Paulus, 2021, S. 11). Soziale Ungleichheit muss daher immer intersektional verstanden werden. Aufgrund des vorgegebenen Rahmens ist eine vertiefte Analyse des Ansatzes nicht möglich, jedoch werden wesentliche Aspekte in Bezug auf die Untersuchungsgruppe queerer geflüchteter Personen hervorgehoben.

Danisi et al. (2021) haben sich mit der rechtlichen und sozialen Situation queerer geflüchteter Personen im Asylprozess auseinandergesetzt und in ihrer Arbeit aufgezeigt, dass gerade bei queeren geflüchteten Personen oft eine sehr einseitige Perspektive besteht. Sie kritisieren, dass frühe Queer-theoretische Ansätze oft nur auf die Kategorien Sexualität und Gender eingegangen sind und Überschneidungen mit anderen Kategorien nicht gross thematisiert wurden (Danisi et al., 2021, S. 79). Dabei wird erwähnt, dass gerade im Kontext von Sexualität historisch ein enges Zusammenspiel zwischen Rassismus und sexualmoralischen Ideologien besteht und westliche Konzepte von Sexualität daher nicht getrennt von rassifizierenden Strukturen verstanden werden können (Danisi et al., 2021, S. 79). Anhand transnationaler Perspektiven wird deutlich, dass *sexuality*, *race*, *gender* und *religion* eng verwoben sind und grundlegend beeinflussen, wie Schutzstrukturen im Asylkontext wahrgenommen und bewertet werden (Danisi et al., 2021, S. 80). In diesem Zusammenhang verweisen Danisi et al. (2021) auf das Konzept des Homonationalismus nach Jasbir Puar (S. 80). Das Konzept verdeutlicht exemplarisch den Mangel intersektionalen Perspektiven und zeigt auf, wie stark Vorstellungen über die Rechte von LSBTIQ* Menschen postkolonial geprägt sind. Die Gegenüberstellung westlicher Länder als tolerant und LSBTIQ*-freundlich gegenüber nicht-westlichen Ländern als rückständig und queerfeindlich, ist von rassifizierenden und religiösen Zuschreibungen durchdrungen (Danisi et al., 2021, S. 80–81). Religion, insbesondere nicht westliche Religion, wird dabei oft als patriarchal, traditionell und homophob abgebildet (Danisi et al., 2021, S. 80–81). Daraus erfolgt, dass queere Personen in Kontrast zu diesen repressiven und queerfeindlich gerahmten Ländern verstanden werden und von ihnen implizit erwartet wird, dass sie sich von den Herkunftskontexten distanzieren und sich westlichen, liberalen Normen angleichen (Danisi et al., 2021, S. 80–81). Aus intersektionaler Perspektive entsteht für queere geflüchtete Personen, insbesondere queere muslimische Personen, ein komplexes Spannungsfeld zwischen der Entscheidung der Religion und queerer Identität (Danisi et al., 2021, S. 80–81). Danisi et al. führen auf, dass Entscheidungsträger*innen und Unterstützer*innen diese homonationalistischen Diskurse mitprägen und somit Einfluss haben, wer als glaubwürdig queer eingestuft wird und somit Anspruch auf Unterstützung hat (S. 81). Dies war nur ein spezifisches Beispiel, um die Komplexität und Dringlichkeit eines umfassenderen Verständnisses, für die Verwobenheit sozialer Kategorien im Kontext von LSBTIQ* und Flucht zu verstehen. Daraus wird deutlich, dass queere geflüchtete Personen

von mehreren sich überschneidenden Ungleichheits- und Diskriminierungserfahrungen betroffen sind.

Danisi et al. (2021) denken den intersektionale Ansatz in Bezug auf queere geflüchtete Personen weiter und halten fest, dass Kategorien wie *Flüchtling-sein (refugeness)* und *Raum (space)* zwingend mitgedacht werden müssen (S.75). Mit dem Begriff *Flüchtling-sein*, verweisen sie auf die spezifischen Erfahrungen und Fremdzuschreibungen hin, die die geflüchteten Personen im Asylverfahren prägen (Danisi et al., 2021, S. 75). Diese lassen sich nicht allein durch Kategorien wie *race* oder *class* erfassen, sondern müssen als eigene Kategorie mit den damit verbundenen Stigmata und Vorurteilen verstanden werden (Danisi et al., 2021, S. 75).

Gerade im Kontext queerer geflüchteter Personen spielt *Raum* eine entscheidende Rolle. Für viele von ihnen sind sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität ein wesentlicher Fluchtgrund (Danisi et al., 2021, S. 82). *Sexualität* und *Raum* stehen in einer engen wechselseitigen Beziehung zueinander. Sexualität wird dabei in alltäglichen Interaktionen räumlich hervorgebracht und formt wiederum diese Räume sexuell (Danisi et al., 2021, S. 82). Dies führt dazu, dass durch repetitive heterosexuelle Darstellungen, öffentliche wie private Räume (z.B. Strassen, Zuhause, Parke) als heterosexuell konstituiert werden (Danisi et al., 2021, S. 82 nach Bell & Valentine, 1995). Für queere geflüchtete Personen bedeutet dies, dass auch Asylunterkünfte in ihrer Struktur grundlegend heterosexuell konzipiert sind (Danisi et al., 2021, S. 82). Es wird hervorgehoben, dass auch LSBTIQ* Räume nicht frei von Ausschlüssen sind. Exklusionen entlang von *class*, *race*, *disability* oder *gender* wurden von den im Text erwähnten Studien dokumentiert (Danisi et al., 2021, S. 82). Besonders hervorzuheben ist die Verbindung von *race* und *sexualität* in solchen Räumen, wenn beispielsweise sexuelle Vorlieben durch Fetischisierung, Exotisierung oder Ablehnung geformt werden (Danisi et al., 2021, S. 82).

Räume werden ebenfalls als dynamisch und fluide beschrieben, die in einem ständigen Änderungsprozess, die daran teilnehmenden Menschen formen (Danisi et al., 2021, S. 83). Sie entstehen durch soziale Interaktionen und bestimmen, wie sich Menschen darin bewegen und verhalten müssen (Danisi et al., 2021, S. 83). Gewissen Räumen werden Bedeutungen zugeschrieben und sie werden klar als *Geflüchteten Räume* oder *Queere Räume* gedeutet, was bestimmt wer als zugehörig gilt und wer nicht (Danisi et al., 2021, S. 83). Dies führt dazu, dass sich queere geflüchtete Personen häufig fehl am Platz (*out of place*) oder als Eindringlinge in Räume (*space invaders*) erleben (Danisi et al., 2021, nach Nirmal Puwar, 2004). Dies unterstreicht erneut die Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive, da nur

durch einen Einbezug mehrerer Perspektiven eine gerechte Unterstützung gewährleistet werden kann.

4. Methodik

4.1 Forschungsmethode

Für die Erarbeitung der vorliegenden Bachelorarbeit wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Diese Entscheidung begründet sich durch die Sensibilität des Themas sowie dem spezifischen Handlungsfeld der Sozialen Arbeit (Müller et al., 2023, S. 413). Eine quantitative Forschungserhebung wäre zwar grundsätzlich möglich, doch wie Müller et al. (2023) hervorheben, ist es schwierig, soziale Problemlagen messbar zu machen (S. 413). Qualitative Forschungsmethoden sind für die Soziale Arbeit besonders relevant, da sie es ermöglichen, Problemlagen erstmals umfassend zu erfassen und zu beschreiben (Müller et al., 2023, S. 413). Ein weiterer Vorteil qualitativer Methoden liegt in ihrer subjektorientierten Haltung: Der Einzelfall und somit die individuelle Wahrnehmung, Erfahrung und Lebenswelt der Befragten werden in den Mittelpunkt gestellt (Müller et al., 2023, S. 413). Dies deckt sich mit dem Forschungsinteresse der Autor*innen. Auch in der vorliegenden Arbeit sollen die Befragten und ihre Perspektiven im Vordergrund stehen, denn sie sind Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt. Aus den individuell gewonnenen Erkenntnissen können zudem Handlungs- und Deutungsmuster abgeleitet werden (Müller et al., 2023, S. 413). Abschliessend kann durch die Wahl einer qualitativen Forschungsmethode sensibler auf die Thematik eingegangen und ein sicherer Rahmen gestaltet werden, da eine intensivere Begleitung vor, während und nach dem Forschungs- und Interviewprozess möglich ist.

Die Befragung erfolgte in Form von semi-strukturierten, leitfadengestützten Interviews. Für die Erstellung des Leitfadens diente die SPSS-Methode¹⁹ von Helfferich (2011) als Orientierung (S.182–189). Das Erstellen eines Leitfadens ist bei einem qualitativen Interview wie diesem von grosser Relevanz (Helfferich, 2011, S. 178). Gemäss der SPSS-Methode werden zunächst möglichst viele Fragen gesammelt, kritisch geprüft und anschliessend auf die relevantesten reduziert (Helfferich, 2011, S. 182). Danach werden die verbleibenden Fragen thematisch oder zeitlich geordnet und schliesslich zur Erzählaufforderungen zusammengeführt, welche durch ergänzende Stichworte oder einzelne neue Fragen erweitert werden (Helfferich, 2011, S. 185).

Beim Interviewleitfaden wurden die Fragen thematisch geordnet (vgl. Anhang 1). Dabei einigten die Autor*innen sich auf fünf Themenblöcke, um die Forschungsfrage möglichst umfassend und vertieft beantworten zu können. Die Einstiegs- sowie Abschlussphase des

¹⁹ SPSS steht als Kürzel für *Sammeln, Prüfen, Sortieren* und *Subsumieren* (Helfferich, 2011, S.182)

Interviews wurden nicht als eigenständige Themenblöcke aufgefasst, sondern dem Gesprächsverlauf entsprechend flexibel gestaltet.

Gegen Ende der Interviews wurde Raum geboten, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, für sie besonders relevante Themen erneut hervorzuheben und den Abschluss des Gesprächs einzuleiten (Helfferich, 2011, S. 181). Gleichzeitig sollte so Raum geschaffen werden, damit Aspekte, welche von den interviewenden Personen nicht angesprochen wurden, von den Befragten selbst eingebracht werden konnten.

Die Interviews wurden ohne ein Vorgespräch durchgeführt und fanden an fünf verschiedenen Tagen statt. Insgesamt wurden acht Interviews durchgeführt. An jedem Interview nahmen beide Autor*innen teil: Eine Person übernahm die Gesprächsführung, während die andere sich Notizen machte und bei Bedarf ergänzende Fragen stellte, falls bestimmte Aspekte im Verlauf nicht angesprochen wurden. Die Gespräche wurden jeweils mit einem Audiogerät aufgenommen, was die anschliessende Transkription erleichterte und ermöglichte, sich vertiefter auf zentrale inhaltliche Aussagen, sowie nonverbale Aspekte zu konzentrieren, welche später in der Analyse berücksichtigt werden konnten. Es wurde angestrebt, die Interviews in einem Zeitrahmen von etwa einer Stunde zu halten. Schlussendlich variierte die Interviewdauer zwischen 50 Minuten und 2 Stunden 30 Minuten²⁰.

4.2 Feldzugang und Sampling

Die Untersuchungsgruppe umfasste volljährige, queere geflüchtete Personen, die zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Schweizer Asylunterkunft untergebracht waren oder dies bis vor kurzem waren. Wenn möglich wurde darauf geachtet, dass sich die Befragten in Schriftdeutsch oder Englisch verständigen konnten. Da es sich jedoch um eine heterogene Ansprechgruppe aus unterschiedlichen Sprachräumen und Herkunftsländern handelt, wurde die Option einer Übersetzung angeboten. In der Untersuchungsgruppe wurde lediglich für eine Person über Bekannte eine Übersetzung organisiert. Die Eingrenzung auf volljährige Personen (über 18 Jahre) erfolgte aus zwei Gründen: Zum einen gelten für minderjährige asylsuchende Personen andere gesetzliche und strukturelle Rahmenbedingungen, insbesondere in Bezug auf die Unterbringung und Betreuung (Humarights.ch, 2016). Zum anderen wurde aus ethischen Gründen von einer Befragung Minderjähriger abgesehen, da das sensible Thema und ihre besondere Vulnerabilität erhöhte Schutzbedürfnisse mit sich bringen. Eine solche Befragung hätte zusätzliche Anforderungen wie die Einholung einer Einverständniserklärung der Beistandsperson erfordert und deutlich mehr Zeit, sowie

²⁰ Die angegebenen Zeiträume beziehen sich auf die aufgezeichneten Gesprächsanteile. Informelle Vorgespräche und Abschlussgespräche wurden nicht in diese Dauer eingerechnet.

sorgfältigere Rahmenbedingungen benötigt, als im Rahmen der vorliegenden Arbeit sichergestellt hätte werden können.

Der Feldzugang erfolgte über unterschiedliche Instanzen. Zum einen wurden Organisationen und Dienstleisterinnen angeschrieben, welche für die Betreuung der Asylunterkünfte und die Unterbringung asylsuchender Personen in der Schweiz verantwortlich sind. Zum anderen wurden queere Organisationen, Vereine und NGOs kontaktiert, die spezifische (ehrenamtliche) Unterstützungsarbeit für queere geflüchtete Personen leisten. Um die Vertraulichkeit und Sicherheit der Befragten zu gewährleisten, wird nicht offengelegt, über welche Organisation welche Interviewperson vermittelt wurde. Es ist jedoch festzuhalten, dass alle Teilnehmende durch queere Organisationen vermittelt wurden oder auf den Flyer in Treffpunkten für queere (geflüchtete) Personen aufmerksam geworden sind. Somit besteht die Untersuchungsgruppe aus Personen, welche bereits in irgendeiner Form an ein queeres Unterstützungssystem angebunden sind und/oder ihre queere Identität einer anderen (queeren) Bezugsperson anvertraut haben.

Von den offiziellen Asyldienstleisterinnen wurden unterschiedliche Begründungen genannt, weshalb keine direkte Vermittlung erfolgen konnte. Einerseits fehle es an Kenntnissen über queere Personen innerhalb ihrer Unterkünfte, andererseits sei aufgrund mangelnder Datenerhebung unklar, ob sich queere Personen an den jeweiligen Standorten überhaupt aufhalten. Teils wurde direkt verneint, dass sich queere Personen in den Unterkünften befinden. Zudem wurde betont, dass queere Personen innerhalb der Unterkünfte als besonders vulnerabel eingestuft würden und dass eine Kontaktvermittlung aufgrund des professionellen Verhältnisses nicht möglich sei. Auch das Aufhängen von Flyern wurde als grosses Expositionsrisiko bewertet. Eine Instanz hob darüber hinaus hervor, dass queere Personen beim Eintritt die Möglichkeit hätten, nach einer eigenen Wohnung zu suchen. Wie dieses Vorgehen genau erfolgt oder finanziert wird, wurde jedoch nicht weiter erläutert. In den Rückmeldungen der Asyldienstleisterinnen zeigt sich eine gewisse Ambivalenz: einerseits werden queere geflüchtete Personen und die Thematik um Queerness als schutzbedürftig dargestellt, andererseits bestehen kaum Kenntnisse dazu und das nicht-Vermitteln wird mit professionellen Grenzen begründet.

Anbei ist wichtig zu erwähnen, dass die Suche nach Vermittlungsinstanzen hauptsächlich in der Deutschschweiz stattfand. Dies mit der Begründung, da einerseits die sprachliche Verständigung in Deutsch oder Englisch für die Autor*innen einfacher zu gewährleisten war, andererseits erleichterte die geografische Nähe die Organisation und Durchführung der Interviews. Eine Ausweitung auf die Westschweiz oder das Tessin wurde daher nicht explizit

vorgenommen, wobei sich dennoch Personen aus dem Bereich der Westschweiz bei den Autor*innen gemeldet haben. Über die Netzwerke der Befragten Instanzen²¹ konnte ein Aufrufs-Flyer geteilt und intern gestreut werden (vgl. Anhang 2). Der Flyer enthielt einen kurzen Beschrieb der Forschungsfrage, sowie die Kontaktdaten der Autor*innen. Die Kontaktvermittlung erfolgte überwiegend direkt, sowie durch die enge Zusammenarbeit mit Ansprechpersonen der jeweiligen queeren Organisationen. Dies, da diese bereits ein Vertrauensverhältnis zu potenziellen Interviewpartner*innen hatten, um den Zugang zu erleichtern und die Sensibilität des Themas zu berücksichtigen. Der Erstkontakt erfolgte bei allen interessierten Personen (ob vermittelt oder nicht) via E-Mail, Telefon oder WhatsApp in direktem Kontakt zu den Autor*innen. Durch den Aufruf und die Vermittlung meldeten sich rund zwanzig interessierte Personen. Eine kurze Kontaktaufnahme bestand zu allen vermittelten Personen. Aufgrund eigener begrenzter Kapazitäten, sowie verschiedener organisatorischer Herausforderungen²² konnten letztendlich Interviews mit insgesamt acht Personen geplant und durchgeführt werden. Die Personen welche nicht interviewt werden konnten, wurden durch die Autor*innen informiert und es wurde begründet, weshalb dies nicht möglich ist. Bereits dies erforderte einen grossen zeitlichen sowie finanziellen Aufwand. Da die Teilnehmenden der Untersuchungsgruppe in Asylunterkünften in der ganzen Schweiz verteilt waren, entschieden die Autor*innen sich, die Interviews in vier grösseren Städten durchzuführen.

Die Untersuchungsgruppe mag auf den ersten Moment eher homogen erscheinen, da sich überwiegend schwule cis Männer gemeldet haben. In den Gesprächen traten jedoch sehr unterschiedliche Erfahrungen und Themen hervor. Insbesondere aufgrund der verschiedenen Lebensgeschichten, kulturellen Hintergründen, sowie der aktuellen geografischen Lage und Form der Asylunterkunft zeigte sich eine Vielfältigkeit der Lebenssituationen. Der Grossanteil von cis Männern lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass (queere) Frauen sowie trans Personen im Fluchtkontext häufig weniger sichtbar sind und erschwerten Zugang zu Schutz- und Unterstützungsstrukturen haben (Falch, 2020, S. 173–176). Aufgrund geschlechtsspezifischer Diskriminierung und des Wegfalls patriarchaler Privilegien sind sie bereits in ihren Herkunftsländern erhöhten Gefahren und Unterdrückung ausgesetzt. Auf der Flucht verstärken sich diese Risiken, wodurch sie mehrfach gefährdet und besonders vulnerabel sind (Falch, 2020, S. 173–176).

²¹ Wie angemerkt nur via queere Organisationen. In Asylunterkünften wurden keine Flyer aufgehängt.

²² Zeitliche Verfügbarkeit, geografische Distanzen, sprachliche Barriere (z.B. fehlende passende Übersetzung), krankheitsbedingte Ausfälle, thematische Überschneidungen, sowie die fehlende finanzielle Entschädigung für ankommende Kosten (wie z.B. Zugtickets) der Teilnehmenden

Um einen groben Vergleich der einzelnen interviewten Personen zu ziehen, wurden vor dem Interview soziodemografische Daten erhoben, von denen anzunehmen war, dass sie das Erleben in den Asylunterkünften sowie die damit verbundenen Schutz- und Unterstützungsstrukturen beeinflussen (vgl. Anhang 3). Die erwähnte Tabelle gibt einen Kurzüberblick über die Stichprobe der acht interviewten Personen. Im Kapitel 4.3 wird darauf Bezug genommen, wie die Pseudonymisierung erfolgt ist und welche erhobenen Daten darunter fallen.

Unter der Kategorie Geschlechtsidentität wird Geschlecht als sozial konstruiert und als eine Selbstidentifikation verstanden. Identifizieren sich Personen mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht, wurde für die Geschlechtsbeschreibung das Kürzel cis verwendet. Verstehen Personen ihr Geschlecht hingegen anders als das bei der Geburt zugewiesene, wurde die Bezeichnung trans verwendet (vgl. Begrifflichkeiten). In der Kategorie sexuelle Orientierung wird die emotionale, affektive und sexuelle Anziehung zu Personen unterschiedlicher Geschlechter beschrieben. Hierbei wurden die Selbstbezeichnungen der interviewenden Personen verwendet.²³

4.3 Transkription und Auswertung

Die Interviews wurden mithilfe der Software noScribe (<https://github.com/kaixxx/noScribe>), in der Version 0.6.2, transkribiert. Die (Audio-) Transkription erfolgte zunächst automatisch durch die KI-basierte Software. Anschliessend wurden die Transkripte in die Programmsoftware MAXQDA 24 importiert und von den Autor*innen sorgfältig überprüft. Dabei wurden manuell Korrekturen vorgenommen, insbesondere dort, wo die automatische Transkription unvollständig oder ungenau war.

Die Transkription orientierte sich an einem inhaltlich vereinfachten Verfahren, bei dem das Gesagte wortwörtlich wiedergegeben wurde, nonverbale Faktoren jedoch unberücksichtigt blieben (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 200). Pausen innerhalb des Gesprächs wurden ab einer Sekunde erfasst (z.B. 1s: (.), 2s: (..), 3s: (...)). Unterbrechungen wurden mit zwei Schrägstrichen am Anfang und Ende der Passage markiert (z. B. ://...//) (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 200). Füllwörter wie beispielsweise „mhm“, „uhm“ oder „ja“ wurden ebenfalls transkribiert, um den Gesprächsfluss möglichst authentisch wiederzugeben.

²³ Die verwendeten Begriffsverständnisse basieren auf den Yogyakarta Principles (2017) sowie der Informationsbroschüre von *trans Menschen für trans Menschen und alle anderen*, herausgegeben vom Transgender Network Switzerland (2022).

Im Rahmen der Transkription erfolgte die Pseudonymisierung der Interviews. Dabei wurden personenbezogene Angaben wie Name, Herkunftsland, genannte Orte, Kontakte zu Institutionen oder der aktuelle Wohnort geändert (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 204). Für die erwähnten Namen und Orte wurden sogenannte Codenamen verwendet (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 204). Diese Vorgehensweise soll sicherstellen, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich sind und der Schutz der Befragten gewahrt bleibt.

Mithilfe der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker (2024) wurden die Interviews ausgewertet (S. 129-156). Dieses Verfahren eignet sich, um komplexe Textdaten systematisch zu strukturieren und thematische Muster sowohl deduktiv als auch induktiv zu erfassen. Dabei wurden die Transkriptions- und Codierungsregeln nach Kuckartz & Rädiker (2024) befolgt (S. 196–222).

Zur Unterstützung des Codierungsprozesses wurde das Programm MAXQDA 24 eingesetzt, da es eine strukturierte Kategorisierung und Auswertung der Daten ermöglicht. Als Grundlage des Interviewleitfadens und der Forschungsfrage wurden fünf Hauptkategorien entwickelt, welche den inhaltlichen Rahmen der Analyse bilden:

- Lebensbedingungen und institutionelle Strukturen
- Diskriminierungserfahrungen und Vermeidungsstrategien
- Schutz- und Unterstützungsstrukturen
- Queere Identität, Sichtbarkeit und Zugehörigkeit
- Zukunftsperspektiven und mögliche Handlungsspielräume

Die Kategorienbildung erfolgte dabei vorwiegend induktiv und orientierte sich am Interviewleitfaden, wobei primär thematische Kategorien gebildet wurden (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 90-93). Anschliessend wurden die Transkripte mehrfach durchgearbeitet und relevante Textstellen den Kategorien zugeordnet. Im weiteren Verlauf der Auswertung wurden Unterkategorien ergänzt, um differenzierte Bedeutungsaspekte und wiederkehrende Themen innerhalb der Hauptkategorien sichtbar zu machen.

Dabei wurde berücksichtigt, dass sich einzelne Unterkategorien thematisch überschneiden oder mehreren Hauptkategorien zugeordnet werden können, sofern inhaltliche Schnittmengen bestehen. Durch diesen schrittweisen Codierungsprozess entstand ein mehrdimensionales Kategoriensystem, welches sowohl strukturelle als auch subjektive Aspekte der Lebensrealität queerer geflüchteter Personen in Asylunterkünften abbildet.

Die systematische Auswertung ermöglichte es, zentrale Aspekte und Zusammenhänge herauszuarbeiten und darauf aufbauend die Forschungsfrage fundiert zu beantworten. Eine Übersicht des erstellten Kategoriensystems (Coding-System) befindet sich im *Anhang 4*.

4.4 Forschungsethische Überlegungen und Reflexion der eigenen Rolle im Forschungsprozess

Durch die Fragestellung und die durchgeführten Leitfadeninterviews werden sensible Themen berührt, welche bei den Befragten potenziell belastende Emotionen auslösen können. Die dabei vorhandene Resilienz und Auseinandersetzung mit diskriminierenden Erfahrungen sind sehr individuell. Bereits im Vorfeld, während und nach der Datenerhebung stellten sich den Autor*innen verschiedene ethische Fragen und Spannungen. Zur Beantwortung dieser Fragen und einer möglichst sensiblen Prozessgestaltung orientieren die Autor*innen sich an forschungsethischen Grundsätzen und bestehenden Empfehlungen. Zülfukar Çetin (2019, S. 21–41), befasst sich in seiner Arbeit *Forschung mit geflüchteten Queers* eingehend mit diesen Herausforderungen und bietet zentrale Anhaltspunkte, auf die sich die Autor*innen in folgenden Abschnitten, bis *Kapitel 5* beziehen.

Çetin beschreibt, dass Forschende in der klassischen Migrations- und Fluchtforschung oftmals aus einer Mehrheitsgesellschaftsperspektive sprechen und somit Forschung über marginalisierte Gruppen erfolgt und nicht mit ihnen. Dies betrachtet er kritisch, da dadurch ungleiche Machtverhältnisse entstehen und eine Wissensproduktion, etwa in der Frage, wer bestimmt, welche Themen relevant sind und welches Wissen als gültig anerkannt wird. In der Arbeit mit vulnerablen Gruppen empfiehlt Çetin daher, sich auf Community-basierte und partizipative Ansätze wie die Insider*innenforschung zu stützen. Diese ermöglichen es Hierarchien abzubauen, indem Betroffene aktiv an der Wissensproduktion beteiligt werden. Ansätze wie die Insider*innenforschung ermöglichen zudem, dass Forschende selbst Teil der untersuchten Gruppe sind und somit spezifische Erfahrungen von Mehrfachdiskriminierung differenzierter erfassen und sensibler zu thematisieren können. Dadurch können Verletzungen im Forschungsprozess reduziert und Themen in den Mittelpunkt gestellt werden, die von den Beforschten selbst als bedeutsam empfunden werden. Diese Form der Forschung schafft darüber hinaus eine Vertrauensbasis, die das Sprechen über sensible Inhalte erleichtert. Wenn (queere) geflüchtete Personen aktiv in den Forschungsprozess eingebunden werden, kann dies ihr Selbstwertgefühl stärken und zu Empowerment beitragen, da sie nicht länger objektiv betrachtet, sondern als Subjekt der Wissensproduktion verstanden werden. Somit ermöglicht es auch einen Perspektivenwechsel, welcher sich weg von der oft vorherrschenden Fokussierung des Opferstatus und Flucht- und Leidensgeschichten bewegt.

Wie Çetin weiter beschreibt, setzen solche Ansätze jedoch auch umfangreiche zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen voraus, sowie ein gemeinsames methodisches Verständnis aller Beteiligten. Er weist auch darauf hin, dass Forschende häufig institutionell eingebunden und daher nicht völlig frei und unabhängig in ihrem Vorgehen sind. Im Fall der Autor*innen war es aufgrund der Rahmenbedingungen nicht möglich, eine umfassend partizipativen Forschungsprozess in der Bachelorarbeit umzusetzen. Trotzdem orientierten die Autor*innen sich an den genannten Prinzipien, etwa durch die offenen Leitfadeninterviews, einbringen von intersektionalen Perspektiven und die Berücksichtigung von Themen, die von den Befragten selbst als bedeutsam erachtet wurden.

Wie Çetin betont, soll eine Teilnahme an Forschungsarbeit stets freiwillig erfolgen und auf Mit- und Selbstbestimmung beruhen. Die Autor*innen wählten bewusst ein semistrukturiertes Interviewformat mit offenen Leitfragen, um den Befragten Raum für eigene Schwerpunkte zu lassen. In einem Informationsblatt wurden sie über Ziele, Ablauf und Rechte der Forschung informiert und darauf hingewiesen, dass sie das Interview jederzeit pausieren oder abbrechen können (vgl. Anhang 5). Anschliessend wurde jeweils eine Einverständniserklärung abgeschlossen und von beiden Parteien unterschrieben (vgl. Anhang 6). Aufgrund der sensiblen Thematik haben die Autor*innen nach Abschluss des Interviews darauf verwiesen, dass sich die Befragten im Falle einer entstehenden Belastung melden dürfen und Unterstützung geboten würde.

Çetin hebt hervor, dass das Einholen des Einverständnisses, als auch die Durchführung von Interviews und Audioaufnahmen, in einem geschützten, privaten Raum erfolgen sollten. Die Autor*innen orientierten sich an den Wünschen der Teilnehmenden, ob sie einen sicheren privaten Ort hatten und wählten andernfalls selbst Räume, von welchen ausgegangen wurde, dass sie einen geschützteren Rahmen bieten (neutrale Sitzungszimmer, autonom organisierte Räume, queere Gemeinschaftszentren). Als einen der wichtigsten forschungsethischen Prinzipien, insbesondere bei vulnerablen Gruppen, betont Çetin den Schutz der persönlichen Daten. Sämtliche biografische Angaben wurden pseudonymisiert, sodass keine Rückschlüsse auf die Identität der Teilnehmenden möglich sind. Mehrere Befragte äusserten im Interview, dass ihre echten Namen verwendet werden dürfen, mit dem Hintergrund, dass ihre Geschichten gehört werden und nach aussen getragen werden. Diese Haltung regte bei den Autor*innen ebenfalls zur Diskussion an. Einerseits ist Sichtbarkeit ein zentraler Aspekt von Empowerment und Selbstbestimmung, andererseits birgt sie reale Risiken für die Betroffenen (vgl. Kapitel 3.2). Nach sorgfältiger Abwägung entschieden die Autor*innen sich dennoch für eine vollständige Pseudonymisierung, da sich politische oder rechtliche Bedingungen künftig verändern könnten und der Schutz der Teilnehmenden Vorrang hatte.

Wie Çetin hervorhebt, ist eine rein objektive oder neutrale Haltung in qualitativer Sozialforschung nicht möglich. Forschende bringen stets ihre eigenen Perspektiven, Erfahrungen und Annahmen in den Prozess ein. Entscheidend ist daher, die Position transparent zu machen. Statt den Wissensgewinn automatisch mit einer persönlichen und community-basierten Distanz anzustreben, sollte die eigene Haltung, Rolle und Nähe zur untersuchten Personengruppe kritisch reflektiert werden. Insbesondere bei vulnerablen Personengruppen kann eine gewisse Nähe sogar förderlich sein. Çetin sieht in der Insider*innenforschung Vorteile, da geteilte Erfahrungen den Zugang erleichtern und eine sensiblere, vertrauensvollere Forschungsbeziehung ermöglichen. Eine reflektierte Nähe kann somit zur Qualität und Ethik des gesamten Forschungsprozesses beitragen.

Zwischen Forschenden und Teilnehmenden besteht nach wie vor ein strukturelles Ungleichgewicht. Während Forschende in der Regel von der Wissensproduktion profitieren, stellen Teilnehmende ihre Ressourcen und persönlichen Erfahrungen zur Verfügung, ohne dass sich ihre eigene Lebenssituation unmittelbar verbessert (Ungleichgewicht von Nehmen und Geben Beziehung). Dieses Machtgefälle wurde den Autor*innen während des Prozesses immer wieder bewusst. Eine finanzielle Entschädigung war aufgrund begrenzter Ressourcen nicht möglich. Die Autor*innen machten ihre privilegierte Position offen und bemühten sich, die Beziehung so transparent und respektvoll wie möglich zu gestalten. Im Informationsblatt machten die Autor*innen bereits vor Interviewstart klar ersichtlich, welchen gesellschaftlichen und fachlichen Nutzen die Forschung verfolgt und in welcher Weise die Befragten von einer Teilnahme profitieren könnten (vgl. Anhang 5).

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse ist es den Autor*innen wichtig, die eigene Rolle kritisch zu reflektieren. Als Forschende, welche selbst keine queeren geflüchteten Personen sind, teilen sie nicht die gleiche Lebensrealität wie die Untersuchungsgruppe. Die Autor*innen verstehen sich daher klar als Outsider*innen Forschende mit dem Bewusstsein, dass sie sich der Thematik nur annähern, sie aber nie vollständig erfassen können. Gleichzeitig möchten die Autor*innen betonen, dass das Ziel nicht darin besteht, sich als Retter*innen zu positionieren oder in Narrative des White Saviorism zu verfallen. Die Entstehung dieser Arbeit geht vielmehr auf wiederkehrende Begegnungen mit queeren geflüchteten Personen und den Arbeits- und ehrenamtlichen Kontext der Autor*innen zurück. Auch wenn keine vollständig partizipative Forschung umgesetzt werden konnte, war es das Ziel, ethische Prinzipien ernst zu nehmen, Machtasymmetrien bewusst zu reflektieren und den Schutz sowie die Selbstbestimmung der Teilnehmenden stets ins Zentrum zu stellen. Das Anliegen der Autor*innen ist es, den Erfahrungen queerer geflüchteter Personen in der Schweiz Gehör zu verschaffen, Diskussionen anzuregen und langfristig Impulse für Forschung und Praxis zu

geben. Wenn diese Themen in Zukunft ernsthaft aufgegriffen werden, könnten daraus grössere Projekte entstehen, die hoffentlich stärker partizipative und community-basierte Ansätze, im Sinne von Insiderinnen-Forschung, umsetzen.

5. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

Die gesamte Auswertung der Interviews orientiert sich an der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse von Kuckartz und Rädiker (2024). Die Ergebnisse werden entlang der Subkategorien dargestellt. Eine Übersicht zur Kategorienbildung findet sich in Anhang 4. Die Ergebnisse werden, wo möglich, mit Ankerzitaten gestützt. Aufgrund des begrenzten Umfangs der vorliegenden Arbeit werden einzelne Kategorien lediglich in Kurztexten zusammengefasst. Da mehr als die Hälfte der Interviews auf Englisch geführt wurde, werden die Aussagen für die folgende Auswertung ins Deutsche übersetzt, die Deutschen Ankerzitate werden in Originalform belassen. Die Übersetzung ist erfolgt, da die vorliegende Arbeit ebenfalls in Deutscher Sprache verfasst ist und dies den Leser*innen das Verständnis erleichtern soll. Um die emotionale Wirkung und Aussagekraft der Originalzitate dennoch sichtbar zu machen, sind diese im Anhang 7 unter der jeweiligen Subkategorie angehängt. Das Interview mit Aylin ist das Einzige, welches gedolmetscht wurde, weshalb die Aussagen in der Auswertung in der Drittperspektive der Dolmetscherin wiedergegeben sind.

5.1 Lebensbedingungen und institutionelle Strukturen

Die Hauptkategorie erfasst, wie materielle, strukturelle und soziale Rahmenbedingungen in Asylunterkünften den Alltag, die Lebensqualität und die Handlungsspielräume der Befragten beeinflussen. Dazu gehören Wohn- und Privatsphäre, Standort und Erreichbarkeit, Verhalten des Personals, Interaktionen mit Mitbewohnenden, administrative Vorgaben, medizinische Versorgung, sowie Angebote zur Tagesgestaltung. Ziel ist es, Chancen und Barrieren sichtbar zu machen und spezifische Belastungen, insbesondere für queere geflüchtete Personen, zu identifizieren.

5.1.1 Wohnbedingungen und Privatsphäre

Alle Befragten berichten von Erfahrungen in Bundesasylzentren (BAZ), sowie Kollektivunterkünften (KU), wobei teils auch Familienunterkünfte, individuelle Wohnformen wie Wohngemeinschaften oder Privatunterbringung beim Partner hervorgebracht wurden.

In den BAZ teilten sich gemäss Erzählungen alle Befragten die Zimmer mit 8-10 Personen, wobei eine geschlechtergetrennte Unterbringung erfolgte. Die Zimmerbelegung in KU wurde mit 3-6 Personen pro Zimmer als geringer beschrieben. Drei Personen erzählen, dass die

Zimmer jeweils mit Hochbetten ausgestattet sind. Sanitäranlagen und Küche werden in beiden Unterkunftsarten gemeinschaftlich genutzt. Von beinahe allen Befragten werden die Ausstattung, Hygienestandards und fehlende Privatsphäre in den Unterkünften bemängelt. Tayeb hebt hervor, dass in der aktuellen KU keine Duschtüren vorhanden sind, was die ohnehin geringe Privatsphäre zusätzlich einschränkt. Die fehlende Privatsphäre wirkt sich direkt auf die soziale Teilhabe aus. Private Treffen mit Personen von ausserhalb sind kaum möglich und selbst Telefonate werden aus Angst vor Personen die zuhören, vermieden. Johanna und Tayeb berichten, dass sie deshalb keinen regelmässigen Kontakt mit ihren Partner*innen pflegen.

Die Auswirkungen der fehlenden Privatsphäre schränken auch das Ausleben der Sexualität deutlich ein. Samuel beschreibt, dass ihn die Wohnsituation dazu zwingt, sexuelle Begegnungen in den öffentlichen Raum zu verlagern:

„Ja, es, es ist schlecht. Du triffst die Leute wie eine Tiere. Du machst Sex wie Tiere im Wald. Das ist nicht gut, oder? Wir brauchen einfach Privatsphäre. (..) Aber ja, ich habe es gemacht, weil ich habe keine andere Idee, oder? (..)“ (Samuel, Pos. 124)

Hassan erzählt von ähnlichen Erlebnissen und die Aussagen verdeutlichen, dass geflüchtete Personen gezwungen sind, ihre Intimität und Sexualität in teilweise riskante Räume auszulagern. Trotzdem ist erstaunlich, dass der öffentliche und ungeschützte Raum in einem Wald und die Bekanntschaft mit einer fremden Person für Samuel als sicherer erscheinen als das Zusammenleben mit anderen Personen in der Unterkunft.

In unterirdischen Unterkünften wie jenen, in welchen Tayeb und Mohammad zeitweise leben und lebten, wird die geringe Wohnqualität besonders deutlich. Nebst fehlendem Tageslicht wird vor allem die hohe Belegungszahl der Schlafräume kritisiert. Mohammad berichtet, dass er während seines Aufenthaltes dort Panikattacken entwickelte. Tayeb schildert, dass er derzeit mit 35 weiteren Personen im selben Raum schläft. Beinahe alle Befragten berichten von schlechter Schlafqualität, was sie auf die hohe Anzahl an Mitbewohnenden in einem Zimmer sowie die mangelnde Privatsphäre zurückführen. Drei der Befragten leben oder lebten zeitweise in Familienunterkünften. Bei Aylin entspricht die Zuteilung in ein Einzelzimmer der Praxis der Unterkunft, während Derya diese Zuteilung explizit als Schutzmassnahme aufgrund ihrer Transidentität erhielt. Aylin konnte ausserdem nach einem Zusammenbruch für vier Monate vorübergehend bei einer Freundin wohnen, musste jedoch nach ihrer Stabilisierung in die KU zurückkehren. Mohammad betont, dass er bei Erstankunft jeweils aktiv kommuniziert habe, dass er schwul ist, damit seine Unterbringung möglichst sicher gestaltet wird:

„...also jedes Mal, wenn ich hierherkam, musste ich sagen, ähm, ja. Ich versuchte, jemandem in diesem Team oder System zu sagen, dass ich positiv bin, dass ich queer bin, weil ich nicht sichtbar bin. ...“ (Mohammad, Pos. 17) [Übersetzung]

Er hebt hervor, dass er dies jeder einzelnen Person in jeder neuen Asylunterkunft erzählt hat und geht davon aus, dass diese Offenlegung Einfluss auf seine Zimmerzuteilung hatte. Mohammad lebt mittlerweile nach umfangreichen Abklärungen mit seinem Partner in dessen Wohnung. Aylin schätzt die Einteilung in ein Einzelzimmer und die damit verbundene Privatsphäre und gestaltet ihr Zimmer so, dass sie sich wohl fühlt, etwa mit queeren Symbolen wie einer trans Flagge und äussert, ein Mindestmass an Sicherheitsgefühl dadurch zu haben. Derya hingegen fühlt sich weniger frei, ihren Raum entsprechend einzurichten. Johanna und Hassan leben beide in einer Wohngemeinschaft. Während Hassan in einer WG, mit ausschliesslich queeren Männern lebt, wohnt Johanna mit einer anderen Frau zusammen. Beide berichten, dass sie sich in diesem Setting sicherer fühlen und mehr sich selbst sein können. Hassan führt dies vor allem darauf zurück, dass er mit anderen queeren Personen zusammenlebt.

Aus den Erkenntnissen lässt sich schliessen, dass die Wohnbedingungen in den Asylunterkünften für alle befragten queeren geflüchteten Personen stark belastend sind. Dies vor allem aufgrund fehlender Privatsphäre, hoher Zimmerbelegung und teils prekärer Infrastruktur. Die Einschränkungen wirken sich direkt auf das Sicherheitsgefühl der Betroffenen aus. Einzelzimmer und Wohngemeinschaften mit anderen queeren Personen bieten deutlich mehr Schutz, sind wie sich zeigt, jedoch nicht standardisiert und oft an eine Sichtbarmachung der queeren Identität geknüpft.

5.1.2 Geografische Lage und Erreichbarkeit

Die BAZ als auch die KU, in denen die Befragten untergebracht sind, befinden sich überwiegend in Agglomerationsgebieten oder ländlichen Regionen. In Mohammads Fall lag die Kollektivunterkunft so abgelegen, dass die letzte ÖV-Verbindung in ein anderes Dorf oder eine nächstgelegene Stadt bis 20:00 Uhr möglich war.

Die Standortlage der Asylunterkünfte hat direkte Auswirkungen auf den Alltag der Befragten. Queere Community Angebote, die sich explizit an queere geflüchtete Menschen richten, befinden sich fast ausschliesslich in Grossstädten. Mehr als die Hälfte der Befragten berichten, dass es aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel im Rahmen der Asylsozialhilfe kaum möglich ist, Angebote wie diese regelmässig wahrzunehmen. Zwei der Befragten äussern, dass dies Gefühle von Einsamkeit auslöst und nur selten Kontakte zu Menschen ausserhalb der Unterkunft geknüpft werden. Samuel und Hassan können aufgrund ihres Alters das Angebot GA-Night der SBB nutzen und nehmen dadurch regelmässig an Community

Angeboten ausserhalb ihres Wohnortes in der Stadt teil. Samuel beschreibt, dass ihm diese Möglichkeit hilft, der belastenden Atmosphäre in der ländlichen Unterkunft zu entkommen:

„Ja, ja, ja, weil am Wochenende gehe ich manchmal nach Grossstadt, über Wochenende. (..) Ich war diese ganze vier Monate. (..) Hier, hier, hier. Ich habe nicht in Dorf einen Tag dort geblieben. Ich brauche nicht Stress, ich weiss schon, weil ich habe einfach zu Hause geblieben. Nicht ich bekomme nicht so viel denken und... (..) So wegen das ich bleibe nicht in Dorf. (..)“ (Samuel, Pos. 210)

Der Aussage ist zu entnehmen, dass dies nicht nur Einfluss auf seine Mobilität nimmt, sondern auch auf sein Wohlbefinden. Samuel und Hassan erzählen auch beide, dass sie durch die regelmässigen Besuche ein soziales Netzwerk aufbauen konnten und viele queere Freund*innenschaften haben.

Aus den Erzählungen wird sichtbar, dass die geografische Lage der Asylunterkünfte den Zugang zu Unterstützungsstrukturen wie queeren Community Angeboten stark einschränkt. Ländliche Unterbringungen und schlechte ÖV-Anbindungen sowie fehlende finanzielle Mittel führen zu Isolation, fehlenden sozialen Kontakten und einer deutlichen Einschränkung der Lebensqualität. Einzelne Ausnahmen wie das beschriebene GA-Night ermöglichen punktuell Teilhabe, bieten jedoch kein standardisiertes Unterstützungssystem.

5.1.3 Verhalten und Haltung des Personals

Die Befragten berichten von unterschiedlichen Begegnungen mit dem Personal. Dies beinhaltet Sicherheitspersonal, medizinisches Personal, Betreuungspersonal, sowie Sozialarbeitende. Dabei wird der Kontakt zum Betreuungspersonal im Allgemeinen als distanziert beschrieben. Alle Befragten hatten den Eindruck, dass Unwissen rund um das Thema Queerness sowie sexueller Gesundheit besteht. Samuel erzählt von einer Konversation mit dem Betreuungspersonal, als er nach Medikamenten für eine HIV-Prävention fragt:

„...Sie weiss das auch nicht, warum die Leute, die nehmen PrEP, sie weiss auch nicht. Ich habe gesagt, (...) sie hat mir gesagt das ist einfach nicht wichtig und blablabla. (..)“ (Samuel, Pos. 170)

Unsicherheiten zeigten sich auch im Umgang mit trans Personen. Die Wahrnehmungen der Befragten hinsichtlich des Verhaltens des Personals sind teilweise durch eigene Erfahrungen geprägt. Drei der Befragten äussern die Sorge, dass ihre queere Identität von Mitarbeitenden aufgrund deren vermuteter Herkunft möglicherweise nicht akzeptiert werden. Hassan beschreibt beispielsweise, dass seine Angst vor Ablehnung zwar unbegründet war, sein Sicherheitsgefühl dadurch aber trotzdem beeinträchtigt wurde.

Die zuständigen Sozialarbeitenden der Befragten haben teils ein Büro in der Unterkunft selbst, teils ist dies nicht der Fall. In Bezug auf die Unterstützungs- und Beratungsmöglichkeit hat dies bei den Befragten keinen Unterschied gemacht.

Aus den Erkenntnissen lässt sich schliessen, dass der Kontakt zum Betreuungspersonal von Unsicherheit und Distanz geprägt ist. Fehlendes oder falsches Wissen deutet darauf hin, dass das Personal nicht richtig geschult und sensibilisiert wird und dementsprechend keine gerechte Unterstützung für queere Menschen bieten kann.

5.1.4 Zusammenleben Mitbewohnende

Beinahe alle Befragten berichten von wenig Kontakt zu anderen Bewohnenden der Asylunterkunft. Den Erzählungen zufolge findet zwar ein räumliches Zusammenleben statt, aber jedoch kaum ein grosses gesellschaftliches Miteinander. Soziale Kontakte werden überwiegend ausserhalb der Asylunterkunft gelebt. Spezifisch positive Erfahrungen oder unterstützende Bekanntschaften werden von keiner der Personen genannt. Hingegen berichten alle Befragten von negativen Erlebnissen, welche bei Punkt 5.2.1 aufgeführt werden. Wenn Kontakt zu Mitbewohnenden besteht, ist dieser in allen Fällen an ein Verstecken der eigenen queeren Identität geknüpft. Für Aylin und Derya ist dies nur begrenzt möglich, da sie aufgrund äusserlicher Merkmale häufig automatisch als queer gelesen werden. Personen in Wohngemeinschaften mit nur 1-3 weiteren Person, wie bei Johanna oder Mohammad, sowie Hassan in der queeren WG, berichten zwar ebenfalls nicht von engem Kontakt, jedoch deutlich weniger von belastenden Situationen oder bewussten Rückzug.

Es lässt sich festhalten, dass das Zusammenleben mit Mitbewohnenden für die meisten Befragten vor allem zweckmässig organisiert ist. In grösseren Unterkünften und geteilten Zimmern wird die queere Identität häufig versteckt und die Befragten distanzieren sich stark vom Gemeinschaftsleben. Positive Erfahrungen sind selten und entstehen nur vereinzelt in Wohnsituationen, in denen (zufällig) eine andere queere Person anwesend ist. Insgesamt wird deutlich, dass die sozialen Bedingungen in den Unterkünften kaum sichere Interaktionen ermöglichen.

5.1.5 Medizinische Versorgung

Für die Vereinbarung eines Arzttermins innerhalb der Unterkunft beschreibt die Hälfte der Befragten in der Regel ein bis zwei Wochen warten zu müssen, auch wenn ihr subjektiver Eindruck ist, dass sie früher auf medizinische Versorgung angewiesen wären.

Eine hohe psychische Belastung wird von allen Befragten erwähnt. Mehr als die Hälfte beschreibt zudem, in psychologischer Betreuung zu sein und/oder regelmässig Medikamente

einzunehmen. Drei Personen berichten, dass häufig auf medikamentöse Behandlung statt auf Psychotherapie verwiesen wird und dass der Zugang zu psychologischer Betreuung erst möglich ist, wenn eine deutliche Verschlechterung ihres psychischen Gesundheitszustandes erkennbar ist.

Mohammad berichtet, dass die Einnahme der Medikamentenabgabe in den BAZ und KU nicht in einem geschützten Rahmen erfolgen, sondern in Anwesenheit anderer Bewohnenden. Das bedeutet, dass seine Mitbewohnenden sehen oder gar hören können, auf welche Medikamente er angewiesen ist, was in Zusammenhang mit seiner HIV-Medikation als belastend erlebt wird. Aylin schildert zudem, dass sie beim Arzt keine Übersetzung erhält, was eine grundlegende Kommunikation verunmöglicht und ihre geschlechtsaffirmierende Hormonbehandlung erschwert:

„Übersetzerin: Sie brauchte ihre Hormone und ihre Medikamente, äh, auch beim Arzt. Und das Problem ist, sie bekommt ja, ähm, keine Übersetzung. Deshalb kannst du das auch mit dem Arzt nicht, äh, verständigen.“ (Aylin via Übersetzung, Pos. 41)

Die Aussagen verdeutlichen, dass die medizinische Versorgung in Asylunterkünften weder diskriminierungssensibel noch bedarfsgerecht ausgestaltet ist. Lange Wartezeiten, fehlende Übersetzung bei Arztterminen, mangelnde Diskretion bei Medikamentenabgabe, offensichtliche fehlende Kenntnisse des Betreuungs- und medizinischen Personals führen dazu, dass queere geflüchtete Personen in gesundheitlichen Belangen strukturell nicht aufgegangen werden können und damit benachteiligt werden

5.1.6 Tagesstruktur und Freizeitangebote

Alle Befragten verfügen über eine grundlegende Tagesstruktur, welche hauptsächlich aus dem Besuch von Deutschkursen besteht. Freizeitangebote innerhalb der Asylunterkünfte werden nicht erwähnt, jedoch wird berichtet, dass in allen Unterkünften Infotafeln vorhanden sind, auf denen Flyer zu externen Freizeitangeboten aufgehängt sind. Zwei der Befragten nehmen oder nahmen zudem regelmässig an bezahlten Arbeitseinsätzen innerhalb der Unterkunft teil.

5.2 Diskriminierungserfahrungen und Vermeidungsstrategien

In folgendem Teil werden die Ergebnisse in Bezug auf Diskriminierungserfahrungen der Befragten, sowie deren Strategien zum Umgang mit und zu Vermeidung solcher Situationen dargestellt. Dabei werden individuelle Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen durch Mitbewohnende und Personal, strukturelle Formen von Benachteiligung, sowie die daraus resultierenden emotionalen und körperlichen Belastungen erfasst. Zudem wird auf den

empfundenen Erklärungsdruck, Erfahrungen innerhalb der queeren Community sowie auf entwickelte Schutz- und Vermeidungsstrategien eingegangen.

5.2.1 Diskriminierungserfahrungen durch Mitbewohnende

Sieben der acht Befragten berichten von Diskriminierungserfahrungen, Ausgrenzung und (Hass-) Anfeindungen innerhalb der Asylunterkünfte durch Mitbewohnende. Diese reichen von Kontaktabbrüchen, verbalen Beleidigungen und abwertenden Kommentaren über Spott und Lachen, bis hin zu physischen oder sexuellen Übergriffen.

Direkte und offene Anfeindungen treten häufig dann auf, wenn sich Personen als queer zu erkennen geben oder durch ihren Geschlechtsausdruck und ihr Erscheinungsbild als solche gelesen werden. So berichtet die Hälfte der Befragten, dass sobald sie ihre queere Identität offen nach aussen trugen, ein Kontaktabbruch und Ausgrenzung erfolgten. Samuel beschreibt eine Situation mit einem Mitbewohner wie folgt:

„...Gestern ich war mit einem Junge... Er war immer ganz alleine und so... Ich rede mit ihm und ich mache meine Finger so. Er hat mir gesagt (...). Ich hasse das. Warum... Warum siehst du so schwul aus? Und so...Jetzt ich habe Kontakt nicht mit ihm mehr. (...)“ (Samuel, Pos. 146)

Samuel erläutert weiter, dass die Reaktion des Mitbewohners von der Befürchtung geprägt war, er könnte ein sexuelles Interesse an ihm haben. Johanna schildert eine ähnliche Situation mit ihrer Mitbewohnerin:

„Eines Tages sagte ich ihr, so etwas wie, ähm, ich bin lesbisch, und so bin ich nun mal ... Seit diesem Tag, war sie irgendwie unsicher, wenn sie ihre Kleidung trug und ich sie ansah, fragte sie mich, warum siehst du mich so an? ... sie versteckt sich, und hat kein, ähm, ich weiss nicht, wie ich es sagen soll, keine Vorhänge, nichts zum Abdecken (...) Ja, das war schwer. ...“ (Johanna, Pos. 6) [Übersetzung]

Diese Reaktionen verdeutlichen, dass die abneigenden Haltungen auch oft von stereotypisierenden Vorstellungen über queere Personen geprägt sind. Die Befragten berichten, dass Mitbewohnende Distanz suchten oder sich unwohl fühlten, etwa aus der Annahme heraus, eine queere Person könne zwangsläufig sexuelles Interesse an ihnen haben.

Besonders häufig werden feindliche Reaktionen und direkte Angriffe auf sichtbare Ausdrucksformen von Geschlecht oder Sexualität beschrieben. Etwa das Tragen von Make-up, farbigen Haaren oder Nagellack. Diese Erfahrungen schildern insbesondere trans Personen, deren geschlechtlicher Ausdruck häufig sichtbarer wahrgenommen wird und sie dadurch stärker als «anders» markiert werden. Derya und Aylin berichten beide von sexuellen

Übergriffen, unangenehmem Anstarren und unerwünschtem Anfassen innerhalb der KU. Aylin benennt im Interview gleich mehrere übergriffige Situationen:

„Sie wurde auch sexuell belästigt, sagt sie, ähm ... im Lift wurde sie dann auch so, ähm, wie angemacht und angefasst.“ (Aylin via Übersetzung, Pos. 88)

“...Und sie sagt, ihr Zimmer wurde auch betreten und sie wurde, äh, missbraucht...” (Aylin via Übersetzung, Pos. 16)

Mohammad und Samuel beschreiben ebenfalls verstärkte Anfeindungen, sobald sie sich femininer kleideten und schminkten oder ihre Queerness nach aussen getragen haben.

„...Er zeigte einige meiner Regenbogensachen, und, ähm, lachte online, ähm, mit anderen Leuten...” (Mohammad, Pos. 31) [Übersetzung]

Von den Befragten beschreiben sieben von acht Personen darüber hinaus, ein allgemein feindliches Klima, das sich unter anderem durch abwertende Gespräche über queere Personen im Alltag zeigt. Diese indirekten negativen Äusserungen vermitteln ein Gefühl ständiger Unsicherheit und Angst, entdeckt zu werden. Elias schildert zudem Situationen, in denen Mitbewohnende absichtlich in einer anderen Sprache über ihn sprachen, um ihn lächerlich zu machen oder abwertend zu kommentieren. Elias beschreibt seine Stimmungslage wie folgt:

„... Die Art, wie sie über die queere Familie sprechen. Wie schlimm das ist. (...) und (..) das verletzt mich. Es ist ein indirekter Angriff. Wenn du also deine Kollegen hörst darüber zu sprechen, das sind die Menschen, mit denen du Zeit im Zimmer verbringst. Und du weisst, du schläfst acht Stunden. Also stellst du dir vor, was passieren könnte, wenn sie es wissen...” (Elias. Pos. 26) [Übersetzung]

Wie Tayeb und Samuel beschreiben, weisen die verbal geäusserten Angriffe und Beleidigungen dabei teils auf klare Formen der Herabwürdigung und Entmenschlichung hin:

„...Aber für die Menschen, die mit ihnen leben, ist es schmerzhaft und du musst dich jedes Mal umstellen. (..) Und sie sprechen vor deinen Augen über diese Sache. (..) Sie betrachten queere Personen nicht als Menschen, weisst du? (..) Sie denken, du bist die queere Person, als hättest du dich dafür entschieden. (..) Wenn du dich also nicht wohlfühlst, dann lass es und komm zu uns. So denken sie. (..) Es ist also eine schwere Zeit welcher ich hier in der Schweiz begegne...” (Tayeb, Pos. 86) [Übersetzung]

Diese Aussagen und Situationen verdeutlichen, wie auch subtile Diskriminierungserfahrungen psychisch stark belastend wirken können. Abwertende und feindliche Reaktionen auf die eigene und teilweise verborgene Identität erzeugen eine Botschaft von Unsicherheit.

Aus den Erkenntnissen lässt sich somit ableiten, dass Gewalt- und Ausgrenzungserfahrungen eng mit Sichtbarkeit verbunden sind. Sobald sich die Befragten als queer zu erkennen gaben oder entsprechend gelesen wurden, kam es zu Kontaktabbrüchen und negativen Reaktionen. Insbesondere trans Personen, sowie Personen, deren Geschlechtsausdruck nicht eindeutig in binäre Kategorien eingeordnet werden kann, sind am stärksten betroffen. Sicherheit ist gemäss den Erzählungen der Befragten in diesem Kontext stark mit dem Verstecken der eigenen Queerness verbunden.

5.2.2 Diskriminierungserfahrungen durch Personal

Acht der zehn Befragten schildern diskriminierende und unangenehme Erfahrungen seitens Personal in den Asylunterkünften. Dies betrifft Betreuungspersonal, medizinisches Personal, Sicherheitsangestellte, sowohl als auch Sozialarbeitende. Neben allgemeinen negativen Erlebnissen schildern sie auch spezifische Situationen, in denen deutlich wurde, dass die Diskriminierung unmittelbar mit ihrer Queerness oder Transidentität zusammenhing.

Derya, Mohammad und Aylin berichten von offen abwertenden Reaktionen durch Betreuungs- und Sicherheitspersonal in der Asylunterkunft. Dazu gehören Auslachen, unsensible Kommentare, sowie unangebrachte und (ab-) wertende Blicke auf ihren Geschlechtsausdruck oder ihre queere Identität. Trans Personen waren hiervon besonders stark betroffen. Derya beschreibt, dass sie trotz mehrfacher Hinweise und Zusicherungen weiterhin misgelandet und aus geteilten Räumen verwiesen wurde. Mohammad erzählt ähnliche Beobachtungen und beschreibt, dass intime und entwürdigende Fragen nach dem Operationsstatus einer trans Person, sowohl von einzelnen Mitarbeitenden als auch im Rahmen institutioneller Abläufe gestellt wurden:

„...Die trans Person, die vor wenigen Wochen gekommen ist ... sie musste sich, ähm, mit, ähm, Diskriminierung auseinandersetzen welche Toilette sie benutzt ... weil sie äusserlich, ähm, wie eine Frau aussah, und dann hat das Personal sie gefragt, ob sie eine Geschlechtsangleichenden Operation gemacht hat oder nicht ... das wurde auch mich gefragt, von jemandem der die Bedeutung von schwul nicht verstand. Ähm, ich habe der Person gesagt ich bin schwul, und, ähm, er fragte mich (lacht), bist du operiert oder nicht? (...) ...weil sie dich dann versuchen dich als entweder weiblich oder männlich zu definieren...” (Mohammad, Pos. 59) [Übersetzung]

Solche Fragen und Haltungen verweisen auf ein cis-heteronormatives Verständnis von Geschlecht und Sexualität und zeigen Unsicherheiten, Unwissen und fehlende Sensibilität im Umgang mit queeren Personen auf. Im beschriebenen Fall von Mohammad führte dies sogar zu räumlicher Segregation, indem einer trans Frau ein separater Toilettenzugang zugewiesen wurde, um Konflikten mit anderen Bewohnenden auszuweichen, anstatt deren Diskriminierung zu adressieren. Die Hälfte der Befragten berichten zudem von einer spürbar ungleich

behandelten Position gegenüber anderen Bewohnenden. Derya, Samuel und Elias beschreiben, dass ihre Anliegen auch nach mehrmaliger Nachfrage ignoriert oder verzögert behandelt wurden:

„Ich spüre das, weil, letztendlich muss ich mich an die Regeln halten, aber wenn ich sehe, dass sich den Anliegen aller anderen angenommen wird, ausser mir, dann hinterlässt das bei mir (...) Das ist die einzige Antwort, die ich darauf habe, zu sagen, dass es wegen meines Status ist, weil wir sind alle gleich dort, aber warum wird sich meinem Anliegen nicht angenommen) (..)“ (Elias, Pos. 44) [Übersetzung]

Aus den Aussagen wird deutlich, dass die Beschwerden queerfeindlicher Übergriffe weniger ernst genommen, heruntergespielt oder nicht konsequent verfolgt wurden. So beschreibt Derya einen Fall einer sexuellen Belästigung durch einen Mitbewohner, der trotz Meldung nicht angemessen bearbeitet und heruntergespielt wurde.

„...Ähm, die Kamera zeichnet alles auf, er schaut mich an, er hat masturbiert, aber die Verwaltung sagt mir, sorry, sorry, es tut uns leid. Nur sorry. Keine Sorge, er geht morgen. Ich weiss, sag mir nichts. Er hat mir gesagt, das ist der letzte Tag um dich zu sehen, sie werden mich in ein anderes Lager schicken. (..) Ich habe mich schon oft beschwert, aber es ist ihnen egal. (...) Sie sind egoistisch...“ (Derya, Pos. 90) [Übersetzung]

Derya beschreibt zudem, dass Sicherheitsangestellte über sie lachten oder sie musterten und sie sich aufgrund dieses Verhaltens kaum mehr aus dem Zimmer traute. Ebenfalls versuchte bei einer Personenkontrolle ein männlich gelesener Mitarbeiter sie zu durchsuchen, obwohl Derya deutlich machte, dass sie als Frau nur von einer Frau kontrolliert werden darf. Sie spricht davon, dass sich das Innere der Unterkunft wie eine Hölle anfühlte. Mohammads Schilderungen zeigen ebenfalls, dass Regelungen für queere Personen anders gehandhabt wurden. Sein Partner durfte ihn nicht besuchen, mit der Begründung, dass dies in der Familienunterkunft nicht gehe, während dies bei heterosexuellen Bewohnenden unproblematisch war. Damit wird sichtbar, dass queere Beziehungen als weniger legitim wahrgenommen werden.

„...Als ich den Mitarbeitenden sagte, dass ich schwul und queer bin ... einer der Männer ... er war nicht freundlich zu, ähm, ich denke zu queeren Menschen ... Seine Gedanken waren, dass dies eine Familienunterkunft ist, in der ich lebe, und meine Sachen nicht so „Familie, Familie“ sind. Ähm, ähm, einmal habe ich meinen Partner eingeladen, und, ähm, sie haben irgendwie, ähm, gesagt, dass er nicht kommen darf ... mit der Begründung, dass dies eine Familienunterkunft sei ... Für sie ist es also so, dass, wenn man schwul ist und ein schwuler Freund oder ein anderer schwuler Freund zu Besuch kommt, das nicht „Familie, Familie“ ist, ähm, zumindest für diese Person...“ (Mohammad, Pos. 27) [Übersetzung]

Mohammad beschreibt eine wahrgenommene Doppelmoral innerhalb der Unterkunft. Er verweist darauf, dass eine Box mit gratis Kondomen zur Verfügung stehe. Jedoch hatte er den Eindruck, vom Personal signalisiert zu bekommen, dass diese Angebote nicht für Menschen wie ihn vorgesehen seien, da es lediglich zur Verhütung im Sinne einer Schwangerschaft angeboten wurde.

In einzelnen Fällen schildern die Befragten, dass ihnen bestimmte Dienstleistungen oder Unterstützungsangebote faktisch verwehrt wurden. Dies geschah entweder durch fehlende Sensibilität, durch bagatellisierende Reaktionen auf gemeldete Vorfälle oder durch organisatorische Entscheidungen, die queere Bewohnende zusätzlich belasteten. Insbesondere in der medizinischen Anbindung beschreiben Hassan und Mohammad, dass ihnen Medikationen verweigert wurden oder ihre gesundheitliche Situation abgesprochen oder nicht anerkannt wurde. Hassan beschreibt, dass er erst durch einen stationären Notfallaufenthalt Unterstützung erhielt, wobei die Hilfestellungen ebenfalls durch externe Akteur*innen erfolgte:

„Also früher vielleicht sie wollte, sie wollte nicht mir geben. Aber ich habe eine, also ich hatte einen Unfall, also Notfall, im Kantons Hospital. Ich war hier, und Laura²⁴ hat mir einmal Test gemacht, und sie hat gesagt, du hast Infektion (.) Syphilis Infektion und du brauchst schnell. Und sie haben einen Arzt geschickt, und ich habe die bekommen die Spritze. Und dann nachdem Arzt hat gesagt, du brauchst diese Tablette. Und sie können auch nicht Nein sagen. ... Ich habe gesagt, mein Heim, wo ich wohne, sie wollen nicht mehr geben. Und der Arzt hat gesagt, du darfst diese Tablette haben, und ich gebe dir eine Rezept, kannst du Apotheke gehen und holen. (..)“ (Hassan, Pos. 205)

Solche Situationen verdeutlichen, dass Diskriminierung nicht nur durch persönliche Einstellungen, sondern auch durch institutionelle Abläufe und Entscheidungen reproduziert wird, mit teils gravierenden gesundheitlichen Folgen. Allgemein zeigen die Berichte, dass queere Personen regelmässig diskriminierende Erfahrungen mit Personal machen. Dabei sind besonders trans Personen vulnerabel, da ihre Identität vermehrt infrage gestellt oder falsch behandelt wird. Beschwerden über queerfeindliche Vorfälle werden oft nicht ernst genommen oder unzureichend bearbeitet.

5.2.3 Emotionale und körperliche Belastung

Alle Befragten zeigen deutliche Zeichen von emotionaler und körperlicher Belastung. Ein Teil dieser Belastungen lässt sich auf die prekären Lebensbedingungen und die Unsicherheit des Asylverfahrens zurückführen. Darüber hinaus zeigen sich jedoch zusätzlich bei allen Personen

²⁴ Bezugsperson bei einer Fachstelle für sexuelle Gesundheit

psychische und physische Auswirkungen, die im direkten Zusammenhang mit Diskriminierung, Ängsten und dem Verstecken der eigenen Identität als queere Person stehen.

Psychische Erkrankungen wie Depressionen, Angstzustände und Panikattacken werden von sechs der Befragten beschrieben. Derya schildert beispielsweise starke innere Anspannung und von Gesprächen, die sie mit sich selbst führt, während Hassan von Suizidgedanken und selbstverletzendem Verhalten erzählt:

„...Ich habe viele, auch Depressionen gehabt Ich habe auch, ich habe auch viele Mal Suicide Gedanken. Einfach mich auch selber etwas gemacht. (..) Im Körper und so - (Krempelt Kleidung hoch und zeigt Narben) - (..) Ja, viele Mal Depressionen. Ich war auch dreimal im Psychische Spital (..) Es war schwierig. Diese war vor drei Monaten auch meine Familie auch Kontakt abgebrochen ... ich hatte sehr Depressionen und Kopfschmerzen und traurig war. (..) Immer im Zimmer alleine weinen und so. (..)“ (Hassan, Pos. 269)

Auch Mohammad und Elias berichten von Panikattacken und starker psychischer Belastung. Wie stark diese Belastung durch Perspektivlosigkeit und die Verzweiflung über eine oft aussichtslose Situation verstärkt wird, zeigt sich in Elias' Aussage:

„...Das Gesetz schützt zwar die LGBT-Menschen, das Land schützt sie, aber persönlich ist es dort, wo ich lebe, ziemlich schwer (..)... ich kann mich nicht outen. Ich werde zwar vom Land geschützt, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich auch von den Menschen geschützt werde, mit denen ich zusammenlebe. Es war also schwer. (..)“ (Elias, Pos. 20) [Übersetzung]

Die Angst vor Entdeckung und Diskriminierung führt bei mehreren Befragten zu Rückzug und Isolation. Elias beschreibt, dass sich sein Sicherheitsgefühl auf den minimalen privaten Raum seines Bettes beschränkt. Tayeb beschreibt, dass er ständig abwägt, wie Mitbewohnende reagieren würden, wenn sie seine Identität kennen würden, und zieht sich daher regelmässig in sein Zimmer zurück. Mohammad lebt zwar in einer eigenen Wohnung mit seinem Partner zusammen, äussert jedoch den Wunsch, Kameras um das Haus zu installieren, um sich sicher fühlen zu können. Hassan erklärt, dass seine Ängste zusätzlich dadurch verstärkt werden, dass seine Familie im Herkunftsland weiterhin bedroht wäre, sollte seine Identität bekannt werden. Drei Personen schildern zudem, dass traumatische Erlebnisse wie sexuelle Übergriffe und Hassverbrechen aus dem Herkunftsland für sie in den Unterkünften weitergehen und die Angst bestehen bleibt oder es zu Triggerpunkten kommt. Diskriminierung und Bedrohungen sind damit keine Ersterfahrungen, sondern knüpfen an vorherige Gewalt an. Asylunterkünfte werden damit nicht als Schutzraum empfunden, sondern Orte, in welchen diskriminierende Erfahrungen rekapituliert werden.

Die anhaltende psychische Belastung zeigt sich bei vielen auch in körperlichen Beschwerden wie Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit oder Konzentrationsschwierigkeiten. Tayeb und Elias erzählen, dass sich die psychische Belastung auch negativ auf ihren Sprachkurs auswirkt.

„...Jetzt habe ich zum Beispiel Schule, Sprachkurs. (...) Da ich dadurch viel Stress habe, wie kann ich meine Schule besuchen?...“ (Tayeb, Pos. 59) [Übersetzung]

Die Belastungen der Befragten zeigten sich auch während der Interviews selbst. Lange Sprechpausen, das Umgehen bestimmter Themen, sowie gezeigte Narben verdeutlichen, wie schwer es vielen fiel, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Gleichzeitig äusserten alle Befragten Wertschätzung dafür, in einem geschützten Rahmen sprechen zu können; von zwei Personen wurde das Interview sogar als eine Art „Therapie“ beschrieben.

Die Schilderungen zeigen auf, dass emotionale sowie körperliche Belastungen der Befragten nicht nur aus der Fluchterfahrung resultieren, sondern die Lebensumstände in den Asylunterkünften massgebend dazu beitragen. In den Interviews wurde sichtbar, wie stark die Befragten unter sozialer Isolation, mangelnder Privatsphäre und der Not, die eigene Identität verstecken zu müssen, belastet sind.

5.2.4 Erklärungsdruck, Anpassungsdruck und fehlende Sicherheit

Sechs der acht Befragten beschreiben, dass sie sich aufgrund ihrer queeren Identität regelmässig rechtfertigen müssen. Besonders betroffen sind Personen, die sich in der Unterkunft geoutet haben, sowie trans Personen und schwule Männer, deren Ausdruck (femininer) gelesen wird.

Hassan schildert, dass er wiederholt von Mitbewohnenden seiner ersten Asylunterkunft gefragt wurde, warum er auf Männer stehe und dass dies falsch sei. Das ständige Hinterfragen und Rechtfertigen beschrieb er als stark belastend. Derya beschreibt ähnliche Situationen und formuliert die Frustration darüber, dass Menschen ein falsches Bild von ihr haben, obwohl sie sie gar nicht kennen. Sie sagt, dass solche Aussagen meist auf Vorurteilen beruhen:

„...Aber alle denken über mich, wir sind die falschen Personen, ich weiss nicht warum. Warum haben sie Vorurteile, Vorurteile?...“ (Derya, Pos. 13) [Übersetzung]

Die Befragten beschreiben, dass solche Aussagen und Zuschreibungen dazu geführt haben, dass sie sich gezwungen gefühlt haben ihr Verhalten anzupassen und gleichzeitig ein Gefühl von Unsicherheit ausgelöst haben.

Mohammad erzählt, dass er während eines von dem Sozialarbeiter der Kollektivunterkunft organisierten Arbeitseinsatzes im Restaurant gebeten wurde, sein Armband mit Pride-Flagge

abzulegen. Er geht davon aus, dass dies einerseits mit Vorstellungen von Professionalität begründet wurde und andererseits als Schutzmassnahme gedacht war, da aus seiner Sicht auch konservativere Personen im Restaurant arbeiteten. Diese Situation demonstriert, dass auch eine Anpassung ausserhalb der Asylstrukturen in der Gesellschaft gefordert wird.

Schilderungen wie diese verdeutlichen, dass sich queere geflüchtete Personen bereits in alltäglichen Situationen erklären und anpassen müssen. Es entsteht ein Druck, die eigene sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität zu rechtfertigen und den Ausdruck davon zu kontrollieren. Von queeren Personen wird damit verlangt, sich der sozialen Norm und damit der Heteronormativität, anzupassen um nicht aufzufallen und möglichen Diskriminierungen ausgesetzt zu werden.

5.2.5 Exklusion und Anerkennungserfahrungen seitens queerer Community

Wie in vorherigen Kapiteln bereits angemerkt, wurden alle Befragten durch queere Organisationen gefunden und befinden sich somit meist in einem unterstützenden queeren Community Netzwerk. Trotzdem werden von einzelnen Personen Aussagen gemacht, die auf erschwerte Zugänglichkeiten zu LSBTIQ* Organisationen hinweisen. Dies beinhaltet beispielsweise sprachliche Barrieren, örtliche Positionierung, offene Haltung des Teilnehmenden, sowie finanziell nötige Ressourcen für die Teilnahme.

Hassan und Samuel berichten von Erfahrungen in queeren Jugendtreffs, in welchen sie sich nicht willkommen fühlten. Bei beiden handelte es sich um Peer to Peer²⁵ Settings und sie beschreiben, dass sie sich aufgrund sprachlicher Barrieren und fehlender Integration in der Gruppe nicht willkommen fühlten:

„Nein, sie reden mit anderen Schweizerdeutsch und ich kann kein schweizerdeutsch oder. Ich muss einfach schauen. Und nachher, wenn es mir einfällt, dann muss ich einfach weg. Und wenn ich gehe, wenn ich sage, ich gehe, sie sagen auch nicht. Einfach, sie reden weiter und so.“ (Hassan, Pos.181)

Obwohl queere Räume zwar meist als Schutzräume gelten, zeigen solche Beispiele, dass Zugehörigkeit nicht automatisch gewährt wird. Das fehlende Einbinden in Gespräche und mangelnde Sensibilität für ihre Bedürfnisse führen dazu, dass sie sich nicht gesehen und anerkannt fühlen. Tayeb, Derya und Elias beschreiben, dass sie aktiv mehrere queere

²⁵ Mit Peer Support ist gemeint, dass die Unterstützung und Beratung für Betroffenen von Personen kommt, die gleiche oder ähnliche Erfahrungen geteilt habe und diese zur gegenseitigen Hilfe einsetzen. Die Unterstützung basiert dabei nicht auf Qualifikationen oder Fachwissen, sondern auf gelebten Erfahrungen und geteilter Betroffenheit (Pepping et al., 2024).

Organisationen angeschrieben hätten, jedoch oft keine Antwort erhielten oder teilweise sogar mehrfach explizit eine Kontaktaufnahme abgesprochen wurde:

„...Ich habe damals Hilfe gesucht, weil ich sehr müde war, fast erschöpft.. Ich wollte alles aufgeben ... niemand hat geantwortet. Selbst wenn sie geantwortet haben. Was mich überrascht, weisst du? Was haben sie mir gesagt... (.) Wir sind nur für queere Menschen aus der Schweiz da. Oder wenn du damals, sagten sie mir, wenn du damals einen B-Status gehabt hättest, hätten wir dich kontaktieren können. Wie immer, lass uns in Ruhe. (...) Weil ich ein Mensch bin, weisst du... es ist nicht nötig, Schweizer zu sein...” (Tayeb, Pos. 41) [Übersetzung]

Tayeb beschreibt zudem, dass bei einer Organisation ein Kontaktabbruch zur Bezugsperson erfolgte, sobald er eine Anerkennung seines Asylstatus erhielt. Gleichzeitig wird anhand seiner Erzählungen sichtbar, dass er explizit nach einer sicheren Unterkunft und psychotherapeutischer Unterstützung gefragt hat und ihm dies verwehrt wurde.

Die Kontaktverweigerung oder Distanz seitens der queeren Community führt bei mehreren Befragten zu einem Gefühl von Nicht-Zugehörigkeit und Unsichtbarkeit. Derya beschreibt, dass sie sich aktiv und freiwillig in der Community engagieren wollte, um Teil davon zu sein. Sie erzählt, dass sie jedoch mehrfach abgewiesen wurde, was sie auf ihren Flucht- und Asylstatus zurückführt:

„...Ich habe keine Dokumente. Ich habe nur die N-Karte nur die Camp-Karte. Sie sagten mir, ich könne keine Freiwillige werden. (.) Sie werden mich nie bei sich aufnehmen (..) [...] Ich möchte am Leben teilhaben. (.) Was kann ich tun? Nichts...” (Derya, Pos. 130) [Übersetzung]

Diese Schilderung verdeutlicht, wie stigmatisierende und teils verurteilende Haltungen auch innerhalb der LSBTIQ* Communitys bestehen. Mohammad's Mitbewohner hat sich nicht nur über seine Regenbogensachen lustig gemacht, sondern ebenfalls stigmatisierend reagiert, als er von seinem HIV-Status erfahren hat:

„...Äh, aber dann erfuhr er auch, dass ich positiv bin. Er war ein bisschen, er hatte keine Ahnung, weil selbst Menschen in der queeren Community aus diesen Ländern nicht besonders sensibel mit diesen Themen umgehen. Also, ähm, war er auch völlig ausgeflippt...” (Mohammad, Pos. 15) [Übersetzung]

Die Ergebnisse zeigen, dass queere Community Angebote für alle Befragten zwar eine wichtige Unterstützungsstruktur darstellen, jedoch nicht für alle die gleiche Zugänglichkeit und Zugehörigkeit bieten. Es wird auch deutlich, dass viele Anliegen an queere Organisationen getragen werden, die diesen aufgrund fehlender Zuständigkeit und Entscheidungsmacht, engem Handlungsspielraum und begrenzter Ressourcen gar nicht gerecht werden können. Bei den Befragten führt dies zu Frustration und dem Gefühl, nicht verstanden oder ernst genommen zu werden. Zusätzlich wird sichtbar, dass Exklusion und Stigmatisierung auch

innerhalb queerer Räume vorkommen und auch diese von internalisierter Homofeindlichkeit, Transfeindlichkeit und stigmatisierenden Haltungen geprägt sind.

5.2.6 Entwickelte Schutzstrategien und Vermeidungsverhalten

Alle Befragten berichten von spezifischen Schutzstrategien, die sie sich angeeignet haben, um Bedrohungen, Diskriminierung oder erneute negativ prägende Erfahrungen zu vermeiden. Diese reichen von bewusstem Rückzug und Isolation über Schweigen und Zurückhaltung bis hin zu Anpassung und dem Führen eines Doppellebens. Die Hälfte der Befragten hat sich entschieden, innerhalb der Unterkunft gar nicht über ihre queere Identität zu sprechen und soziale Interaktionen möglichst zu vermeiden. Den Aussagen ist zu entnehmen, dass dieses Schweigen keine freiwillige Entscheidung ist, sondern eine Schutzmassnahme, um Ablehnung, Beschimpfungen oder potenzielle Gewalt zu vermeiden. Dies führt häufig dazu, dass bestimmte Orte, Situationen oder Personen innerhalb der Unterkunft gemieden werden. Derya erzählt, dass sie beispielsweise die Küche nur betritt, wenn niemand anwesend ist.

Durch das ständige Versteckspiel und die Abhängigkeit von wenigen queeren Community Treffpunkten, berichten mehr als die Hälfte der Befragten, dass sie ein Doppelleben führen. Elias beschreibt, dass es sich für ihn wie das Leben in zwei Welten anfühlt:

„...Ich bin in einer queeren Community für LGBT+-Migranten in der Grossstadt beigetreten. Also, einmal im Monat, wenn du dich outest, fühlt es sich tatsächlich so an, als wäre man in einer anderen Welt, wenn wir uns treffen. Und am Abend muss man trotzdem nach Hause zurückkehren, um wieder in derselben Situation zu sein. Also bin ich, bin ich einfach still dort, nichts. (..)“ (Elias, Pos. 24) [Übersetzung]

Tayeb erzählt, dass er für sich sogar zwei verschiedene Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Namen kreiert hat:

„...Und ich kann mich dort [Bezug auf sein Herkunftsdorf] nicht offen dazu bekennen, nicht einmal vor deiner Familie. Aber ich bin auf der Suche, ich komme hierher, um offen zu sein und ich selbst zu werden. (..) Nicht manchmal Tayeb, manchmal Alex, manchmal Tayeb, manchmal Alex...“ (Tayeb, Pos. 71) [Übersetzung]

Aus seiner Aussage lässt sich auch schliessen, dass das erlernte Verstecken der eigenen Geschlechtsidentität oder Sexualität im Herkunftsland, auch im Ankunftsland fortgeführt wird. Um ein solches Doppelleben aufrecht halten zu können, wird als eine weitere Schutzstrategie die bewusste Anpassung von Verhalten, Kleidung und teils auch Sprache erwähnt, um nicht als queer gelesen zu werden. Hassan schildert, wie er seine Kleidung gezielt wechselt, bevor er in die Unterkunft zurückkehrt, um keine abwertenden Reaktionen auszulösen:

„Zum Beispiel, wo ich war im Heim dort, es gibt viele Leute, die kommen auch aus muslimische Land, so anderes Land und Muslim auch verboten als schwul. (..) Und manchmal, wenn ich gehe in Club, also ich nehme etwas anderes, vielleicht kurze T-Shirt oder so (..) Und am Morgen, wenn ich wieder hier komme, im Zimmer, wenn ich will Wechselkleider (..) Nicht, weil viele sind im Zimmer und wenn diese sehen, sie sagen, warum trägst du dieses T-Shirt, bist du nicht eine Frau.“ (Hassan, Pos. 66)

Wie dieses Beispiel zeigt, erfordern diese Anpassungen ständige Wachsamkeit und das permanente Abscannen der Umgebung. Doch das beschriebene passing an geschlechtliche und sexuelle Normen ist auch an Privilegien geknüpft. Insbesondere trans Personen wie Derya oder Aylin werden häufig aufgrund körperlicher Merkmale sichtbar als trans gelesen, was das Risiko für mögliche Anfeindungen deutlich erhöht. Derya beschreibt, dass diese ständige Sichtbarkeit und Anspannung für sie belastend ist und dass sie nur mit Alkohol das Gefühl von Selbstbewusstsein und Stärke aufrechterhalten kann, welches sie benötigt, um sich überhaupt frei bewegen zu können:

„...Zum Beispiel, wenn ich dieses Getränk nicht konsumiere – [Derya bezieht sich auf den Wein den sie trinkt] – würde ich nie so einfach mit euch sprechen, aber, wenn ich das trinke, kann ich Make-up in der Asylunterkunft machen, weil ich den Mut habe. Aber wenn ich es nicht trinke, traue ich mich nicht, in die Küche zu gehen, zur Administration der Asylunterkunft zu gehen (..) Ich möchte mein Zimmer nicht verlassen, weil mich alle anstarren. (..)“ (Derya, Pos. 88) [Übersetzung]

Aus den Aussagen lässt sich festhalten, dass queere geflüchtete Personen unterschiedliche Schutzstrategien entwickeln, um Diskriminierung und Anfeindungen in der Asylunterkünften zu vermeiden. Rückzug, ein angepasstes Verhalten und das Führen eines Doppellebens scheinen dabei zentrale Überlebensstrategien im Alltag. Anhand Deryas Beispiel wird deutlich, dass solche Schutz- und Vermeidungsstrategien nicht nur adaptive und Überlebenswichtige Funktionen haben, sondern teils auch in gesundheitsschädliche Bewältigungsformen übergehen können.

5.3 Schutz- und Unterstützungsstrukturen

Die Auswertung der Ergebnisse der Schutz- und Unterstützungsstrukturen beziehen sich auf die subjektiven Erfahrungen der Befragten, sowie auf bereits bestehende Unterstützungsstrukturen innerhalb der Asylunterkünfte. Es soll aufgezeigt werden, welche Strukturen Sicherheit und Unterstützung bieten, in welchen Bereichen Lücken bestehen und wie diese das Erleben von Schutz, Zugehörigkeit und Empowerment beeinflussen.

5.3.1 Kenntnisse über Hilfsangebote

Alle Befragten verfügen über Kenntnisse über die eigenen Rechte als queere Person in der Schweiz und waren sich darüber bewusst, dass sie bei queeren Community Angeboten Unterstützung für Ihre Anliegen erhalten können. Die Zugänge zu diesem Wissen unterscheiden sich allerdings. Aylin erhielt Informationen von Freund*innen, Hassan und Samuel wurden durch eine Vertrauensperson eines Kantonalen Migrationsamtes und einer Kantonalen Fachstelle sexuelle Gesundheit an Community Angebote vermittelt. Mohammad, Elias, Derya und Tayeb suchten selbstständig im Internet nach Unterstützungsmöglichkeiten. Dies ist teils bereits im Herkunftsland oder auf dem Weg in die Schweiz erfolgt. Wie Elias und Mohammad schildern, wurde die Suche häufig durch die Sprachbarriere erschwert, da die gefundenen Organisationen ihre Angebote meist nur auf Deutsch oder Französisch anbieten. Johanna wurde durch ihre Rechtsvertretung über bestehende Community Angebote informiert und ist mittlerweile sehr gut vernetzt.

Hierbei herauszuheben ist, dass sich alle Befragten selbst aktiv mit Vernetzungsmöglichkeiten befasst haben, um an die Unterstützungsmöglichkeiten zu gelangen, die sie benötigen. Aus den Erzählungen ist gleichzeitig zu entnehmen, dass mangelnde Kenntnisse zu bestehenden Angeboten insbesondere dort auftreten, wo Personen noch über keinerlei unterstützende Netzwerke oder Schlüsselfiguren verfügen.

5.3.2 Unterstützung durch Personal

Alle Befragten erleben eine Art von Unterversorgung und ausblieb von Unterstützung seitens Personal. Die Erzählungen der Befragten zeigen auf, dass Unterstützung durch Personal in der Asylunterkunft von der individuellen Haltung der Mitarbeitenden abhängt und in diesem Sinne nur selektiv zur Verfügung steht. Institutionell verankerte und queer sensible Unterstützungsstrukturen scheinen gemäss Erzählungen keine zu bestehen.

Tayeb schildert, dass er einer einzigen Mitarbeiterin aufgrund ihrer persönlichen Verbindung zur queeren Community vertraut. Sie ermöglichte ihm den Zugang zu einer medizinischen Abklärung, wodurch eine Vermittlung an eine*n Psychotherapeut*in erfolgte, was ihm sehr geholfen habe. Dieselbe Mitarbeiterin riet ihm jedoch auch, seine Queerness verdeckt zu halten:

„Ja, es gibt eine Frau, ihr Name ist Michelle, und sie ist aus der Schweiz und ihre Tochter ist queer. Also, teilen wir einige Dinge mit ihr. Nur für sie. Sogar sie hat mir gesagt, öffne dich nicht, verstecke dich...“ (Tayeb, Pos. 31) [Übersetzung]

Diese Aussage verdeutlicht ein ambivalentes Beziehungsverhältnis: Einerseits geht Schutz von der Mitarbeiterin aus, andererseits reproduziert sie gleichzeitig eine Form von Unterdrückung, indem sie Tayeb zur Unsichtbarkeit anhält.

Derya und Mohammad berichten, dass sie Unterstützung durch das medizinische Personal erhalten haben. Derya hat mittlerweile ein ärztliches Behandlungsgespräch für die Hormon- und psychotherapeutische Behandlung erhalten. Mohammad hatte aufgrund seiner psychischen Belastung ein Einzelzimmer in der KU erhalten. Beide betonen jedoch, dass diese Formen der Unterstützung erst nach langen Wartezeiten, wiederholtem Nachfragen und im Fall von Mohammad, erst nach einer konkreten Bedrohung eines Mitbewohners zugänglich wurde.

Johanna beschreibt ihren zuständigen Sozialarbeiter zwar als freundlich, äussert jedoch, dass er ihr keine Unterstützung in Bezug auf queere Themen geboten hat und sie sich auch nicht wohlfühlt, sich ihm anzuvertrauen. Elias beschreibt, dass er nach geäussertem Unterstützungsbedarf bei der Sozialarbeiterin lediglich den Vorschlag erhielt, in eine andere Unterkunft zu wechseln, was jedoch den Verlust des Unterrichts bedeutet hätte. Er erzählt, dass er sich nicht wohl fühlt, queerspezifische Themen und Anliegen, anzubringen:

„...Aber Menschen, die mir nahestehen, wie unser Chef, mein Sozialarbeiter, sie haben mir nicht gezeigt, sie haben kein gutes Bild abgegeben, um mich ihnen zu öffnen...“ (Elias, Pos. 61)
[Übersetzung]

Aussagen wie diese zeigen auf, dass ein gewisser Bezug zum Personal und den Sozialarbeitenden bestehen muss, damit sich die Befragten sicher genug fühlen, um nach Unterstützung zu bitten. Dies erfordert nicht nur Mut von den Befragten, sondern es bedingt auch, dass seitens Fachperson der Bedarf nach Beziehungsarbeit erkannt und angegangen wird.

Zusammenfassend wird deutlich, dass Unterstützung stark von einzelnen Mitarbeitenden abhängt, während institutionelle, queer-sensible Strukturen weitgehend fehlen. Wo Personal engagiert und sensibilisiert ist, können tragfähige Unterstützungsbeziehungen entstehen, wo dies nicht der Fall ist, bleiben queere geflüchtete Menschen mit ihren Anliegen oft sich selbst überlassen. Zugleich zeigen die Aussagen, dass selbst unterstützende Mitarbeitende vereinzelt dazu raten, die eigene queere Identität zu verbergen. Dies verdeutlicht, dass ein Outing in den bestehenden Strukturen als riskant eingeschätzt wird und queere Personen selbst bei wohlwollender Unterstützung für ihr eigenes Wohl zur Unsichtbarkeit geraten wird.

5.3.3 Peer Support und gegenseitige Unterstützung

Durch alle Befragten wird verdeutlicht, dass Peer Support eine wichtige Unterstützungsressource darstellt. Fünf der Befragten berichten, dass sie in queeren Freund*innenschaften, meist ausserhalb der Asylunterkunft, Orte für Sicherheit, Zugehörigkeit und Unterstützung finden. Hassan erzählt beispielsweise, dass er mit seinem queeren Freund über alles reden kann. Umgeben von queeren Clubs und in Anwesenheit von queeren Menschen fühlt er sich sicher und wohl. Gleichzeitig hebt er hervor, dass er dies in der KU nicht kann. Anhand der Aussagen der Befragten drückt auch hervor, dass die queeren Freund*innenschaften nicht nur eine emotionale und soziale Funktion einnehmen, sondern auch oftmals eine beratende Funktion. Elias berichtet etwa, dass er nach einem Gespräch mit einem Freund erfahren hat, dass er ein Recht auf psychologische Unterstützung hat:

„Ja, es ist sehr gut, weil, im Moment verbringe ich viel Zeit mit ihm. Ja, das ist... Denn ich weiss, wenn ich etwas sage, versteht er mich. Und wenn ich ihm ein Problem anvertraue, ist es, als würde ich mit mir selbst sprechen...“ (Elias, Pos. 81) [Übersetzung]

Anhand Elias' Beispiel zeigt sich, dass queere Freund*innenschaften und Peers einen erleichterten Zugang zu bestehenden (queeren) Netzwerken bieten, wobei fünf der Befragten berichten, dass solche Kontakte für sie wichtige Schlüsselfiguren für weitere Community Angebote waren.

Wie bereits im Kapitel 4.3.1 erwähnt, erfolgte bei einem Grossteil der Befragten der Zugang zu queeren Personen und Angeboten häufig über Onlineplattformen. Dabei spielen besonders bei jüngeren Befragten wie Hassan und Samuel digitale Dating-Plattformen wie Tinder oder Grindr eine wichtige Rolle. Dies nicht nur für romantische und sexuelle Begegnungen, sondern auch zur Vernetzung und zum Aufbau sozialer Kontakte. Hassan beschreibt, dass anonyme Treffen mit Männern ihm ein Gefühl geben verstanden und gesehen zu werden:

„Mhm (...) Ja, diese Person, ich kann also meine Gefühle sprechen und sagen alles. Aber in der Asylunterkunft, also ich kann einfach fake sein, ich kann nur einfach, ist diese Person hetero? Er redet wegen einem Mädchen, wegen einer Frau. Ich muss einfach lachen und sagen, ja, sie ist schön und so und so. Ich kann nicht meine Gefühle reden. Ich muss einfach, was er fühlt, einfach hören, oder? Aber diese fremde Person, ich kann alles, wie ich bin, ich kann reden und alles. (...)“ (Hassan, Pos. 262)

Dieses Beispiel verdeutlicht, welchen hohen Stellenwert queere Begegnungen haben und wie wichtig sie für das Wohlbefinden und Sicherheitsgefühl der Befragten sind.

Abschliessend kann aufgezeigt werden, dass Peer Support für die Befragten eine zentrale Ressource zur Stabilisierung des eigenen Wohlbefindens darstellt und jene Lücken

kompensiert, die durch fehlende professionelle, queer-sensible Unterstützung in der Asylunterkunft entstehen. Gleichzeitig wird deutlich, dass Peer Support kein strukturell verfügbares Angebot ist, sondern davon abhängt, ob Zugang zu Räumen und Orten besteht, in welchen solche Beziehungen überhaupt entstehen können.

5.3.4 Unterstützung durch Community Angebote und externe Unterstützung

Die Erzählungen aller Befragten zeigen auf, dass queere Organisationen und Community Angebote eine zentrale Rolle bei emotionaler, sozialer sowie praktischer Unterstützung spielen. Durch sie haben die Befragten teils (erstmalig) Zugang zu medizinischer Unterstützung und Versorgung, Freizeitangeboten und Einbindung in soziale Netzwerke erhalten. Sechs der Befragten nehmen regelmässig an Community Treffpunkten teil.

Johanna erzählt von vielen positiven Erfahrungen mit der Organisation, die sie unterstützt. Sie erhielt zudem eine Bezugsperson, die sie in rechtlichen, medizinischen und administrativen Anliegen unterstützt und sogar mit ihrem zuständigen Sozialarbeiter zusammengearbeitet hat, als es ein Problem mit ihrer Krankenversicherung gab. Das monatliche Treffen mit der Gruppe beschreibt sie als äusserst wohltuend:

„...Ich, ähm, habe auch, wie so eine queere Menschenrechtsorganisation ... Wir haben ein Mittagessen in der Stadt. So, wir machen das einmal im Monat. Und, du triffst, wie, viele Leute, die so sind wie du, weisst du, es ist so schön. Es ist ein sehr schönes Gefühl...” (Johanna, Pos. 61) [Übersetzung]

Kontakte wie diese tragen massgebend dazu bei, dass sich die Befragten sicherer fühlen und Zugang zu queer affirmativen Räumen erhalten. Durch Möglichkeiten wie diese entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit und es ermöglicht, aus den Räumen und Strukturen der Asylunterkünfte herauszubrechen.

Samuel und Hassan sind zwar innerhalb der queeren Community unterwegs, jedoch nicht aktiv in ein spezifisches Angebot eingebunden. Sie nehmen jedoch regelmässig Beratungstermine bei externen Fachstellen in Anspruch. Die Ansprechperson von Hassan, die in einer Kantonalen Fachstelle tätig ist, hat seine belastende Wohnsituation in der KU erkannt und ihn an eine Wohngemeinschaft mit weiteren queeren geflüchteten Personen vermittelt. Die Vermittlung zu externen Unterstützungsangeboten ist ebenfalls durch sie erfolgt und es besteht ein regelmässiger Kontakt. Hassan hat wie Samuel ebenfalls eine Bezugsperson bei einer Kantonalen Fachstelle sexuelle Gesundheit, bei welcher sie sämtliche Unterstützung in den Bereichen wie medizinische Versorgung oder Vernetzung mit anderen queeren Personen

zu erhalten. Beide äussern grosses Vertrauen und Sicherheit gegenüber ihren Bezugspersonen und nehmen dies als klare Unterstützung wahr.

Elias erzählt, dass er über eine queere Party von einem queeren Community Angebot erfahren hat, durch welches er Zugang und Unterstützung in Bezug auf medizinische Belangen erhalten hat. Daraus lässt sich schliessen, dass queere Räume auch einen niederschweligen Zugang zu medizinischer Beratung bieten können. Von mehr als der Hälfte der Befragten wurde erwähnt, dass eine Inanspruchnahme von Community Angeboten jedoch mit Mut verbunden ist. In unbekannte Räume zu treten, sichtbar als queere Person aufzutreten und sich damit in bislang ungewohnten Kontexten zu bewegen, erfordert Vertrauen in die persönliche Sicherheit.

Insgesamt verdeutlichen die Aussagen, dass externe queer-spezifische Angebote für viele eine essenzielle Ressource darstellen, oft die einzige ausserhalb individuell unterstützender Mitarbeitenden. Sie bieten Räume der Zugehörigkeit, stärken Selbstwirksamkeit und helfen, psychosoziale Belastungen zu bewältigen. Gleichzeitig bleibt der Zugang zu solchen Ressourcen strukturlos und von Zugangshürden geprägt, sodass queere geflüchtete Menschen teilweise zwischen stabilisierenden, empowernden Beziehungen und Erfahrungen institutioneller Lücken und mangelnder Sensibilität hin und her schwanken.

5.3.5 Schutzstrukturen innerhalb der Unterkunft

Die Berichte der Befragten zeigen, dass Schutzstrukturen innerhalb der Asylunterkünfte nur eingeschränkt und unstrukturiert bestehen. Anhand der Erzählungen wird festgestellt, dass Unterkunfts-übergreifend keine klaren Vorgehensweisen angewendet werden.

Derya lebt wie bereits erwähnt in einem Einzelzimmer, wobei dies gemäss ihr umgesetzt wurde, da weder männliche noch weibliche Mitbewohnende sie bei sich akzeptierten:

„Nein, sie wissen, dass ich so viele Probleme habe, sie haben mich in ein Einzelzimmer gesteckt, weil viele Frauen auch konservativ sind, sie akzeptieren keine trans Personen und weisst du die Männer akzeptieren es auch nicht, also lebe ich alleine...“ (Derya, Pos. 37) [Übersetzung]

Das verdeutlicht, dass Schutzmassnahmen wie diese erst als Reaktion von Ablehnung und möglichen Konflikten durch Mitbewohnende erfolgen. Schutz wird in diesem Fall situativ organisiert, flächendeckende Schutzkonzepte für queere Personen scheinen in Asylunterkünften zu fehlen.

Mohammad berichtet davon, dass er während des Aufenthaltes im BAZ in ein sogenanntes *Queeres Zimmer* untergebracht wurde, also einem Zimmer mit weiteren queeren Männern.

Seiner Erzählung geht hervor, dass das *Kriterium Queer* uneinheitlich angewendet wird und von verschiedenen Faktoren abhängig zu sein scheint:

„...Aber diese queere Definition war auch anders. Weil, dann jemand auch von diesem Männer Bunker mich gefragt hat, wieso ich im Familienbunker sei. Und ich sagte ihm, dass ich schwul bin. Aber ich glaube, er war auch schwul. Aber für sie war das nicht, wie so sehr schwul...”
(Mohammad, Pos. 11) [Übersetzung]

Dies erweckt den Anschein, dass queere Menschen sichtbar vom Personal und Mitbewohnenden als queer wahrgenommen werden müssen. Queere Personen, die cis-heteronormativ gelesen werden, werden nämlich als nicht schutzbedürftig eingestuft.

Informationen zu queeren Community Angeboten oder Organisationen werden nur von drei der acht Befragten wahrgenommen. Die Informationen, beispielsweise in Form von Flyern, sind an Informations-Tafeln angebracht. Vereinzelt wird durch das Personal darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Befragten bei queeren Organisationen melden können. Johanna weist darauf hin, dass es ihr geholfen hat, dass eine Fachperson mit den Angeboten direkt auf sie zugekommen ist und ihr diese erläutert hat. Dieses Vorgehen hat sie ermutigt, Unterstützung wahrzunehmen und Zugang zu Ressourcen zu erhalten. Orte, an denen sich queere Geflüchtete Personen innerhalb der Asylunterkunft rückziehen könnten, werden keine genannt.

Die Erfahrungen zeigen, dass queere geflüchtete Personen auf die Aufmerksamkeit einzelner Mitarbeitenden oder persönlicher Kontakte angewiesen sind, um Schutz und Orientierung innerhalb der Asylunterkunft zu erhalten. Institutionelle Rahmenbedingungen und Vorgehensweisen zur Gewährleistung von Sicherheit und Sichtbarkeit queerer Personen sind demgegenüber kaum vorhanden.

5.3.6 Gründe für Nicht-Hilfesuche

In den Erzählungen der Befragten wird deutlich, dass häufig auf Unterstützung verzichtet wird. Ein Aspekt, der dies beeinflusst, ist die fehlende Zuversicht, dass ihre Anliegen ernst genommen oder gelöst werden. Massgebend trägt ebenfalls der Eindruck von fehlenden Kompetenzen und Wissen von Personal dazu bei. Hassan berichtet, dass er unter anderem aufgrund seiner Schüchternheit und Unsicherheit nicht nach Unterstützung gefragt hat. Derya beschreibt, dass ihr ebenfalls oft der Mut fehlt, um Hilfe zu fragen:

„...Und ich habe nicht den Mut, um zum Sicherheitspersonal oder zu anderen Leuten zu gehen, um mich zu beschweren. Ich weiss sie werden meine Probleme nie lösen. (..)” (Derya, Pos. 171) [Übersetzung]

Ihre Aussage verweist nicht nur auf den fehlenden Mut den sie dafür aufbringen müsste, sondern auch auf wiederholte Erfahrungen ausbleibender Unterstützung, die bei ihr zu Scham, emotionaler Erschöpfung und einer resignativen Haltung führen. Ähnlich wie Elias, der dies mit folgenden Worten beschreibt:

„...Was auch immer mir also widerfährt, es ist, als würde ich in Stille sterben...“ (Elias, Pos. 61)
[Übersetzung]

Die Berichte der Befragten zeigen deutlich, dass die Gründe für das Nicht-Beanspruchen von Hilfe weniger auf persönliche Zurückhaltungen zurückzuführen sind, sondern auf strukturelle Gegebenheiten und den gemachten Erfahrungen. Fehlendes Vertrauen, Scham, Angst und wiederholtes Ausbleiben von Hilfe, sowie die deutlich fehlende queer-sensible Kompetenz vom Personal beeinflussen dies. Die genannten Bedingungen erzeugen ein Setting in welchem Unterstützungsbedarf kaum angesprochen werden kann und nicht thematisiert werden möchte. Schliesslich wird dadurch ein Gefühl der Einsamkeit erzeugt.

5.4 Queere Identität, Sichtbarkeit und Zugehörigkeit

Die Ergebnisse dieser Kategorie erfassen, wie queere geflüchtete Personen ihre eigene Identität verstehen und ausdrücken. Die Rolle der Selbstakzeptanz, Sichtbarkeit sowie persönliche Ausdrucksformen stehen dabei im Fokus. Dabei wird aufgezeigt, wie diese durch soziale Erwartungen, Sicherheitsabwägungen und strukturelle Bedingungen beeinflusst werden. Die Entwicklung von Zugehörigkeitsgefühlen zu queeren Communitys sowie Formen von Unterstützung oder Ausschluss werden untersucht und es wird versucht aufzuzeigen, wie diese die Identitätsentwicklung prägen.

5.4.1 Umgang/Ausdruck mit eigener Identität

Alle Befragten äussern klar, sich der LSBTIQ* Community zugehörig zu fühlen. Dabei zeigt sich bei fast allen ein klares Verständnis ihrer eigenen queeren Identität. Während Elias und Johanna ihre queere Identität eher als ein Gefühl im Inneren beschreiben, betonen die anderen Befragten den Wunsch, ihre Queerness über Kleidung, Make-Up oder symbolische Zeichen sichtbar zu machen und nach aussen zu tragen. Samuel und Derya schildern, wie sie ihren queeren Ausdruck über Kleidung und femininen Stil als Teil ihrer Identität erleben und unmittelbar mit Wohlbefinden und Selbstbestätigung verbinden:

„...Ich fühle mich selbstbewusster, glücklicher, flexibler (..) Wenn ich Make-up aufgetragen habe, fühle ich mich grossartig.“ (Derya, Pos. 44) [Übersetzung]

„...Ich war diese Party ein bisschen... Ich habe... (.) Ich habe vielleicht... Wie eine Trans-Drag-Queen oder so. Wir haben so gegangen. Sie sind trans. Nicht trans, aber ein bisschen... (.)

Mein Kollege, er liebt...Frau Kleider auch. Er trägt manchmal... Ja, Wig... Und so. Wir haben uns so gegangen. Wir sind vier Personen. Die dritte, sie sind trans, und ich war ein bisschen feminin. (..)“ (Samuel, Pos. 36)

Diese Beispiele verdeutlichen, dass äußerer Ausdruck für viele nicht nur eine ästhetische Entscheidung, sondern eine zentrale Ressource ist, um sich selbst in der eigenen Queerness zu bestätigen und ein Gefühl von Authentizität und Zugehörigkeit zu erleben. Wie Derya, Tayeb und Aylin beschreiben, werden Symboliken wie Regenbogenfahnen ebenfalls als wichtige Marker von Identität und Sicherheit beschrieben:

„...Aber wenn ich nach draussen gehe und wenn ich die LGBTQ sah (.) Pride-Flagge und überall, fühle ich mich besser. Ich sagte mir okay, hier gehöre ich hin...“ (Derya, Pos. 86)
[Übersetzung]

Aylin sieht in Symboliken wie Fahnen ein Signal staatlicher Unterstützung, würden diese durch BAZ oder KU aufgehängt, da damit dem Personal wie auch den Mitbewohnenden gegenüber aufgezeigt würde, dass Queerfeindlichkeit nicht gewünscht ist.

Aus den Gesprächen wird deutlich, dass trotz belastender Situationen, dem Führen eines Doppellebens, dem notwendigen Verstecken und den begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten in den Asylunterkünften, der Wunsch nach Selbstbestimmung und das Bewusstsein für die eigene queere Identität weiterhin eine zentrale Ressource darstellen.

5.4.2 Selbstakzeptanz/Selbstsicherheit

Alle Befragten zeigen eine ausgeprägte Selbstakzeptanz und ein klares Verständnis ihrer queeren Identität. Die meisten beschreiben detailliert, was ihre Identität für sie bedeutet und dass sie gerne und stolz für sich ein LSBTIQ* Label definieren möchten. So beschreibt Johanna ihre sexuelle Orientierung als etwas Selbstverständliches und Unveränderbares:

„...Ich finde, das ist wie ich bin, da gibt es niemanden, nicht einmal meine Eltern können verändern wer ich bin, ja, und ich fühle mich gut, weil, ja, weil ich es mag, weisst du, ich mag Mädchen, und so bin ich eben...“ (Johanna, Pos. 43) [Übersetzung]

Auch Derya formuliert ein starkes und tief verankertes Selbstverständnis ihrer Geschlechtsidentität:

„...Ich bin eine Frau. Ich lebe im Gefängnis, dem Männer Körper Gefängnis.“ (Derya, Pos. 42)
[Übersetzung]

Die Aussagen verdeutlichen, dass sich die Befragten bereits intensiv mit ihrer Identität auseinandergesetzt haben. Gleichzeitig beschreiben mehrere Personen, dass dieser Prozess länger dauerte und eng damit verknüpft ist, sich in der Schweiz rechtlich geschützt zu fühlen.

Weil ich, ich weiss, ich weiss einfach, dass es hier frei ist. Weil, okay, auch wenn sie verurteilen würden, könnten sie nichts tun. Sie können mich nicht schlagen. Sie können mich nicht foltern oder schikanieren...” (Johanna, Pos. 59) [Übersetzung]

Die Autor*innen interpretieren Elias' Ausdruck seiner sexuellen Orientierung und die Verwendung gewisser Begrifflichkeiten mit einer möglichen Unsicherheit. Im Interview spricht er im Zusammenhang mit seiner medizinischen Situation jeweils von seiner *manhood*, wenn er sich auf sein Geschlechtsteil bezieht. Für seine zu Beginn des Interviews benannte Bisexualität, verwendet er im Verlauf des Interviews jeweils das Wort *status*.

Aus den Aussagen lässt sich schliessen, dass Selbstakzeptanz für die Befragten nicht das eigentliche Problem darstellt. Vielmehr wird deutlich, dass ihre Selbstsicherheit durch äussere Bedingungen in den Unterkünften untergraben wird. Zwar bleibt die Selbstfindung ein fortlaufender Prozess, der auch durch internalisierte Queerfeindlichkeit und Stigmatisierung beeinflusst sein kann, doch entscheidend für die Befragten sind die strukturellen und sozialen Bedrohungen, unter denen sie ihre queere Identität leben müssen.

5.4.3 Zugehörigkeitsgefühle zur queeren Community

Obwohl in der Unterkategorie *Exklusion und Anerkennungserfahrungen seitens queerer Community* verschiedene Hindernisse und kritische Erfahrungen im Zugang zu Angeboten benannt wurden, äusserten dennoch alle Befragten ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur LSBTIQ* Community sowie den Wunsch, stärker eingebettet zu sein.

Besonders hervorgestochen ist dabei der Aspekt des Gemeinschaftsgefühls. Alle Befragten beschreiben, dass sie sich innerhalb der Community sicher, wohl und akzeptiert fühlen. Unabhängig voneinander bezeichnen Aylin, Tayeb und Elias die Community als Familie und Zuhause:

*„...Ich war auf der Suche nach einem Ort, den ich mein Zuhause nennen konnte. Als ich den Community Space für LGBT+ Migrant*innen in der Stadt kennenlernte, fühlte ich, ja, dass es alles ist. Das es gut ist.” (Elias, Pos. 91) [Übersetzung]*

Diese Aussagen verdeutlichen, dass die LSBTIQ* Community für einen Teil der Befragten eine Art Ersatzfamilie darstellt, einen Ort, an welchem sie sich gesehen und verstanden fühlen. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist dabei häufig auch eng an ein starkes Gefühl von Freiheit und Selbstentfaltung geknüpft. Elias beschreibt einen Besuch bei einem queeren Treffpunkt als

Moment, endlich wieder atmen zu können. Johanna, Derya und Mohammad betonen, dass für sie insbesondere Pride Demonstrationen ein starkes Gefühl von Zugehörigkeit, Kraft und Freiheit vermitteln. Mohammad beschreibt seine Teilnahme an Events mit queeren Personen folgend:

„...Und dann ist es wie eine neue, queere, ausdrucksstarke Art, wie ich es wollte. Und was ich fühle, ist ich fühle stark, ich mag es, ich fühle mich stark mit den anderen queeren Menschen...” (Mohammad, Pos. 45) [Übersetzung]

Daraus lässt sich ableiten, dass queere Events und besonders grosse Veranstaltungen (wie Pride Demonstrationen und Festivals) eine wichtige Funktion erfüllen. Durch die Ansammlung einer grossen (queeren) Menschenmasse ermöglichen sie mehr Anonymität und ein kollektives Zugehörigkeits- und Sicherheitsgefühl. Dies ermöglicht mehr Entfaltungsspielraum als in den Asylunterkünften. Gleichzeitig gibt es den Anschein, dass diese Räume auch als Ventil dienen, um Kraft zu tanken, sich frei auszudrücken und einfach mal sich selbst zu sein.

Abschliessend zeigt sich, dass die Zugehörigkeit zur queeren Community für die Befragten ein zentraler Schutz und Ressource ist. Kollektive Ereignisse und gemeinsame Räume bieten Orte der Sicherheit, Anerkennung und Selbstentfaltung. Die Community ist nicht nur in Bezug auf das soziale Netzwerk ein relevanter Pfeiler, sondern bietet auch Raum, in dem Empowerment möglich wird und damit ein Kontrast zu der Unsicherheit und Einschränkungen in den Asylunterkünften entsteht.

5.4.4 Veränderungen des Identitätsausdrucks zwischen Herkunftsland, Schweiz und Asylkontext

Alle Befragten berichten, dass sie ihre queere Identität im Herkunftsland weder sicher noch selbstbestimmt ausleben konnten. Abgesehen von Mohammad war keine der Befragten in queeren Organisationen und Communitystrukturen im Herkunftsland aktiv. Die Aussagen verweisen darauf, dass in allen Herkunftskontexten das offene Ausleben von Queerness entweder strafrechtlich verboten, mit erheblicher Gewalt und Anfeindungen verbunden oder sozial sanktioniert (ob durch Familie oder Gesellschaft) war. Erzählungen von Hassan und Elias verdeutlichen, dass queere Sichtbarkeit für sie lebensgefährlich gewesen wäre. Dass dies auch intersektional zu betrachten ist, verdeutlicht Derya's Beispiel:

„...Ja, sie denken, dass für uns alles ein Kinderspiel ist. LGBTQ Personen leben sehr friedlich. Ich möchte in meinem Land keine Sexarbeiterin sein. Sie denken, die Einwanderungsbehörde Dein Land ist gross. Du kannst dich verstecken... Was kann ich tun, wenn ich in mein Land zurückkehre? Ich muss mich verstecken. (..) Ich werde diesen Job machen. Unmöglich. Ich kann das nicht. Ich habe einen hohen Preis bezahlt. Ich will das nicht machen. Ich möchte an meiner Schule studieren. Und dann möchte ich Lehrerin an der Universität werden. (.) Aber das ist unmöglich...” (Derya, Pos. 70) [Übersetzung]

Die Erkenntnisse aus den Interviews verdeutlichen, dass dem Grossteil der Befragten jeglicher Zugang zu Unterstützungsstrukturen im Herkunftsland verwehrt blieb und damit auch die Möglichkeit, sich mit anderen queeren Personen zu organisieren und auszutauschen. Erfahrungen von Ausgrenzung, Gewaltandrohungen und tiefsitzender Angst und Misstrauen wirken bis heute nach und prägen auch ihre Wahrnehmung und ihr Erleben in der Schweiz. Elias erzählt von seiner Hoffnung eines Neuanfangs, doch dass ihn die Angst von seinem Herkunftsland immer noch festhält:

„...Als sich die Lage verschlechterte und ich nicht mehr in mein Land zurückkehren konnte, empfand ich die Schweiz als mein Zuhause. Ich dachte mir, ich würde frei leben, einfach frei, ganz ich selbst sein Aber die Eindrücke, die ich an kollektiven Orten gesammelt habe, weil ich mich immer in kollektiven Orten aufgehalten habe, (...) habe ich diese Angst, die ich aus meinem Land mitgebracht habe, nicht losgeworden. Denn ich habe sie auch in meinem Land erlebt. Aber ich habe diese Angst in mir. Ich kann nicht leben. Meine Erwartungen waren also, dass ich vielleicht leben könnte. Aber angesichts dessen, was ich sehe, fällt es mir schwer, so zu leben, wie ich es eigentlich müsste. (....) ...“ (Elias, Pos. 38) [Übersetzung]

Elias' und Deryas Aussagen versinnbildlichen, dass zwar unterschiedliche Fluchtgründe bestehen, jedoch alle Befragten den Wunsch teilen, in der Schweiz ihre queere Identität frei und sicher leben zu können. Wie bereits in vorherigen Kapiteln beschrieben, wird dieses Sicherheitsgefühl teilweise erfüllt, allerdings häufig erst ausserhalb der Asylunterkünfte und vor allem durch den Zugang zu queeren Community Angeboten.

Insgesamt wird sichtbar, dass die Abwesenheit queerer Strukturen im Herkunftsland und die damit verbundenen, oft traumatischen Erfahrungen entscheidend dazu beitragen, dass queere geflüchtete Personen in der Schweiz besonders stark nach Zugehörigkeit, Anerkennung und sicheren queeren Räumen suchen.

5.5 Zukunftsperspektiven und mögliche Handlungsspielräume

In folgender Hauptkategorie werden Vorstellungen zu Veränderungen, eigenen Einflussmöglichkeiten und Engagement für sich selbst oder die queere Community erfasst. Es werden strukturelle Verbesserungen genannt, Selbstwirksamkeit sowie solidarisches Engagement innerhalb der queeren Community sichtbar.

5.5.1 Wünsche und Verbesserungsvorschläge für die Asylunterkunft

Die Vorschläge der Befragten weisen konkret darauf hin, dass die aktuellen Unterbringungsstrukturen die Bedürfnisse von queeren geflüchteten Personen gering bis gar nicht berücksichtigen. Alle Befragten weisen darauf hin, dass der Wunsch nach einer geschützten, queer-sensiblen Wohnform im Vordergrund steht. Durch diese soll physische wie

auch psychische Sicherheit und Zugehörigkeit ermöglicht werden. Das Bedürfnis nach einem eigenen Zimmer oder einer eigenen Unterkunft wurde lediglich von und für trans Personen geäussert.

Ein zentrales Anliegen ist die räumliche Zusammenführung queerer geflüchteter Personen in Form von spezifischen Unterkünften oder gemeinsamen Zimmern. Tayeb beschreibt, dass für ihn das Zusammenleben mit anderen queeren Personen viel höher gewichtet wird als die allgemein prekären Verhältnisse der Unterkünfte:

„...Mir, mir sind die Lebensbedingungen egal, die sie uns gezeigt haben, die kalt oder unterirdisch sind. Nein. Das ist es nicht – ich möchte nicht mit Fremden zusammenleben. Ich möchte mit queeren Menschen zusammenleben...” (Tayeb, Pos. 23) [Übersetzung]

Aussagen wie diese heben hervor, dass das Bedürfnis nach Sicherheits- und Zugehörigkeitserleben stärker gewichtet wird als materielle Wohnbedingungen. Tayeb spricht von *Fremden* und meint damit cis-Hetero Mitbewohner, die potenziell queer-feindlich sind und mit welcher kein Safer-Space entstehen kann. Die Forderung nach erhöhter Privatsphäre ist eng damit verbunden.

Die Hälfte der Befragten äussert zudem den Wunsch, in der Nähe von grösseren Städten zu leben. Community Angebote sind zugänglicher, Begegnungen mit anderen queeren Personen häufiger und es bestehen Räume, in welchen sie sich sicher bewegen können. Es wird des weiteren von Mohammad, Elias und Johanna hervorgehoben, dass es hilfreich wäre, wenn Flyer und Informationsbroschüren für queere Angebote ausgelegt und diese vom Fachpersonal an sie weitergeleitet werden würden. Tayeb und Aylin beschreiben sogar, dass ihnen dies eine Art von Willkommensgefühl geben würde.

Mohammad erwähnt, dass es für andere Unterstützungsangebote ebenfalls Listen gibt, die ausgehändigt werden und dass er auch auf der Webseite des SEM viele Infos gefunden hat. Er würde dies auch für queere Anliegen sinnvoll finden:

„...Sie haben eine Liste mit Anwälten, die du kontaktieren kannst als Asyl für die, uh rechtliche Stelle. Es wäre gut, wenn wir etwas Ähnliches, ähm, für die queeren Vereinigungen, das wäre hilfreich für die, ähm, für die queeren Menschen...” (Mohammad, Pos. 51) [Übersetzung]

Die Schilderungen der Befragten zeigen auf, dass bereits strukturell simple Massnahmen wie das Zusammenfassen von Community Angeboten in der Region, unterstützend wären

Insgesamt zeigen die Aussagen auf, dass die Befragten nicht für individuelle Anpassungen, sondern für strukturelle Veränderungen postulieren. Das erläuterte Bedürfnis nach kollektiven Unterbringungsmodellen zielt darauf ab, mögliche Safer-Space-Strukturen zu erschaffen,

welche über die punktuelle Unterstützung seitens Personal hinausgehen. Die Erzählungen der Befragten verdeutlichen die fehlenden Unterstützungsstrukturen in den Unterbringungssystemen und zeigen eine klare Orientierung für die Ausgestaltung von queer-sensiblen Unterbringungskonzepten auf.

5.5.2 Wünsche und Verbesserungsvorschläge für Personal und Betreuung

Fünf der Befragten formulieren strukturelle Anpassungsbedarfe in Bezug auf das Personal und deren Aufträge. Zentral wird der Appell an queer-sensibles und kompetentes Personal geäussert. Überdies wird von drei der Befragten das Bedürfnis nach queerem Fachpersonal geäussert, wobei dies mit dem Verständnis der eigenen Lebensrealität und dem Gefühl von Vertrauen begründet wird. Elias drückt dies folgend aus:

„...Ich weiss nicht, ob das möglich ist, aber wenn wir haben könnten(.) ähm, queeren Sozialarbeiter, ist das ziemlich gut, weil er ist jemand der mich besser verstehen kann...“ (Elias, Pos. 119) [Übersetzung]

Die Interviews zeigen deutlich, dass grundlegendes Wissen in Bezug auf Medizinische Belangen wie medikamentöse Behandlungen und Triage-Möglichkeiten zu Fachstellen von Personal fehlt, weshalb auch hier von den Befragten eine gerechte Betreuung gefordert wird.

Von zwei der Befragten wurde erklärt, dass regelmässiger Besuch in der Asylunterkunft von externen (Fach-)Personen aus dem LSBTIQ* Bereich ebenfalls hilfreich wäre. Diese (Fach-) Person könnte als Anlaufstelle für queere geflüchtete Personen fungieren. Dadurch könnte ein geschützter Rahmen geschaffen werden, der über die begrenzten Angebote der Asylunterkunft hinausgeht und gleichzeitig die Selbstorganisation innerhalb der queeren Community stärkt.

Die Erkenntnisse zeigen, dass ein grosses Bedürfnis nach queer-sensiblen und fachlich kompetenten Personal besteht. Es besteht der Wunsch nach Personen, die die Lebensrealität der Befragten verstehen und sie in ihren Anliegen wahrnehmen. Dies muss wie beschrieben nicht unbedingt von Fachpersonen innerhalb der Asylstruktur allein gestellt werden, sondern kann auch durch externe Unterstützung von ausserhalb ergänzt werden oder triagiert werden.

5.5.3 Resilienz und Empowerment

Die Erzählungen der Befragten machen deutlich, dass Resilienz und Empowerment eng mit persönlicher Freizeitgestaltung, sozialer Teilhabe und der Vernetzung innerhalb der queeren Community verknüpft sind. Derya beschreibt ein ausgeprägtes Bedürfnis, sich aktiv für die Rechte und das Wohl von queeren (geflüchteten) Menschen einzusetzen. Mohammad ist

bereits in sozialen Medien aktivistisch engagiert und fungiert selbstbezeichnend als Sprachrohr für queere Menschen seines Herkunftslandes.

Für fünf der Befragten bedeutet Selbstwirksamkeit und Empowerment die Möglichkeit, Beziehungen frei leben zu können und Zugang zu queeren Netzwerken und Community Angeboten zu erhalten und damit aus der Isolation auszubrechen. Diese Schilderungen decken sich mit dem Bedürfnis einer gemeinsamen, queer-sensiblen Wohnform: ein Zusammenleben mit anderen queeren geflüchteten Personen ermöglicht nicht nur einen sicheren Lebensort, sondern auch Zugang zu einer queeren Community und damit Empowerment und das Erfahren von Selbstwirksamkeit.

„Ja, frei leben, das ist wie... (....) In der Asylunterkunft, dort lebe ich. Ich kann mein Leben leben, eine Beziehung eingehen, frei, ohne isoliert zu sein, so wie ich die Dinge sehe...“ (Elias, Pos. 40) [Übersetzung]

Insgesamt zeigen die Berichte, dass Empowerment, Aktivismus und Selbstwirksamkeit für die Befragten eng miteinander verbunden sind. Persönliche Sicherheit, Zugang zu Community Angeboten und damit Community-Zugehörigkeit bilden die Grundlage dafür, dass sie Handlungsmacht erfahren, ihre Identität sichtbar leben zu dürfen und solidarisches Engagement entwickeln zu können.

„... Aber die meiste Zeit verstecke ich mich. (...) Denn, weißt du, ich kann nicht, niemand schützt mich, weil die meisten Menschen gegen uns sind. Dieses Verstecken tut mir sehr weh. Aber trotzdem bin ich ein Überlebender. Mir geht es gut. Und ich bin auch stolz. Ja.“ (Tayeb, Pos. 13) [Übersetzung]

Eindrückliche Erzählungen wie diese verdeutlichen die Spannung zwischen der Lebensrealität und der inneren Stärke, die die Befragten teilen. In Worten wie diesen zeigt sich eine bemerkenswerte Form der Resilienz, wobei diese durch Community, Zugehörigkeit und sichere Räume wächst. Es wird deutlich, dass queere geflüchtete Personen nicht nur Schutzstrukturen innerhalb der Asylunterkünfte benötigen, sondern generell Räume, in welchen ihre Widerstandskraft, Handlungsmacht und der Stolz gegenüber der eigenen Identität existieren darf und sie sich entfalten können.

6. Diskussion der Forschungsergebnisse

In der folgenden Diskussion werden die empirischen Ergebnisse reflektiert und theoretisch verortet. Durch die Einordnung der Bedingungen und Belastungen von queeren geflüchteten

Personen, sollen mögliche Schutz- und Unterstützungsstrukturen sichtbar gemacht werden. Auf diese wird vertieft im Kapitel 7.2 vertieft eingegangen.

6.1 Lebensbedingungen und institutionelle Strukturen

Die Ergebnisse zeigen, dass die Lebensbedingungen queerer geflüchteter Personen stark durch strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen in den Asylunterkünften geprägt sind. Obwohl die Befragten Erfahrungen in unterschiedlichen Unterbringungsformen, wie Bundesasylzentren, Kollektivunterkünften, Familienunterkünften, Wohngemeinschaft oder Privatunterbringungen erlebt haben, lassen sich deutliche Muster erkennen, welche auf systematische Ausschlussmechanismen verweisen (vgl. Kapitel 5.5.1). Gemeinsam werden vor allem die Erfahrungen prekärer Wohnbedingungen benannt (vgl. Kapitel 5.1.1). Nebst fehlendem Tageslicht und unzureichender Infrastruktur wird dabei insbesondere die fehlende Privatsphäre bemängelt (vgl. Kapitel 5.1.1). Überfüllte Schlafräume, offen einsehbare Sanitäranlagen, Medikamentenabgaben vor anderen Mitbewohnenden und das ständige Gefühl beobachtet zu werden, führt zu erheblichem Stress und beeinflusst grundlegende Alltagstätigkeiten und das soziale Leben (vgl. Kapitel 5.1.5 und 5.2.3). Für die Befragten wirkt sich dies besonders negativ auf das Ausleben von Beziehungen und Sexualität aus (vgl. Kapitel 5.1.1). Da intime Begegnungen innerhalb der Unterkunft kaum möglich sind, müssen diese in öffentliche Räume ausgelagert werden, was sowohl riskant als auch entwürdigend erlebt wird (vgl. Kapitel 5.1.1). Die bestehende Belastung wird durch die geografische Lage der Asylunterkünfte verstärkt, da diese häufig ländlich oder in schlecht angebundenen Regionen liegen und somit den Zugang zu stadtzentrierten Community Angeboten erschwert (vgl. 5.1.2).

Die beschriebenen Umstände verweisen drauf, dass die bestehenden Strukturen den Lebensrealitäten geflüchteter Personen nicht gerecht werden und strukturell heteronormativ aufgebaut sind (vgl. Kapitel 2.3). Dies verdeutlicht auch die konsequente binäre Geschlechtertrennung der Unterkünfte, welche trans und nicht binäre Personen kaum berücksichtigt (vgl. Kapitel 5.2.2). Auf diskursiver Ebene wie auch struktureller Ebene wird bei geflüchteten Personen von einer homogenen Gruppe ausgegangen, welche aus meist heterosexuelle cis Männer bestehen (Falch zitiert nach Herrera Vivar, 2016, S. 85). Dieses Narrativ spiegelt sich in den Unterbringungsstrukturen wieder, da Konzepte die von Heteronormativität abweichen, nicht bestehen und dadurch Schutzräume fehlen, was die Unsichtbarkeit zusätzlich verstärkt. Unter einer intersektionalen und raumtheoretischen Perspektive wird sichtbar, dass Asylunterkünfte selbst heteronormative Räume darstellen (Danisi et al., 2021, S. 82). Sie reproduzieren dominante sexuelle und geschlechtliche Normen

durch ihre alltäglichen Praktiken und führen dazu, dass die Unterkünfte primär heterosexuelle Lebensweisen voraussetzen (Danisi et al., 2021, S. 82).

Trotz dieser heteronormativen Strukturen gibt es einzelne queere geflüchtete Personen, die sich dieser Unsichtbarmachung widersetzen, indem sie beispielsweise ihre queere Identität offenlegen und aktiv Unterstützung einfordern (vgl. Kapitel 5.1.1). Die Ergebnisse zeigen, dass solche Versuche Einzelfälle sind und in gewissen Fällen eher situative und individuelle Reaktionen der Institutionen sind, statt dass strukturierte Schutzmassnahmen bestehen (vgl. Kapitel 5.3.5). Einzelunterbringungen und queere Wohngemeinschaften erfolgen nicht systematisch, sondern in den meisten Fällen erst, wenn bereits Anfeindungen, psychische Krisen oder Zusammenbrüche erfolgt sind (vgl. 5.1.1). Dadurch entsteht der Eindruck, dass sich queere geflüchtete Personen in gewissem Masse beweisen müssen, dass sie verletzlich sind, Opfer von Gewalt werden oder queer genug sind, damit sie Schutz erhalten. Diese Logik weist auf homonationalistische Mechanismen, bei welchen nur Personen unterstützt werden, welche eindeutig in westliche Vorstellungen von LSBTIQ* passen und sich von dem konstruierten Feindbild der *anderen* (homophoben) geflüchteten Personen klar abgrenzen (Danisi et al., 2021, S. 80–81). Queere Personen erscheinen in gewissem Masse als Ausnahmefälle, welche erst berücksichtigt werden, wenn die Abweichungen der Norm nicht mehr ignoriert werden können (vgl. Kapitel 5.3.5). Die erwähnten Sonderlösungen von separaten Zimmern oder Wohngemeinschaften verweisen auch auf eine klare Isolierung queerer Personen. Die vermeintliche *Rücksichtnahme* auf mögliche Ablehnung und Konfliktumgehung mit anderen Mitbewohnenden verschiebt die Verantwortung von der Institution auf die betroffenen Personen selbst. Es suggeriert, dass queere geflüchtete Personen in erster Linie vor anderen geflüchteten Personen geschützt werden müssen und verschleiert damit, dass die Institution selbst keine adäquaten Schutz- und Unterstützungsstrukturen bereitstellt (vgl. Kapitel 5.3.2). Dies führt zur weiteren Marginalisierung queerer Identitäten, während heteronormative Ordnungen weiterhin standhaft bleiben.

Das Zusammenleben mit Mitbewohnenden wird meist als zweckmässig und als belastend empfunden, da die Offenbarung der queeren Identität mit einem Risiko verbunden wird (vgl. Kapitel 5.1.4). Soziale Kontakte innerhalb der Unterkunft bleiben daher auf ein Minimum beschränkt und die Befragten ziehen sich meist zurück (vgl. Kapitel 5.1.4). Positive Erfahrungen treten dort auf, wo weitere queere Personen zusammenwohnen oder ebenfalls in kleineren Wohngemeinschaften (vgl. Kapitel 5.1.1). Der Kontakt zum Betreuungspersonal wird ebenfalls als distanziert, unsicher und unsensibel beschrieben (vgl. Kapitel 5.1.3). Fehlende Kenntnisse zu queeren Lebensweisen, trans Themen und sexueller Gesundheit führen dazu,

dass wichtige Anliegen nicht ernst genommen werden oder falsch eingeschätzt werden (vgl. Kapitel 5.1.3). Aufgrund negativer Erfahrungen führt dies dazu, dass queere geflüchtete Personen gar nicht erst versuchen, Unterstützung über offizielle Stellen zu erhalten (vgl. Kapitel 5.3.6). Zwar kann argumentiert werden, dass die Möglichkeiten der Mitarbeitenden durch den sehr tiefen Betreuungsschlüssel eingeschränkt sind (vgl. Kapitel 2.3), jedoch verweisen die Aussagen der Befragten eindeutig auf fehlende Sensibilisierung und Schulungen des Personals (vgl. Kapitel 5.1.3). Vor allem in medizinischen Belangen wird dieser Mangel an Schulung stark kritisiert (vgl. Kapitel 5.1.5). Lange Wartezeiten, fehlende Übersetzungsangebote und mangelnde Kenntnisse über queerspezifische Gesundheitsbedürfnisse führen zu struktureller Benachteiligung (vgl. Kapitel 5.1.5). Es zeigt sich erneut ein stark heteronormatives Verständnis, welches queere Lebensweisen nicht im Betreuungsauftrag miteinbezieht und ihre Unsichtbarkeit weiterhin reproduziert. Es wird sichtbar, dass strukturelle Bedingungen nicht unabhängig voneinander wirken, sondern in einem Zusammenspiel stehen. Für queere geflüchtete Personen erzeugt dieses Zusammenspiel spezifische Vulnerabilitäten und beeinflusst die Möglichkeiten zu Selbstbestimmung und Identitätsentwicklung.

6.2 Diskriminierungserfahrungen und Vermeidungsstrategien

Die Ergebnisse zeigen, dass queere geflüchtete Personen in den Asylunterkünften auf verschiedenen Ebenen Diskriminierung, Ausgrenzung und Hassanfeindungen aufgrund ihrer queeren Identität erleben. Diese Benachteiligungen gründen dabei auf heteronormativen, rassifizierten und historisch gewachsenen Machtordnungen.

Am häufigsten erfolgen Diskriminierungserfahrungen durch geflüchtete Mitbewohnende. Diese reichen von bewussten Ausgrenzungsmechanismen, verbalen Beleidigungen, bis hin zu physischer, psychischer sowie sexueller Gewalt (vgl. Kapitel 5.2.1). Implizite Formen zeigten sich in einer feindseligen Stimmung, abwertenden Gesprächen über queere Personen und einem allgemein beschriebenen Klima von Einschüchterung und Angst (vgl. Kapitel 5.2.1). Die Art und Weise wie über queere Personen gesprochen wird, verweist gemäss einzelnen Erzählungen auf eine klare Dehumanisierung und deutet darauf hin, dass queere Individuen nicht als vollwertige Menschen gesehen werden (vgl. Kapitel 5.2.1). Dies knüpft an historische Narrative an, die queere Menschen als abnormal und pervers markierten und bis heute die Lebensrealität von LSBTIQ* Menschen negativ prägen (Falch 2020, S.65–66). Direkte und offene Anfeindungen treten besonders dann auf, wenn queere geflüchtete Personen sich öffentlich zu ihrer queeren Identität bekennen oder aufgrund ihres Erscheinungsbildes als queer gelesen werden (vgl. Kapitel 5.2.1). Trans Personen scheinen durch ihren Geschlechtsausdruck besonders von Gewalt betroffen zu sein. Doch auch schwule cis Männer

berichten vermehrt von Spott und Anfeindungen, insbesondere wenn sie sich durch Kleidung, Make-up oder Verhalten einer feminineren Geschlechtsperformance annähern (vgl. Kapitel 5.2.1). Diese Muster verweisen auf das Konzept der Heteronormativität. Die betroffenen Personen weichen von kulturellen Codes, Praktiken und lesbaren KörperROUTINEN ab und werden dadurch sanktioniert und bestraft (Falch 2020, S.142). Gewalt dient hier als die Aufrechterhaltung heteronormativer Ordnung, indem queere geflüchtete Personen bestraft werden, die diese Grenzen überschreiten (Falch 2020, S.142).

Auch seitens Personals der Asylunterkünfte, besonders des Betreuungs- und Sicherheitspersonals, werden diverse Diskriminierungserfahrungen aufgeführt. Beschrieben werden Formen des Auslachens, unangebrachtes Starren, unsensible Kommentare und grenzüberschreitendes Verhalten (vgl. Kapitel 5.2.2). Diese Erfahrungen richten sich überwiegend gegen trans Personen. Es wird geschildert, dass es zu Misgendering, falschen Anreden oder entwürdigenden Fragen zum Körper und zum Operationsstatus kommt (vgl. Kapitel 5.2.2). Diese Praktiken widersprechen nicht nur den Richtlinien des SEM (2025-a), welche auf deren Website ausdrücklich festhalten, dass queere Menschen das Recht haben, offen, sicher und selbstbestimmt zu leben, ohne sich verstecken müssen, sondern verdeutlichen auch, dass institutionelle Strukturen selbst Teil der Diskriminierungsdynamik sind. Dies ist besonders problematisch, da das Personal eigentlich dazu da wäre, bei Diskriminierungserfahrungen Schutz und Unterstützung zu bieten (vgl. Kapitel 2.4). Dadurch existieren für betroffene Personen innerhalb der Asylunterkünfte kaum sichere Anlaufstellen. Das unsensible Verhalten des Personals verweist ebenfalls auf ein stark verankertes cis heteronormatives Verständnis, welches auf der Annahme zweier eindeutig definierten und unveränderlichen Geschlechter und heterosexuellen Lebensweisen basiert (Hartmann & Klesse, 2007, S. 9). Alles was davon abweicht, wird als nicht passend markiert und abgewertet, was zu einer ungleichen Behandlung queerer geflüchteter Personen innerhalb der Asylunterkunft führt. Besonders deutlich wird dies im Beispiel einer Familienunterkunft, in welcher gleichgeschlechtliche Partner*innenbesuche untersagt wurden und queere Beziehungen dadurch als nicht legitim anerkannt werden (vgl. Kapitel 5.2.2). Dies verweist ebenfalls auf die theoretisch beschriebene Struktur von Räumen, welche durch heterosexuelle Praktiken normiert werden und damit über Zugänge bestimmen, für wen diese gedacht sind und wer ausgeschlossen bleibt (Danisi et al., 2021, S. 82). In den Interviews wird ebenfalls deutlich, dass einzelne Befragte aufgrund zugeschriebener oder realer kultureller Herkunft vom Personal davon ausgehen, dass sie aufgrund dieser nicht akzeptiert werden würden (vgl. Kapitel 5.1.3). Zuschreibungen wie diese zeigen, dass auch innerhalb marginalisierter Gruppen, stereotype Vorstellungen bestehen können.

Diskriminierungen werden nicht nur innerhalb der Asylstrukturen beschrieben. Mehrere Personen schildern, dass sie auch in queeren Community Räumen Exklusion erlebt haben. Dies aufgrund sprachlicher Barrieren, örtlicher Positionierung, finanzieller Hürden oder allgemein einer unwillkommenen Atmosphäre (vgl. Kapitel 5.2.5). Dies hinterlässt bei den Betroffenen ein Gefühl, nicht dazuzugehören und keinen Platz in der queeren Community zu haben (vgl. Kapitel 5.2.5). Diese Erfahrungen zeigen, dass queere Räume nicht automatisch inklusiv sind, sondern ebenfalls entlang sozialer Kategorien wie *class*, *race*, *disability* oder *gender* Ausschlüsse produzieren (Danisi et al., 2021, S. 82). Aus homonationalistischen Perspektiven passen geflüchtete (queere) Menschen oft nicht in das progressive, westlich geprägte Bild von Queerness, welches diese Räume teils dominiert (Danisi et al., 2021, S. 80–81). Dies führt dazu, dass sich queere geflüchtete Personen häufig fehl am Platz fühlen und eine Exklusion durch die (weisse) queere Community erfolgt. Den Lebensrealitäten queerer geflüchteter Personen wird durch eine mangelnde intersektionale Perspektive nicht Rechnung getragen. Zudem berichten einzelne der Befragten von abwertenden Verhalten innerhalb der queeren geflüchteten Gruppe selbst, etwa in Form von Auslachen oder Blossstellen vor anderen (vgl. Kapitel 5.2.5). Solche Verhaltensweisen können auf Selbstablehnung und internalisierte Homophobie hinweisen, also als Ausdruck eigener unterdrückter queerer Impulse und Unterbindung des freien inneren selbst (Falch, 2020, S.35).

Aus den beschriebenen negativen Erfahrungen wird ersichtlich, dass queere geflüchtete Personen einem konstanten Erklärungs- und Anpassungsdruck ausgesetzt sind (vgl. Kapitel 5.2.4). Sie müssen ihre queere Identität immer wieder rechtfertigen, erklären und legitimieren, was als belastend und frustrierend empfunden wird (vgl. Kapitel 5.2.4). Theoretisch lässt sich dieses Druckgefühl damit erklären, dass die Identität ein ständiger Aushandlungsprozess zwischen innerem Selbst und äusseren Erwartungen ist (Falch, 2020, S. 34–35). Wenn dieser Ausgleich, wie in den Beispielen ersichtlichen repressiv-heteronormativen Kontexten nicht gelingt, kann dies zu einer instabilen Identität und Unsicherheiten des Selbst führen (Falch, 2020, S. 34–35).

Die Ergebnisse zeigen deutlich, welche weitreichenden Folgen die erlebten Diskriminierungen und belastenden Situationen für queere geflüchtete Personen haben. Diese wirken zusätzlich zu den ohnehin prekären Lebensbedingungen in den Unterkünften und dem Stress der Unsicherheiten des Asylverfahrens. Die Betroffenen schildern von innerer Anspannung, ständiger Wachsamkeit, Niedergeschlagenheit sowie psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Angstzuständen und Panikattacken (vgl. 5.2.3). In mehreren Fällen reichen diese Belastungen bis hin zu selbstverletzendem Verhalten und Suizidgedanken (vgl. 5.2.3). Anzumerken ist, dass gewisse Belastungen zwar mit vergangenen Gewalterfahrungen

zusammenhängen, ein Grossteil jedoch auf die aktuellen Erlebnisse in den Asylunterkünften hinweisen (vgl. 5.2.3). Die bestehenden Belastungen wirken sich zudem negativ auf den Alltag aus, wie Konzentrationsschwierigkeiten im Deutschkurs oder anhaltende Schlaflosigkeit, was sich wiederum in einem Kreislauf von Stress reproduziert (vgl. 5.2.3). Die Befunde decken sich mit Schweizer Studien, die aufzeigen, dass LSBTIQ* Personen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung eine vier Mal höhere Prävalenzen haben, von Depressionen und Suizidgedanken betroffen zu sein (Krüger et al., 2022, S. 133). Bei queeren geflüchteten Menschen kann aufgrund der Überschneidung mit andern Diskriminierungsformen von einer noch höheren Betroffenheit ausgegangen werden.

Um sich vor weiteren Übergriffen und Anfeindungen zu schützen, entwickeln queere geflüchtete Personen unterschiedliche Schutzstrategien. Am häufigsten werden Formen des aktiven Rückzugs und der sozialen Isolation beschrieben (vgl. Kapitel 5.2.6). Gemeinschaftsräume werden gemieden und aufgrund der mangelnden Privatsphäre beschränkt sich der einzige Rückzugsort oft auf das eigene Bett im geteilten Zimmer (vgl. Kapitel 5.2.6). In Interaktionen verheimlichen viele der Befragten ihre queere Identität und passen ihr Auftreten und Verhalten bewusst (heteronormativen) Erwartungen an (vgl. Kapitel 5.2.6). Mehrere Personen berichten zudem, ein Doppelleben zu führen, bei dem die queere Identität nur in externen Safer Spaces ausgelebt wird (vgl. Kapitel 5.2.6). Diese Strategien werden theoretisch damit begründet, dass queere Menschen eine Schutzidentität entwickeln, um in Normraster zu passen und Ablehnung zu umgehen (Falch, 2020, S. 143). Die queere Identität wird dabei in einem physischen und psychischen Schutzraum verlagert, in dem sie verborgen bleibt (Falch, 2020, S. 143).

Die Diskriminierungen, denen queere geflüchtete Personen in Asylunterkünften ausgesetzt sind, führen zu psychischen Belastungen, die ihr Wohlbefinden, ihre Sicherheit und das Ausleben der Identität beeinträchtigen. Es wird sichtbar, dass der Alltag queerer geflüchteter Personen von mangelnden Schutzräumen und starkem Anpassungsdruck geprägt ist. Die beschriebenen Vermeidungsstrategien zeigen, dass viele nur durch Anpassung und damit durch Unsichtbarkeit einen Weg finden, im repressiven Umfeld zu bestehen.

6.3 Schutz- und Unterstützungsstrukturen

Die Ergebnisse zeigen, dass queere geflüchtete Personen in einem Spannungsfeld zwischen Sichtbarkeit und Sicherheit leben. Ein Offenlegen der eigenen Queerness ist häufig Voraussetzung, um Zugang zu passenden Unterstützungsangeboten und Schutzmassnahmen zu erhalten, zugleich aber mit erheblichen Risiken verbunden. Vor dem Hintergrund heteronormativer geprägter Asylunterkünfte hat dies zur Folge, dass queere

geflüchtete Personen nur selektiv ein Outing in den Asylunterkünften haben, was zu einer erzwungenen strukturellen Unsichtbarkeit führt.

Im Kontext der Sozialen Arbeit zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen institutionellem Auftrag (vgl. Kapitel 2.5) und der tatsächlichen Praxis (vgl. Kapitel 5.3). Neben Integrationsauftrag umfasst dieser auch die Förderung sozialer Teilhabe, die Stärkung der Selbstwirksamkeit und das Eintreten für soziale Gerechtigkeit (vgl. Kapitel 2.5). Die Ergebnisse verweisen, dass diese Aufgaben für queere geflüchtete Personen nur unzureichend erfüllt werden. Die Befragten berichten, dass wenig bis kaum fachliche Beratung oder Unterstützung in Bezug auf queerspezifische Themen in Bereichen wie Sicherheit, medizinische Versorgung oder der Vernetzung und Triage zu spezialisierten Fachstellen (vgl. Kapitel 5.3.3). Zwar muss die hohe Fall-Last (vgl. Kapitel 2.5) und der damit verbunden Handlungsspielraum von Sozialarbeitenden im Asylkontext anerkannt werden, dennoch darf sie nicht zu einer Vernachlässigung des Arbeitsauftrages führen. Ein wesentlicher Faktor ist hierfür das fehlen institutioneller Konzepte, welche dazu führen dazu, dass Schutz nicht systematisch gewährleistet wird, sondern von der Sensibilität einzelner Mitarbeitenden abhängt (vgl. Kapitel 5.3.2). Dieses Muster zeigt sich nicht nur bei Sozialarbeitenden, sondern beim gesamten Betreuungssystem der Asylunterkünfte. Alle Befragten schildern eine Unterversorgung und einem Ausbleib von Unterstützung (vgl. Kapitel 5.3.2). Tragfähige unterstützende Beziehungen entstehen fast ausschliesslich bei engagiertem, sensibilisiertem Personal (vgl. Kapitel 5.3.2). Zugleich zeigt sich in einzelnen Schilderungen eine Doppelmoral. Obwohl die Schutzbedürftigkeit queeren Personen erkannt wird, raten Mitarbeitende den Betroffenen teils ihre queere Identität verborgen zu halten, um Anfeindungen zu vermeiden (vgl. Kapitel 5.3.2). Solche Empfehlungen erinnern an die stark kritisierte Praxis des SEM, queeren geflüchteten Personen Schutz und Asyl zu verweigern mit der Begründung, sie könnten im Herkunftsland mit einer verdeckten queeren Identität diskret leben (vgl. Kapitel 2.4). Diese Haltung widerspricht nicht nur der menschenrechtlichen Standards eines selbstbestimmten Lebens (vgl. Kapitel 2.4), sondern verschiebt die Verantwortung erneut auf die Betroffenen und verstärken bestehende soziale Ungleichheiten zusätzlich.

Alle Befragten verfügen über Kenntnisse über ihre eigenen Rechte als queere Personen in der Schweiz und wo sie Hilfe und Unterstützung zu queeren Community Angeboten finden (vgl. Kapitel 5.3.1). Es zeigt sich, dass diese Informationen jedoch in allen Fällen über externe Stellen, wie queere Treffpunkte, Beratungsstellen, NGOs oder andere queere Personen vermittelt wurden (vgl. Kapitel 5.3.1). Queere Community Angebote werden von queeren geflüchteten Personen als grosse und hilfreiche Ressource beschrieben (vgl. Kapitel 5.3.4). Auf deren Bedeutung wird im nächsten Abschnitt 6.4 vertieft eingegangen. Neben Community

Angeboten stellt auch Peer Support eine grosse Unterstützung dar (vgl. Kapitel 4.3.3). Durch ähnliche und geteilte Erfahrungen erfolgt ein tieferes gegenseitiges Verständnis, was eine andere Form von Unterstützung ermöglicht (Pepping et al., 2024). In den Erkenntnissen wird deutlich, dass dieser Faktor so stark wirkt, dass Bekanntschaften mit anderen (teils unbekannten) queeren Personen, als grössere Schutzstruktur wahrgenommen werden als die offiziellen und langwierigeren Ansprechpersonen in den Unterkünften (vgl. Kapitel 5.3.3). Die sichtbare Selbstorganisation (vgl. Kapitel 5.3.3) der Befragten widerlegt damit das stereotype Narrativ der vermeintlichen Hilflosigkeit (queerer) geflüchteter Menschen und zeigt vielmehr, dass sie Strategien entwickeln (müssen) um sich selbst und die eigene Community zu schützen.

Fehlende Schutzstrukturen innerhalb der Asylunterkünfte tragen dazu bei, dass die Verantwortung in Bezug auf Schutz an Betroffene verlagert und damit das Wohlbefinden beeinträchtigt wird. Frühere negative Erfahrungen, Unsicherheiten und fehlendes Vertrauen prägen die Hemmschwelle und die Herangehensweise von Hilfe-Suche (vgl. Kapitel 5.3.6). Diese Dynamik verdeutlicht, dass Schutz im Asylkontext nicht nur eine Frage physischer Sicherheit ist, sondern eng mit strukturellen Normen, institutioneller Verantwortung und der Möglichkeit zur Identitätsentfaltung verknüpft ist.

6.4 Queere Identität, Sichtbarkeit und Zugehörigkeit

Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten über ein deutliches Verständnis der eigenen queeren Identität verfügen (vgl. Kapitel 5.4.1). Trotz der teils belastenden und einschränkenden Bedingungen, ihre Queerness im Alltag offen auszuleben zu können (vgl. Kapitel 5.1 und 5.2), beschreiben sie ein tief verankertes Gefühl von Selbstakzeptanz, Stolz und Zugehörigkeit zur LSBTIQ* Community (vgl. Kapitel 5.5.2). Auffallend ist, dass sich das Selbstverständnis der meisten Befragten, trotz unterschiedlicher kultureller Hintergründe, fest an westliche Konzepte von LSBTIQ* Kategorien orientiert (vgl. Kapitel 5.4.4). Ob dieses Verständnis bereits im Herkunftsland bestand oder erst durch erneute Sozialisation sowie Anpassungsprozesse an gesellschaftliche Normen in der Schweiz entstanden sind, wurde nicht erfasst. In Anbetracht, dass (queere) Identität sozial erworben wird und sich stetig verändern kann, erscheint eine Umdeutung der Selbstbezeichnungen plausibel (Falch, 2020). Während einige der queeren geflüchteten Personen ihre Queerness eher als ein inneres Gefühl beschreiben, formuliert ein Grossteil der Befragten deutlich den Wunsch, ihre queere Identität sichtbar zu machen und nach aussen zu tragen (vgl. Kapitel 5.4.1). Diese Sichtbarmachung wird dabei eng mit Sicherheit verbunden und als zentrale Ressource erlebt, um sich bestätigt, zugehörig, authentisch und selbstbestimmt zu fühlen (vgl. Kapitel 5.4.1). Symboliken wie Regenbogen oder Pride Flaggen nehmen einen wichtigen Stellenwert ein und

vermitteln queeren geflüchteten Personen ein Gefühl von Zugehörigkeit und Schutz, wobei dies von einigen Befragten auch im institutionellen Rahmen gewünscht ist, da dies ein Signal von Solidarität und Sicherheit senden würde (vgl. Kapitel. 5.4.1).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Identitätsentwicklung der Befragten jedoch ein längerer und andauernder Prozess ist und alle Personen sich intensiv und über einen längeren Zeitraum mit sich selbst auseinandergesetzt haben. Die dargestellte Selbstakzeptanz der queeren Identität ist daher nicht als repräsentativ für alle queeren geflüchteten Personen zu verstehen, sondern muss in ihrem jeweiligen Kontext individuell betrachtet werden. Eine geteilte Erfahrung vieler queerer geflüchteter Personen ist, dass ein offenes und selbstbestimmtes Leben als queere Person im Herkunftskontext nicht möglich war (vgl. Kapitel 5.4.4). Das offene Ausleben von Queerness und die damit verbundene Sichtbarkeit sind mit Gewalt, strafrechtlicher Verfolgung, Anfeindungen oder sozialer Sanktion verbunden (vgl. Kapitel 5.4.4). Diese Erfahrungen von Angst, Verstecken und Misstrauen wirken bis heute nach und beeinflussen das Sicherheitsgefühl und den Alltag queerer geflüchteter Personen in Asylunterkünften der Schweiz (vgl. Kapitel 5.4.4). Vor diesem Hintergrund äussern die Befragten einen starken Wunsch nach Freiheit und Selbstentfaltung als Zukunftsaussicht im Ankunftsland (vgl. Kapitel. 5.4.3). Während der rechtliche Schutz in der Schweiz grundsätzlich ein Gefühl von Sicherheit vermittelt, stehen diesem die Erfahrungen und Haltungen in den Asylunterkünften deutlich entgegen. Wie die Theorie beschreibt, ist Identität ein ständiger Aushandlungsprozess zwischen innerem Erleben und äusseren Erwartungen (Falch, 2020). Da Identität kulturell unterschiedlich geprägt ist, bedeutet der Wechsel in einen neuen gesellschaftlichen Kontext, dass queere geflüchtete Personen diese Aushandlung erneut vornehmen müssen und ihre Identität an die veränderten Normvorstellungen und kulturellen Erwartungen anpassen (Bilger, 2014). Dass ihre Selbstakzeptanz dennoch stark bleibt, verdeutlicht, dass nicht ihr Selbstbild das Problem darstellt, sondern strukturelle Bedingungen in den Asylunterkünften den Ausdruck untergraben.

Der Wunsch nach Freiheit bleibt also bestehend, verschiebt sich jedoch in andere Räume, welche als sicherer wahrgenommen werden. Queere Räume wie Community Angebote oder queere Treffpunkte dienen als wichtige Anlaufstellen und ermöglichen Erfahrungen von Anerkennung und Zugehörigkeit (vgl. Kapitel. 5.4.3). Queere geflüchtete Personen beschreiben, dass sie in diesen Räumen sich selbst sein können, Energie tanken und ein Gefühl der Ermächtigung haben (vgl. Kapitel. 5.4.3). Alle Befragten schildern ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur LSBTIQ* Community und den Wunsch nach einer stärkeren Einbettung (vgl. Kapitel. 5.4.3). Im Gegensatz zu den Asylunterkünften, bieten queere Räume Gestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten, was positive Erfahrungen mit Selbstwirksamkeit

und Empowerment ermöglicht (Hiller, 2024, S.217). Da diese Räume in der Regel weniger von weissen heteronormativen Strukturen geprägt sind, ermöglichen sie zudem einen Austausch untereinander, in welchem Lernprozesse, gemeinsame Ermächtigung und das Entwickeln geteilter Bewältigungsstrategien stattfinden können (Hiller, 2024, S. 217). Hervorzuheben ist, dass das starke Zugehörigkeitsgefühl zur LSBTIQ* Community von vielen queeren geflüchteten Personen als eine Art Familie und kollektive Gruppenzugehörigkeit beschrieben wird (vgl. Kapitel. 5.4.3). Grössere Treffen wie Pride Veranstaltungen und queere Festivals werden als kraftgebend und empowernd erlebt (vgl. Kapitel. 5.4.3). Dies lässt sich mit dem Übergang von individueller zu kollektiver Identität beschreiben, also einem gemeinsam empfundenen *Wir*, welches sich aus geteilten Ungerechtigkeitserfahrungen formt und sich als Kollektiv für Anerkennung und Selbstbestimmung einsetzt (Falch, 2022, S.56). Auch wenn queere Räume nicht frei von Exklusion sind und es auch dort insbesondere für rassifizierte und geflüchtete Personen zu Ausschlüssen kommt (vgl. Kapitel. 5.2.5), zeigen die Ergebnisse deutlich, dass die queere Identität und LSBTIQ* Community für queere geflüchtete Personen eine bedeutende Ressource darstellt, welche Schutz, Zugehörigkeit und Empowerment ermöglicht.

6.5 Zukunftsperspektiven und mögliche Handlungsspielräume

Die Ergebnisse zeigen, dass queere geflüchtete Personen nicht nur Diskriminierungen und Belastungen erleben, sondern auch eine ausgeprägte Handlungsmotivation zeigen und konkrete Zukunftswünsche und Verbesserungsvorschläge formulieren (vgl. Kapitel 5.5). Gewisse Anhaltspunkte verweisen zwar auf Verbesserungsvorschläge bezogen auf die Institution und das Betreuungspersonal, andere vor allem auch auf strukturelle Veränderungen, welche Selbstbestimmung, Sicherheit und Zugehörigkeit ermöglichen.

Ein zentraler Wunsch betrifft die Unterbringungssituation. Alle Befragten äussern den Bedarf nach geschützten Wohnformen für queere geflüchtete Personen, dies kann bereits in Form eines gemeinsamen Zimmers oder queeren Wohngemeinschaften sein (vgl. Kapitel 5.5.1). Dabei wird ein Zusammenleben mit anderen queeren (geflüchteten) Personen deutlich höher gewichtet als materielle Bedingungen wie Wohnqualität oder Infrastruktur (vgl. Kapitel 5.5.1). Zusätzlich wird der Wunsch geäussert, näher an grösseren Städten zu leben, um sozialen Anschluss und Zugang zu queeren Community Angeboten zu erleichtern (vgl. Kapitel 5.5.1). Diese Wünsche sind eng mit einem Bedürfnis nach Stabilität und Sicherheit verbunden. Durch eine queersensible Wohnform und/oder engere Anbindung zu queeren Peers, würden weitere zentrale Bereiche gestärkt werden, die für eine stabile Identität erforderlich sind (Badenhop, 2014, S.336). Dadurch wird sichtbar, dass queersensible Unterbringungen nicht als Sonderwunsch zu betrachten sind, sondern als grundlegende Voraussetzung für eine stabile

Identität und Teilhabe in der Gesellschaft. Ein weiterer Wunsch wird in Bezug auf qualifiziertes, queerfreundliches und diskriminierungssensibles Personal in Asylunterkünften geäußert (vgl. Kapitel 5.5.2). Ein Teil äusserte auch den Wunsch nach queeren Mitarbeitenden oder alternativ regelmässigen Besuchen externer Fachpersonen von LSBTIQ* Organisationen (vgl. Kapitel 5.5.2). Dies verweist erneut auf bestehende Unsicherheiten und Vertrauensprobleme gegenüber zuständigen Bezugspersonen, einerseits aufgrund negativer Erfahrungen im Herkunftsland und der Flucht, andererseits aufgrund des mangelnden Verständnisses, welches ihnen in Asylunterkünften häufig begegnet (vgl. Kapitel 5.3.6). Unterstützungsbeziehungen werden erst dann als sicher wahrgenommen, wenn Lebensrealitäten geteilt oder zumindest anerkannt werden.

In den Erkenntnissen dringt aus Sicht der Autor*innen besonders die hohe Resilienz der queeren geflüchteten Personen hervor (vgl. Kapitel 5.5.3). Trotz belastender Lebenswelt, struktureller Ausschlüsse und der psychischen Herausforderungen, zeigen sie eine starke Standhaftigkeit und Handlungsmotivation (vgl. Kapitel 5.5.3). Der Wunsch nach einem freien, selbstbestimmten Leben kann als zentrale Ressource festgemacht werden. Entgegen dem ihnen häufig zugeschriebenen hilflosen und verletzlichen Opferstatus (Çetin, 2019), zeigen queere geflüchtete Personen, dass sie über vielfältige Ressourcen, Perspektiven und Widerstandsfähigkeit verfügen. Sie haben genaue Vorstellungen davon, was notwendig wäre, um soziale Integration, gesellschaftliche Teilhabe und Selbstwirksamkeit zu ermöglichen, unter anderem die Ziele, die die Soziale Arbeit verfolgt (vgl. Kapitel 2.5). Somit wird erneut sichtbar, dass das Problem nicht bei den Betroffenen selbst liegt, sondern ihnen vom System strukturelle Hindernisse gestellt werden. Zukunftsorientierte Strukturen sollten darauf ausgerichtet sein, die vorhandene Resilienz und die vielfältigen Ressourcen queerer geflüchteter Personen nicht zu überlasten oder auszubeuten, sondern zu stärken. Es wäre wünschenswert, wenn sie auch im Asylkontext partizipativ mitgestalten könnten. Eine Möglichkeit, die sie in der queeren Community bereits erleben, im Asylbereich jedoch fehlt (vgl. Kapitel 5.3.3 und 5.3.4).

7. Fazit und Abschluss

7.1 Beantwortung der Fragestellung

Die vorliegende Arbeit stellte sich der Frage, welche ausgrenzenden Erfahrungen LSBTIQ* geflüchtete Personen in Schweizer Asylunterkünften machen und welche Anforderungen an diskriminierungssensible Unterstützungsstrukturen und Schutzräume daraus abgeleitet werden können. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass queere geflüchtete Personen auf mehreren Ebenen vielfältigen Formen von Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen

erfahren, die ihre Lebensrealitäten prägen und sich stark belastend auf ihr Wohlbefinden auswirken.

Auf sozialer Ebene erfolgen Anfeindungen und Gewalt seitens Mitbewohnende im Alltag. Dies reicht von verbalen und körperlichen Anfeindungen über sozialen Ausschluss, bis hin zu sexualisierter Gewalt. Queere geflüchtete Personen geraten vor allem dann ins Visier von Anfeindungen, wenn ihr Geschlechtsausdruck oder ihre sexuelle Orientierung sichtbar als queer gelesen wird, wobei trans Personen diese Formen von Angriffen in besonderem Ausmass erleben. Die Gewalt erfolgt häufig als Sanktion der Abweichung normativer Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität. In den meisten Fällen gehen die Anfeindungen von cis hetero Personen aus, in Einzelfällen treten jedoch auch Ausgrenzungen innerhalb der Gruppe von queeren geflüchteten Personen auf, etwa in Form von Auslachen oder Blossstellen. Dieses Verhalten verweist auf internalisierte Queerfeindlichkeit und den eigenen Druck, dominanten cis heteronormativen Erwartungen zu entsprechen. Auf professioneller Ebene treten diskriminierende Erfahrungen insbesondere durch Betreuungspersonal, Sicherheitsangestellte und medizinische Fachpersonen auf. Ausgrenzendes Verhalten äussert sich dabei in mangelnder Sensibilität und fehlenden Kompetenzen in Bezug auf queere Lebensweisen. Misgendering, Auslachen, unangebrachtes Starren, entwürdigende Fragen oder Bagatellisierungen von gemeldeten Übergriffen, wirken in diesem Kontext besonders gravierend, da dieses von Personal ausgeht, welches eigentlich eine Schutz- und Unterstützungsfunktion einnehmen sollte. Die medizinische Versorgung wird vielfach als unzureichend und teils sogar gefährdend beschrieben, da queerspezifische Gesundheitsbedürfnisse nicht ernst genommen oder abgewertet werden. Es zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen den institutionellen Aufträgen und der tatsächlichen Praxis in den Unterkünften. Anstatt diskriminierendem Verhalten entgegenzuwirken, tragen die Mitarbeitenden mitunter selbst zur Reproduktion ausgrenzender Praktiken bei. Auf institutioneller Ebene bestätigen die Ergebnisse die theoretische Annahme, dass Asylunterkünfte grundsätzlich heteronormativ konzipiert sind und dadurch zu strukturell verankerten Ausgrenzungsmechanismen queerer geflüchteter Menschen führen. Die binäre Geschlechtertrennung denkt trans und nicht binäre Personen nicht mit, was gleichermassen bei Beziehungskonzepten erfolgt, die jenseits heterosexueller Normen entsprechen. Prekäre Wohnbedingungen, überbelegte Schlafräume, Sanitäranlagen ohne Türen und der Mangel an Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeiten stellen für alle Befragten eine enorme Belastung dar. Dies hat direkte Auswirkungen auf das Ausleben von Sexualität, sozialen Beziehungen und grundlegenden Bedürfnisse nach Sicherheit. Die überwiegend ländliche und abgelegene geografische Lage der Unterkünfte schränkt den Zugang zu queeren Community Angeboten erheblich ein, was Gefühle von Einsamkeit und Isolation verstärkt. Dies wirkt sich besonders

belastend aus, da queere Community Angebote und deren Räume als einzige Orte beschrieben wurden, in welchen die Befragten ein Sicherheitsgefühl verspürten. Scheinbare Schutzmassnahmen wie Einzelzimmer für trans Personen in der Praxis beruhen gemäss Erkenntnissen häufig nicht auf verbindlichen Schutzkonzepten, sondern stellen reaktive Einzelfalllösungen dar, welche eher zu Isolation als strukturellem Schutz führen. Die Verantwortung für Sicherheit wird dadurch an Betroffene abgeschoben und anerkennt sie nicht in ihrer erhöhten Vulnerabilität.

Aus den Ergebnissen lassen sich eindeutige diskriminierungssensible Unterstützungs- und Schutzstrukturen ableiten. Im Bereich der Unterbringung sind strukturelle Anpassungen notwendig, insbesondere die Ermöglichung einer geschützten, queer-sensiblen Unterbringung mit anderen queeren geflüchteten Personen, damit diese nicht von Zufall oder erst als Reaktion auf Konflikte und Gewalt erfolgen. Als professionelle Rahmenbedingung sind tragfähige, verbindlich umgesetzte und diskriminierungssensible Schutzkonzepte unerlässlich, sodass Sicherheit nicht von Einzelpersonen oder deren Sensibilität abhängig ist. Ebenso ist ein qualifiziertes und queer-sensibles Personal gefordert, wobei sich einige Befragte explizit queeres Fachpersonal wünschen, um ein besseres Vertrauen und Verständnis zu gewährleisten. Fachpersonen der Sozialen Arbeit sollten die Vulnerabilität ihrer Klient*innen erkennen, daraus angemessene Prioritäten ableiten sowie ihre Beratungsfunktion wahrnehmen und als Schlüsselfiguren Vernetzungsarbeit leisten. Der Zugang zu queeren Community Angeboten muss als zentrale Ressource für das Wohlbefinden queerer geflüchteter Personen anerkannt und institutionell erleichtert und bekräftigt werden.

Die beschriebenen Erfahrungen verdeutlichen insgesamt, dass strukturelle Missstände und heteronormative Rahmenbedingungen das Leben queerer geflüchteter Personen massgeblich prägen und negativ beeinflussen. Aus den identifizierten Belastungen und expliziten Wünschen leiten sich konkrete Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit ab, auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

7.2 Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

Während zahlreiche Professionen an der Betreuung und Unterstützung innerhalb der Unterkünfte beteiligt sind, nimmt die Soziale Arbeit aufgrund ihres gesetzlichen, institutionellen und menschenrechtsorientierten Auftrages eine zentrale Schlüsselrolle ein (vgl. Kapitel 2.5). Durch die Ergebnisse wird verdeutlicht, dass die Verantwortung für Sicherheit oft auf Betroffene selbst übertragen wird und keine Schutzkonzepte zu bestehen scheinen. Schutz darf jedoch nicht von Zufällen abhängen oder erst als Reaktion auf Gewalt erfolgen, sondern muss bereits früher ansetzen und institutionell gewährleistet sein. Die Forderung nach separaten Unterbringungsformen für geflüchtete LSBTIQ* Personen, beispielsweise in Form

queerer Wohngemeinschaften oder Asylunterkünften, ist ernst zu nehmen. Alle Beteiligten der Interviews äusserten diesen Wunsch deutlich und die Autor*innen schätzen dies in Anbetracht der vorliegenden Ergebnisse ebenfalls als massgebend ein. Dabei kann diesbezüglich an die Empfehlungen von Danisi et al. (2021) verwiesen werden, welche in ihrer internationalen Forschung *Queering Asylum* zeigen, dass spezifische Unterbringungen, insbesondere für trans Personen, immer angeboten werden sollten, da diese wichtige Sicherheitsfunktionen erfüllen (S.464–466). Sie erwähnen, dass eine solche Unterbringung jedoch niemals pauschal erfolgen, sondern immer individuell geprüft werden soll (Danisi et al, 2021, S.464–466). Queere Spezialunterbringungen sollen diskret organisiert, in kleinem Rahmen gehalten und nur bei geäussertem Wunsch der Betroffenen erfolgen (Danisi et al, 2021, S.464–466). Dies verhindert paternalistische Entscheidungen und stärkt Autonomie und Freiheit der Beteiligten (Danisi et al, 2021, S.464–466). Es wird ausserdem empfohlen, dass Unterkünfte für queere geflüchtete Personen möglichst in der Nähe von Stadtzentren erfolgen, um den Zugang zu LSBTIQ* Community Angeboten zu ermöglichen (Danisi et al, 2021, S.464–466). Es werden auch Beispiele sogenannter LSBTIQ* Zertifizierungen für Unterkünfte genannt, jedoch sollte grundsätzlich jede Asylunterkunft sicher und diskriminierungsfrei sein (Danisi et al, 2021, S.464–466).

Auf struktureller und institutioneller Ebene zeigt sich eine klare Notwendigkeit, Schulungen und Weiterbildungen verpflichtend zu machen, wobei der Bedarf nicht nur für Fachpersonen der Sozialen Arbeit besteht, sondern für jegliches Personal, das in der Asylunterkunft arbeitet. In Schulungen und Weiterbildungen sollen Machtverhältnisse innerhalb der Asylunterkünfte kritisch reflektiert werden und auf eine rassismuskritische, diversitäts- und queersensible Arbeitsweise geschult werden. Darunter fallen gleichermassen Schulungen zur medizinischen Versorgung und Bedarf von queer-spezifischen Themen, damit eine adäquate Versorgung innerhalb der Asylunterkunft erfolgen kann. Es müssen unterschiedliche Ebenen sozialer Identität und Geschlecht ausserhalb der Heteronormativität mitgedacht und in ihrer Verwobenheit berücksichtigt werden (vgl. Kapitel 3.4). Um die Sicherheit von queeren geflüchteten Personen zu gewährleisten braucht es verbindliche Konzepte, die präventiv diskriminierungsfreie Räume und Umgangsformen festlegen, klare Abläufe bei Gewalt- und Diskriminierungsvorfällen definieren, Zuständigkeiten benennen und angepasste Mindeststandards für Privatsphäre sichern. Den Autor*innen ist infolgedessen bewusst, dass es sich im Kontext des Asylbereichs um ein grundlegendes strukturelles Problem handelt, welches nicht durch Fachpersonen der Sozialen Arbeit alleine getragen und behoben werden kann, sondern primär auf politischer Ebene angegangen werden muss. Bereits wurde angemerkt, dass Sozialarbeitende im Asylkontext mit einer hohen Fall-Last konfrontiert sind und deshalb nicht immer über ausreichende zeitliche Ressourcen und Kapazitäten für eine

enge individuelle Unterstützung haben (vgl. Kapitel 2.5). Dennoch hat die Soziale Arbeit als Menschenrechtprofession die Verpflichtung, soziale und strukturelle Problemlagen sichtbar zu machen, an deren Lösung mitzuwirken und die Lebenswelten der Adressat*innen so mitzugestalten, dass soziale Teilhabe und die Wahrung der individuellen Integrität ermöglicht werden (AvenirSocial, 2010, S. 7). Wesentlich ist daher die Rolle der Sozialen Arbeit in ihrer Beratungs- und Brückenfunktion. Aufgaben, welche in den professionellen Auftrag fallen, sollen erfüllt werden, Anliegen, die ausserhalb des Handlungsspielraums und der Kompetenzen liegen, müssen triagiert werden. Es geht darum, dass die Soziale Arbeit queere geflüchtete Personen mit ihren Anliegen wahrnimmt, berät und sie bei Bedarf an Fachstellen weitervermittelt. Lediglich durch eine Beratung kann die Fachperson ihre Klient*innen individuell unterstützen und Handlungsmöglichkeiten ausarbeiten. Wesentlich ist dabei, dass den Klient*innen der Auftrag der Fachpersonen und deren Zuständigkeitsbereiche transparent erklärt werden, damit sie wissen, wann sie Anspruch auf Unterstützung haben und welche Anliegen bearbeitet werden können. Dadurch kann vermieden werden, dass die Verantwortung einseitig auf queere Organisationen und NGOs übertragen wird, gerade, da ihnen in Bereichen wie der Unterbringung die Entscheidungskompetenz fehlt und sie Anliegen diesbezüglich gar nicht gerecht werden können. Durch eine stärkere Vernetzung und Zusammenarbeit mit queeren Organisationen und NGOs kann nicht nur ein Zugang zu Unterstützungsangeboten für queere geflüchtete Personen entstehen, sondern gleichermassen ein Wissenstransfer zwischen Fachpersonen innerhalb der Asylunterkünfte und queeren Organisationen und NGOs. Praktische Umsetzungsmöglichkeiten wären beispielsweise gemeinsame Workshops, Austauschformate oder regelmässige Besuche externer Organisationen in den Asylunterkünften.

Bereits existierende Leitfäden und Handlungsempfehlungen wie jene von Asile LGBT und Queer Amnety (2019), LSVD (2022) oder Oram (2016), bieten praxisnahe Unterstützung im Umgang mit geflüchteten LSBTIQ* Personen. Ausserdem liefern sie wertvolle Inputs zu geeigneten queeren Begrifflichkeiten, Handlungsfragen und historischen, sowie kulturellen Kontexten queerer geflüchteter Personen. Asile LGBT und Queer Amnesty (2019) betonen zudem die Wichtigkeit einer klaren und vor allem sichtbaren Positionierung von Institutionen und Fachpersonen (S.32). Die Existenz solcher Leitfäden und Empfehlungen zeigt, dass relevante Grundlagen und Handlungsempfehlungen bereits bestehen und eine Orientierung für Fachpersonen bieten können und sollten. Zusätzlich unterstreicht dies die Notwendigkeit, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen, die bestehende Praxis weiterzuentwickeln und die Unterstützung sowie den Schutz von queeren geflüchteten Personen zu gewährleisten versuchen. Soziale Arbeit im Kontext des Asylwesens verlangt kreatives Denken, da strukturelle Gegebenheiten, begrenzte Ressourcen und komplexe Machtverhältnisse eine

Umsetzung von klassischen Unterstützungsmassnahmen erschweren. Fachpersonen sind daher aufgefordert, flexible Lösungen zu schaffen, die den spezifischen Bedürfnissen von queeren geflüchteten Personen gerecht werden.

7.3 Kritische Würdigung und weiterer Forschungsbedarf

In der vorliegenden Arbeit wurde die grosse Unsichtbarkeit queerer geflüchteter Person hervorgehoben. Obwohl die Auswertung die Lebenssituation queerer geflüchteter Personen demonstriert und damit Diskriminierungserfahrungen und mögliche Handlungsoptionen aufgezeigt haben, muss bedenkt werden, dass die Ergebnisse auf einer kleinen Stichprobe basieren und damit nicht repräsentativ für *alle* queere geflüchteten Personen in Schweizer Asylunterkünften sein können. Zudem relevant aufzugreifen ist, dass sich alle Befragten bereits in einer Form von queerer Community oder einem Unterstützungsangebot befinden. Queere Personen, welche im Asylsystem vollständig unsichtbar bleiben, die ihre Queerness gesamthaft verdeckt halten, konnten nicht erreicht und ihre Erfahrungen damit auch nicht abgebildet werden. Die Befragten machten darauf aufmerksam, dass sie sich in einer Position befinden, wo sie für jene Menschen eine Stimme sein wollen, die vollständig unsichtbar bleiben. Sie wissen, dass es Personen in den Asylunterkünften gibt, die den Schritt, den sie gemacht haben, bislang noch nicht gewagt haben.

Die Interviewdurchführung ist in Anlehnung an ethische Forschungskonzepte von Einschränkungen beeinflusst. Bis auf eine Person führten alle Befragten die Interviews in einer anderen Sprache als ihre Muttersprache. (Vorhersehbare) sprachliche Barrieren und Unverständnisse, haben sich auf die Tiefe der Erzählungen ausgewirkt. Obwohl bei einem Gespräch eine Dolmetscherin beigezogen werden konnte, erfolgten Schwierigkeiten. Aufgrund finanzieller Ressourcen wurde eine Person aus dem Umfeld der Autor*innen beigezogen, was auch dazu beigetragen haben könnte, dass die Aussagen nicht ganz wertfrei erfolgten. Genannte Einschränkungen zeigen sich in der Auswertung der Forschungsergebnisse, in welcher gewisse Stimmen weniger vertreten sind. Besonders präsent waren die Stimmen von cis männlichen schwulen Männern in der Arbeit, wobei hier zu beachten ist, dass von acht Befragten rund fünf Personen cis Männer sind.

Obwohl sich die Autor*innen klar als Outsider*innen-Forschende verortet haben, wurde ihnen eine grosse Offenheit und Vertrauen von den Befragten entgegengebracht. Die Autor*innen sehen darin auch einen Zusammenhang, da sie ihre eigene queere und migrantische Identität offengelegt haben. Einige Teilnehmende äusserten, dass dies ihnen ein Gefühl von Sicherheit und Verbundenheit vermitteln würde. Diese Nahbarkeit wirkte sich positiv auf die Gesprächsatmosphäre und hat damit die Interviewführung meist positiv beeinflusst. Dies kann jedoch auch kritisch betrachtet werden, da unbewusst Einstellungen und Sympathien in den

Forschungsprozess einfließen könnten und die Rolle als Forschende möglicherweise verschwimmt. Bei einigen Befragten wirkte die Vertrauensbasis über die Interviews hinaus, indem sich vereinzelte Teilnehmende Wochen später mit Unterstützungsanliegen meldeten. Die entgegengebrachte Offenheit und Nähe lösten auch in den Autor*innen viele Reflexionsprozesse aus. Vor allem die Auseinandersetzung mit den belastenden und ungefilterten Schilderungen von Gewalterfahrungen und Übergriffen, haben den Autor*innen teils zugesetzt. Eine Abgrenzung davon fiel schwer und gerade der Aspekt, der Relevanz der Thematik mit der vorliegenden Arbeit gerecht zu werden, stellte eine grosse Herausforderung dar. Die Verantwortung zu tragen, welche der Stimmen im Analyseprozess und der Auswertung hervorgehoben werden und weshalb, löste teils ein ethisches Dilemma aus. Bei der Darstellung der Ergebnisse stellte sich auch die Schwierigkeit, nicht ausschliesslich ein Bild von verletzlichen und hilflosen Personen zu zeichnen, sondern sie in ihren Ressourcen zu erkennen und diese in der vorliegenden Arbeit aufzuzeigen.

Aus den eigenen Erkenntnissen zeigen sich für die Autor*innen auch Anreize für andere Forschungen in diesem Bereich. In erster Linie braucht es strukturelle Rahmenbedingungen, welche partizipative Forschungsprozesse mit queeren geflüchteten Personen ermöglichen. Besonders betrifft dies die zeitlichen Ressourcen. Aus Sicht der Autor*innen sollten Betroffene die Möglichkeit haben aktiv an der Forschung, Interpretation und Ergebnisauswahl beteiligt zu sein. Die Interviews haben gezeigt, dass eine gewisse Nähe zu den eigenen Lebensrealitäten erforderlich ist, damit sich die Befragten überhaupt sicher fühlen sich zu öffnen. Gerade bei mehrfachmarginalisierten Gruppen, wie die der queeren geflüchteten Personen, zeigt sich, dass es ein gewisses umfängliches Verständnis braucht, um auch verdeckte Aussagen und Mechanismen zu verstehen. Eine nähere Position zu den Befragten würde auch ermöglichen, dass sie während des Forschungsprozesses und den teils belastenden Themen begleitet, würden.

Für zukünftige Forschung wäre eine grössere und diversere Stichprobe notwendig. Damit ist eine gezieltere Einbindung von queeren Frauen, trans und nicht binären Personen, von Menschen welche sich ausserhalb westlicher LSBTIQ* Kategorien verorten, sowie von älteren und jüngeren geflüchteten Personen gemeint, um nur einige Beispiele zu nennen. Eine stärkere Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Unterbringungsformen, wie Bundesasylzentren, Kollektivunterkünften und Privatunterbringungen, könnte ebenfalls wertvolle Erkenntnisse bringen. In dieser Arbeit lag der Fokus bewusst auf der Situation in Asylunterkünften, die Verortung im Asylprozess wurde zwar angesprochen, jedoch nicht vertieft analysiert. In einer weiteren Studie könnte die erzwungene Sichtbarmachung der queeren Identität genauer und die Auswirkungen auf das subjektive Erleben genauer untersucht werden. Interessant wäre auch ein genauerer Vergleich zwischen queersensiblen

und regulären Unterbringungsstrukturen. Damit könnten ebenfalls Unterschiede und Schutzstrukturen in Bezug auf das Erleben queerer geflüchteter Personen gezogen werden. In der vorliegenden Arbeit wurde bewusst nur auf Perspektiven queerer geflüchteter Personen eingegangen, für ein vollumfängliches Bild war es sinnvoll ebenfalls die Perspektiven, Erfahrungen und Haltungen von Fachpersonen und Betreuungspersonal innerhalb der Asylunterkünfte zu untersuchen. Die Erkenntnisse daraus könnten helfen, bessere Handlungsoptionen und Weiterbildungsbedarfe zu bestimmen.

Wie zu Beginn der vorliegenden Arbeit mit einem Zitat eröffnet, möchten die Autor*innen auch mit Worten der Befragten abschliessen. Es sind ihre Stimmen, die im Asylsystem oft kein Gehör bekommen. Derya's Aussage bringt die von vielen geäußerten Bedürfnisse nach Sicherheit, Zugehörigkeit und der Möglichkeit eines selbstbestimmten Lebens, simpel auf den Punkt.

„I want to join the life, I want to join ... like other people.” - *Derya, Pos. 11*

Literaturverzeichnis

AIG. (2005). <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2007/758/de>

Aids-Hilfe Schweiz. (o. D.). *PrEP: HIV-Prävention mit Medikamenten*. Abgerufen am 10. Dezember 2025, von <https://aids.ch/safer-sex/schuetzen/hiv-prep/>

Akbulut, N. & Razum, O. (2023, 18. September). Othering am Beispiel von Migration: Wie aus sozialen Kategorien die Anderen entstehen. *Bundesgesundheitsblatt: Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 66(10), 1109–1116. Springer. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03763-8>

Alessi, E. J., Kahn, S., Greenfield, B., Woolner, L. & Manning, D. (2018, 20. November). A Qualitative Exploration of the Integration Experiences of LGBTQ Refugees Who Fled from the Middle East, North Africa, and Central and South Asia to Austria and the Netherlands Netherlands [Eine qualitative Untersuchung der Integrationserfahrungen von LGBTQ Geflüchteten Personen, die aus dem Nahen Osten, Nordafrika sowie Zentral- und Südasien nach Österreich und in die Niederlande geflohen sind]. *Sexuality Research And Social Policy*, 17(1), S. 13–26. Springer. <https://doi.org/10.1007/s13178-018-0364-7>

Asile LGBT & Queeramnesty. (2019, Juli). *Geflüchtete LGBTI Menschen, Praxisleitfaden für eine auf Integration und Gleichbehandlung ausgerichtete Aufnahme*. Amnesty International Queeramnesty, Bern. <https://www.amnesty.ch/de/themen/diskriminierung/lgbti/dok/2019/gefluechtete-lgbti-menschen-ein-praxisleitfaden/praxisleitfaden-gefluechtete-lgbti-menschen.pdf>

Aska (2023). *Ich war eine queere Geflüchtete, und beide Nachteile kamen bei mir Zusammen* [Blog]. Solidarité sans frontières. Abgerufen am 02. August 2025, von <https://www.sosf.ch/de/article/ich-war-eine-queere-gefluechtete-und-beide-nachteile-kamen-bei-mir-zusammen>

AsylIG. (1998). <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/358/de>

AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*. Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von http://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf

Babka, A. & Posselt, G. (2016, 10. Oktober). *Gender und Dekonstruktion: Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer Theorie* (1. Auflage). utb. <https://doi.org/10.36198/9783388547251>

Badenhop, M. (2014). Fünf Säulen der Identität als Ressourcenmodell. In B. Gimbel (Hrsg.), *Körpermanagement* (S. 335–339). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-43643-1_23

- Bilger, W. (2014, 15. März). Der postethnische Homosexuelle: Zur Identität schwuler Deutschtürken. *Bd. Queer Studies* (1. Aufl.). transcript Verlag. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.5555/9783839421086>
- Bronner, K. & Paulus, S. (2021, 10. Mai). Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis (2. Aufl.). Utb. <https://doi.org/10.36198/9783838556376>
- Çetin, Z. (2019, 13. September). Forschung mit geflüchteten Queers. In C. Küppers, Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.), *Refugees & queers: Forschung und Bildung an der Schnittstelle von LSBTTIQ, Fluchtmigration und Emanzipationspolitiken* (Band 17, S. 21-41). transcript Verlag, Bielefeld. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.5555/9783839442111>
- Danisi, C., Dustin, M., Ferreira, N. & Held, N. (2021, 31. August). Queering asylum in Europe: Legal and social experiences of seeking international protection on grounds of sexual orientation and gender identity [Queering Asyl in Europa: Rechtliche und soziale Erfahrungen bei der Suche nach internationalem Schutz aufgrund von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität]. In *IMISCOE research series*. Springer, Cham. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-69441-8>
- Davolio, E. M., Strohmeier Navarro, R., Zwicky, H., Gehring, M. & Steiner, I. (2017). Falllast in der Sozialhilfe und deren Auswirkung auf die Ablösequote und Fallkosten: Wissenschaftliche Begleitung eines Pilotprojekts in der Langzeitunterstützung der Sozialen Dienste der Stadt Winterthur (1.9.2015 – 28.2.2017). In *Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften*. Abgerufen am 7. Dezember 2025, von <https://digitalcollection.zhaw.ch/server/api/core/bitstreams/f9995038-75da-44b7-aad9-3b200a1dd634/content>
- Deutsches Institut für Sozialwissenschaft (2025, 15. April). „Outing“ und „Coming-out“: Zur Abgrenzung der Begriffe. Echte Vielfalt. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://echte-vielfalt.de/allgemein/outing-und-coming-out-zur-abgrenzung-der-begriffe/>
- Do Mar Castro Varela, M. (2011). Queer. In G. Ehlert, G. Stecklina & H. Funk (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht* (1. Aufl., S. 340–342). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/5aa7b7a0-a334-4443-817c-6955b0dd2d03?forceauth=1>
- Duplan, K. (o. D.). *Queer(s) in exile: a sensory ethnography for spatial justice* [Queere Menschen im Exil: Eine sensorische Ethnografie für räumliche Gerechtigkeit]. Schweizerischer Nationalfonds. <https://data.snf.ch/grants/grant/221128>
- Ekaterina, V. (2019). Asylbewerber, Asylsuchende oder Asylannten? Die Bezeichnungswahl im Migrationsdiskurs: eine onomasiologische Studie. *Linguistische Treffen in Wrocław*, 15(15), 385–391. <https://doi.org/10.23817/lingtreff.15-34>
- Falch, B. (2020, 15. März). *Queer Refugees, sexuelle Identität und repressive Heteronormativität als Fluchtgrund* (1. Aufl.). Springer VS Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29805-0>

Flüchtlingsparlament Schweiz. (o. D.). *Politische Stellungnahmen*. NCBI Schweiz. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://xn--fluechtlingsparlament-schweiz-j3c.ch/politische-stellungnahmen/>

FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW (2025, 16. Juli). *Was ist white saviorism?*. Abgerufen am 9. Dezember 2025, von <https://www.gender-nrw.de/white-saviorism/>

gfs.bern. (2024, November). *Hintergründe und Prävalenz von Queerfeindlichkeit in der Schweiz: Schlussbericht – Studie zur Betroffenheit von queerfeindlicher Gewalt und Diskriminierung sowie der Wahrnehmung von LGBTIQ+ in der Bevölkerung*. https://www.amnesty.ch/de/laender/europa-zentralasien/schweiz/dok/2024/neue-studie-zeigt-ausmass-der-diskriminierung-von-lgbtq-und-was-wir-dagegen-tun-koennen/241120_queerfeindlichkeit_schlussbericht_gfs-bern-002.pdf

Hartmann, J. & Klesse, C. (2007). Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht - eine Einführung. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, K. Hackman (Hrsg.), *Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (1. Aufl., Bd. 10, S. 9–15). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90274-6_1

Helferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92076-4>

Hiller, L. J. (2024, 16. Juli). Schutz- und Sorgepraktiken: Wie LSBT-Organisationen in Deutschland Safer Spaces für ihre Arbeit mit queeren Asylbewerber:innen und Geflüchteten adaptieren. *Geographica Helvetica*, 79(3), 205–220. <https://doi.org/10.5194/gh-79-205-2024>

Historisches Lexikon der Schweiz (2013, 4. Dezember). *hls-dhs-dss.ch*. Abgerufen am 9. Dezember 2025, von <https://hls-dhs-dss.ch/de/>

Humanrights.ch. (2016, 5. Dezember). *Unbegleitete minderjährige Asylsuchende in der Schweiz*. humanrights.ch. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/kinder/unbegleitete-minderjaehrige-asylsuchende-sc...>

Humanrights.ch. (2020, 23. April). *Definition des Begriffs Diskriminierung*. Abgerufen am 8. Dezember 2025, von <https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/diskriminierung/diskriminierungsverbot-dossier/definition-diskriminierung/>

Humanrights.ch. (2025, 19. September). *BASISWISSEN ASYLRECHT - DOSSIER: LGBTQAI+-Personen im Asylverfahren*. humanrights.ch. Abgerufen am 24. November 2025, von <https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/migration-asyl/dossier/sexuelle-orientierung-geschlechtsidentitaet/>

International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association. (2024). *Laws on us: A global overview of legal progress and backtracking on sexual orientation, gender identity, gender expression, and sex characteristics* [Gesetze über uns: Ein globaler Überblick über rechtliche Fortschritte und Rückschritte in Bezug auf sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, Geschlechtsausdruck und Geschlechtsmerkmale]. Ilga world, Genf. https://ilga.org/wp-content/uploads/2024/05/Laws_On_Us_2024.pdf

Jansen S. & Spijkerboer T. (2011, September). *Fleeing Homophobia, Asylum Claims Related to Sexual Orientation and Gender Identity in Europe* [Auf der Flucht vor Homophobie, Asylanträge im Zusammenhang mit sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität in Europa]. Vrije Universiteit Amsterdam. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.refworld.org/reference/themreport/vuu/2011/en/83496>

Kasten, A. (2021, 13. Oktober). Queer_feministische Soziale Arbeit als Arbeit an der Sichtbarkeitsfalle. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* (Band 3), S. 122-136. Verlag Barbara Budrich
<https://budrichjournals.de/index.php/gender/article/view/37902>

Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen. (o.D.). *Themen | Sozialhilfe Asyl- und Flüchtlingsbereich*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von. <https://www.kkf-oca.ch/themen-asylsozialhilfe/>

Krüger, P., Pfister, A., Eder, M. & Mikolasek, M. (2022, 9. März). *Gesundheit von LGBT Personen in der Schweiz: Schlussbericht*. Hochschule Luzern Soziale Arbeit. https://www.bag.admin.ch/dam/de/sd-web/eNzetQwqMNB-/hslu-bericht-zur-gesundheit-von-lgbt-personen.pdf?utm_source=chatgpt.com

Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2024). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6. Auflage). Beltz Juventa Verlag. https://content-select.com/media/moz_viewer/65b3687f-cbf0-4ebd-9dc8-49fdac1b000f/language:de

Küppers, C. (2019). *Refugees & queers: Forschung und Bildung an der Schnittstelle von LSBTTIQ, Fluchtmigration und Emanzipationspolitiken*. Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg). transcript Verlag, Bielefeld. <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4211-7/refugees-queers/>

Lacroix, J., & Bertrand, A. L. (2025). From collective centres to private accommodation: housing trajectories of asylum migrants in Switzerland [Von Sammelunterkünften zu privaten Unterkünften: Wohnungsverläufe von Asylmigranten in der Schweiz]. *Housing Studies*, 40(5), 1205–1225. <https://doi.org/10.1080/02673037.2024.2344856>

LSVD+. (o. D.). *Was bedeutet LSBTIQ*? Glossar der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt*. LSVS Verband Queere Vielfalt. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.lsvd.de/de/ct/3385-Was-bedeutet-LSBTIQ-Glossar-der-sexuellen-undgeschlechtlichen-Vielfalt#lsbti>

- Masson, S., Koyuncu, R., Lili, O., Jomini, M., Sigrist, M., Mellini, L., Pogia Milet, F. (o. D.). *InMIND: Intersectionnalité, minorisations et discriminations basées sur le genre, la sexualité et la race en contexte migratoire* [Intersektionalität, Marginalisierung und Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Sexualität und ethnischer Zugehörigkeit im Migrationskontext]. Universität Freiburg.
https://projects.unifr.ch/gremiss/fr/projets/current/inmind.html?utm_source=chatgpt.com
- Mey, E., Keller, S., Adili, K., Bombach, C., Davolio, M. E., Gehrig, M., Kehl, K., Müller Suleymanova, D. (2019, Januar). *Evaluation des UMA-Pilotprojekts: Befunde zur Kindes- und altersgerechten Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden in den Zentren des Bundes*. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
https://www.zhaw.ch/forschungsdaten/projectdata/20241101120839_6724b6b75d998.pdf
- Müller, M. (2023). Qualitative Forschung in der Sozialen Arbeit. In M. Buntrock, K. Peinemann (Hrsg.), *Grundwissen Soziale Arbeit* (S. 411–428). FOM-Edition. Springer Gabler, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-39707-4_19
- Nationale Kommission zur Verhütung von Folter. (2024, 10. April). *Bericht an das Staatssekretariat für Migration (SEM) betreffend die Überprüfung der Bundesasylzentren (BAZ) der Asylregion Tessin und Zentralschweiz durch die Nationale Kommission zur Verhütung von Folter (NKVF) September 2023 – Januar 2024*.
<https://www.nkvf.admin.ch/dam/de/sd-web/6vRMwwwY2Gp3/240617-baz-ti-zentralschweiz.pdf>
- NoScribe. (o. D.). NoScribe Transkriptionssoftware [Software]. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://github.com/kaixxx/noScribe>
- Organization for Refuge, Asylum & Migration. (2016). *Sexual Orientation, Gender Identity and Gender Expression: essential terminology for the humanitarian sector*. Oraminternational [Sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und Geschlechtsausdruck: wichtige Begriffe für den humanitären Sektor]. Abgerufen am 24. November 2025, von https://65cf986c-561b-404d-86c6239bb71dad13.usrfiles.com/ugd/65cf98_5434d40fd8994008aa035b492d487d3e.pdf
- Pepping, C. A., Worrell, S., Anderson, J., Waling, A., Lyons, A. & Bourne, A. (2024). LGBTQ Mental Health Peer Support: A Descriptive survey. *Sexuality Research And Social Policy* [LGBTQ Peer Support für psychische Gesundheit: Eine deskriptive Umfrage. Sexualitätsforschung und Sozialpolitik], 21(3), 1074–1085.
<https://doi.org/10.1007/s13178-024-00968-7>
- Peukert, A., Teschlade, J., Wimbauer, C., Motakef, M., Holzeithner, E., Dionisius, S., Stoll, J., Tichy, L. Z., Krüger-Kirn, H., Schröder, J., Franchi, M., Selmi, G., Raab, M., Kruppa, D., Thielen, M., Kleiner, B., Mayer, G., Bender, D., & Eck, S. (2020, 31. August). *Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit* (1. Auflage). Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/9783847415695>

Plattform Zivilgesellschaft in Asyl-Bundeszentren. (o. D.). *Bundesasylzentren - kurz erklärt*. ZiAB SCCF SCCA Plattform Zivilgesellschaft in Asyl- Bundeszentren.
https://www.plattform-ziab.ch/bundesasylzentren/was-ist-das/?utm_source=chatgpt.com

Queer Lexikon. (2024, 5. Juli). *Glossar: Misgenderen*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://queer-lexikon.net/2020/04/29/misgendern/>

Rieker, P., Höhne, E. & Mörgen, R. (2021, 15. Mai). Unterbringung und Betreuung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in der Schweiz aus Sicht von Fachpersonen. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 2020(27), 9–30.
<https://doi.org/10.33058/szsa.2020.0722>

Schweizerische Flüchtlingshilfe (o. D.-a). *LGBTQI+-Personen im Asylverfahren*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.fluechtlingshilfe.ch/themen/asyl-in-der-schweiz/personen-mit-besonderen-rechten/lgbtqi-personen-im-asylverfahren>

Schweizerische Flüchtlingshilfe. (o.D.-b). *Unterbringung*. Abgerufen 1. Oktober 2025, von <https://www.fluechtlingshilfe.ch/themen/asyl-in-der-schweiz/unterbringung>

Schweizerische Flüchtlingshilfe. (2025a, 20. Mai). *Types of accommodation – Switzerland* [Unterkunftsarten – Schweiz]. Aida Asylum Information Database | Ecre European Council On Refugees And Exiles. Abgerufen am 22. November 2025, von https://asylumineurope.org/reports/country/switzerland/reception-conditions/housing/types-accommodation/?utm_source=chatgpt.com

Schweizerische Flüchtlingshilfe. (2025b, Mai 26). *Bundesrat nimmt Stellung zur Verteilung der Asylsuchenden auf die Kantone*. Abgerufen am 11. Dezember, von <https://www.fluechtlingshilfe.ch/publikationen/news-und-stories/verteilung-asylsuchende-auf-kantone>

Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte. (2019, 18. März). *Analyse der Situation von Flüchtlingsfrauen: Zur Situation in den Kantonen*.
https://skmr.ch/skmr.ch/assets/publications/191016_Analyse_Situation_Fluechtlingsfrauen.pdf

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe. (2023, Januar). *Der Grundbedarf für den Lebensunterhalt in der Asylsozialhilfe*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von [https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/Publikationen/Positionen_Kommentare/2023_01_SKOS_Positionspapier_Grundbedarf_in_der_Asylsozialhilfe.pdf#:~:text=Gem%C3%A4ss%20einer%20aktuellen%20%C3%9Cbersicht%20der%20SODK%20liegt,Franken%20f%C3%BCr%20eine%20vierk%C3%B6pfige%20Familie%20\(SODK%2C%202021\)](https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/Publikationen/Positionen_Kommentare/2023_01_SKOS_Positionspapier_Grundbedarf_in_der_Asylsozialhilfe.pdf#:~:text=Gem%C3%A4ss%20einer%20aktuellen%20%C3%9Cbersicht%20der%20SODK%20liegt,Franken%20f%C3%BCr%20eine%20vierk%C3%B6pfige%20Familie%20(SODK%2C%202021))

Staatssekretariat für Migration. (o. D.) *Handbuch Asyl und Rückkehr, Artikel D1 Die Flüchtlingseigenschaft*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.sem.admin.ch/dam/sem/de/data/asyl/verfahren/hb/d/hb-d1-d.pdf.download.pdf/hb-d1-d.pdf>

- Staatssekretariat für Migration. (2019). *Empfang und Vorbereitungsphase*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von https://www.fedpol.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/empfang.html?utm_source=chatgpt.com
- Staatssekretariat für Migration. (2021, 11. Oktober). *Handbuch Asyl und Rückkehr: Artikel d2.1 die geschlechtsspezifische Verfolgung*. Abgerufen am 24. November 2025, von <https://www.sem.admin.ch/dam/sem/de/data/asyl/verfahren/hb/d/hb-d2-d.pdf.download.pdf/hb-d2-d.pdf>
- Staatssekretariat für Migration. (2025a, 28. Januar). *Geschlechtsspezifische Verfolgung: Sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und sexuelle Merkmale*. Abgerufen am 24. November 2025, von https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/weitere_themen/gespever.html
- Staatssekretariat für Migration. (2025b, 1. April). *Betriebskonzept Unterbringung (BEKO)*. Abgerufen am 11. Dezember, von <https://share.google/bdGsipWVY3MOP9iDY>
- Staatssekretariat für Migration. (2025c, 22. April). *Asylregionen und Bundesasylzentren*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/asylregionen-baz.html>
- Staatssekretariat für Migration. (2025d, 17. März). *Das Asylverfahren*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren.html>
- Staatssekretariat für Migration. (2025e, 16. April). *Häufig gestellte Fragen zu den Bundesasylzentren*. Abgerufen am 11. Dezember 2025 von, <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/asylregionen-baz/faq.html>
- Staatssekretariat für Migration. (2025f). *Asylstatistik 2024*. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.sem.admin.ch/dam/sem/de/data/publiservice/statistik/asylstatistik/2024/stat-jahr-2024-kommentar.pdf.download.pdf/stat-jahr-2024-kommentar-d.pdf>
- Staub-Bernasconi, S. (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (2 Aufl.). UTB. <https://doi.org/10.36198/9783838547930>
- Swiss LGBT Panel. (o.D.) *Berichte*. https://swiss-lgbtqi-panel.ch/reports_d/?lang=de
- Transgender Network Switzerland. (2022, Dezember). *Trans- eine Informationsbroschüre von trans Menschen für trans Menschen und alle anderen* (5. Aufl.). https://www.tgns.ch/wp-content/uploads/2022/05/22-05-03_Brosch_TRANS_D_Inhalt_2022.pdf

- Thelwall, M., Devonport, T. J., Makita, M., Russell, K. & Ferguson, L. (2022, 27. April). Academic LGBTQ+ Terminology 1900-2021: Increasing Variety, Increasing Inclusivity? [Akademische LGBTQ+-Terminologie 1900–2021: Zunehmende Vielfalt, zunehmende Inklusivität?]. *Journal Of Homosexuality*, 70(11), 2514–2538. <https://doi.org/10.1080/00918369.2022.2070446>
- Tietje, O. (2021, 26. Februar). Queere Geflüchtete im Unterbringungssystem. Zwischen Selbstermächtigung, Gewalterfahrungen und sicheren Rückzugsorten. In S.Dinkelaker, N. Huke & O. Tietje (Hrsg.), *Nach der Willkommenskultur: Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität* (S. 119–136). Transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839454145-006>
- United Nations High Commissioner for Refugees. (2024). *GLOBAL TRENDS FORCED DISPLACEMENT IN 2024* [Globale Trends Zwangsvertreibung im 2024]. Abgerufen am 11. Dezember 2025, von <https://www.unhcr.org/global-trends-report-2024>
- Vivre Ensemble & Solidarité sans frontières. (2019, Juni). *Stichwort Asyl - Hinweise für Journalistinnen*. Vivre Ensemble, Bern. <https://share.google/wdhz28YuYWhVPk6fq>
- Wagenknecht, P. (2007). Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriff. In J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche, K. Hackman (Hrsg.), *Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (1. Aufl., Bd. 10, S.17–34). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90274-6_2
- Yogyakarta Principles. (2017, 10. November.). *Introduction to the Yogyakarta Principles Yogyakartaprinciples* [Einführung in die Yogyakarta-Prinzipien]. Abgerufen am 22. November 2025, von <https://yogyakartapinciples.org/introduction/>

Hilfsmittelverzeichnis

Art des Hilfsmittels	Kapitel	Art der Verwendung	Verzeichnis
DeepL	Kapitel 5, Auswertung	Übersetzung von Englisch in Deutsch	<i>DeepL Write</i> . (o. D.). DeepL. https://www.deepl.com/de/translator
MAXQDA	Kapitel 4, Methodik	Transkription und Codierung von acht Interviews	VERBI Software. (2020). <i>MAXQDA</i> . (Version 2020) [Software]. https://www.maxqda.com
NoScribe	Kapitel 4, Methodik	Automatische Transkription der Interviews durch Software	NoScribe. (o. D.). <i>NoScribe Transkriptionssoftware</i> . https://noscribe.io
OpenAI	Kapitel 1-7	Orthografische und stilistische Korrekturen von Texten	OpenAI. (2024). ChatGPT (GPT-30. November 2025 Version). https://chat.openai.com

Entsprechend der Richtlinien des Departements Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule wird die Nutzung generativer KI offengelegt. Auf die separate Nennung der KI-Tools wird verzichtet, da die Autor*innen die Texte eigenständig verfasst haben und die überarbeiteten Texte nachgängig überprüft wurden.

Anhangs Verzeichnis

Anhang 1: Interviewleitfaden	1
Anhang 2: Flyer	9
2.2 Aufrufs-Flyer Englisch	10
Anhang 3: Soziodemografische Daten Interviewpartner*innen.....	11
Anhang 4: Kategorienbildung (Coding System)	12
Anhang 5: Informationsblatt	16
5.1 Informationsblatt Deutsch	16
5.2 Informationsblatt Englisch	17
Anhang 6: Einverständniserklärung Interview	18
6.1 Einverständniserklärung Deutsch	18
6.2 Einverständniserklärung Englisch.....	20
Anhang 7: Auflistung der übersetzten Zitate	22
Anhang 8: Angaben Autorenschaft und Eigenständigkeitserklärung.....	33
8.1 Nic Senften	33
8.2 Salima Tajouri	34

Anhang 1: Interviewleitfaden

Begrüssung	
Joining	- Begrüssung/Kurzer Smalltalk - Dankbarkeit für Teilnahme äussern - Getränk anbieten - Nach Befindlichkeit und Wohlbefinden fragen
Persönliche Vorstellung	- Kurze Vorstellung (Namen, Pronomen) - Rolle Studierende Soziale Arbeit an der BFH - Eigener Bezug/Engagement zur queeren Community und der Arbeit mit geflüchteten Personen (Ehrenamtliche/Praxis) - Persönliches Interesse zur der Bachelorthesis
Vorstellung Thema	- Fragestellung Bachelorthesis vorstellen - Eingliederung der Interview-Antworten erklären
Ablauf Interview erläutern	- Dauer ca. 60 min. (Anpassungsfähig) - Interview kann jederzeit abgebrochen oder pausiert werden - Fragen/Themen, die nicht beantwortet werden möchten, werden respektiert. - Die Fragen sind offen gestellt und orientieren sich am Gesagten und den Erfahrungen der Befragten Person - Bei Unklarheiten und um mehr ins Detail zu gehen, wird nachgefragt. Hier kann Befragte Person Grenze definieren. - Jede Antwort ist wertvoll (kein Richtig oder Falsch) - Das Interview wird anonymisiert und vertraulich behandelt und ausgewertet - Interviewfragen sind in Themenblöcke aufgeteilt - Für die Auswertung werden als erstes kurz demografische Daten erhoben. ☐ <u>Offene Fragen klären</u>

Übergang Interview	- Einwilligungserklärung erklären und unterschreiben - Aufnahmegeräte starten
--------------------	--

1. Einstieg/Persönliches		
Du lebst/hast in einer Kollektivunterkunft gelebt. Kannst du uns von deinem Lebensalltag erzählen?		
Inhaltliche Thematik	Erzählimpuls	Nachfragen
Alltag und Routine in der Unterkunft Beschreib aktueller Wohnsituation (Standort, Zimmer, Mitbewohnende, Privatsphäre etc.) Subjektives Wohlbefinden (Gefühle, Sicherheit, Belastungen) Vergleich zu vorherigen Lebensumständen/Wohnform	Wie lange lebst du schon dort? Was waren deine ersten Eindrücke von der Kollektivunterkunft?/Was ist dir als erstes aufgefallen? Wie fühlst du dich dort? Mit vielen Personen teilst du dir das Zimmer? Haben die Personen das gleiche Geschlecht wie du? Wie hast du vorher gelebt, und was war dort anders?	Kannst du uns ein Beispiel geben? Wie genau meinst du das? Was war für dich das Schwierigste/Schönste daran? Und wie war das für dich persönlich? Magst du mehr darüber erzählen?

2. Selbstverständnis der (queeren) Identität

Kannst du uns erzählen, was deine queere Identität für dich bedeutet und wie du sie lebst? Wie offen gehst du mir deiner sexuellen Orientierung und/oder Geschlechtsidentität um?

Inhaltliche Thematik	Erzählimpuls	Nachfragen
Selbstverständnis der Identität. Umgang/Zuordnung von Labels. Verständnis/ Bedeutung von Queerness Offenheit & Sichtbarkeit zu eigener Identität (Coming-out Prozess, Inneres/Äusseres Coming-Out, Outness in der Unterkunft/Schweiz) Beziehungen/Zugang zu anderen queeren Personen (Netzwerke, Community) Einfluss von Herkunftskultur / Sozialisation auf das Erleben von Queerness Möglichkeiten & Grenzen, queere Identität in Unterkunft/Schweiz auszuleben	Welches Label gibst du dir selbst? Gab es bei dir ein Coming-out? Wenn ja, war das vor oder nach der Einreise in die Schweiz? Was bedeutet es für dich, queer zu sein? Hast du Kontakt zu anderen queeren Personen? / Wie habt ihr euch kennengelernt? Wie beeinflusst deine Herkunft deine Queerness? Gibt es da eine Verbindung? Kannst du deine Queerness in der Schweiz oder in der Kollektivunterkunft ausleben? Gibt es Situationen, in denen du dich nicht sicher fühlst, offen queer zu sein? Gibt es Unterschiede, wie du dich innerhalb der Unterkunft und ausserhalb verhältst? Gab es Situationen, in denen es für dich wichtig war, «sichtbar» queer zu sein? Gab es Situationen, in denen Sichtbarkeit für dich gefährlich oder belastend war? Wie entscheidest du, wann du offen queer bist und wann nicht?	Kannst du ein Beispiel nennen? Wie fühlst du dich damit? Was ist dir dabei wichtig? Hat sich das mit der Zeit verändert? Und wie reagieren andere darauf?

3. Diskriminierungserfahrungen

Welche Erfahrungen hast du mit Diskriminierung in der Kollektivunterkunft gemacht? (Situationen in welchen du dich ausgeschlossen, verletzt oder nicht respektiert gefühlt hast)

Inhaltliche Aspekte	Erzählimpuls	Nachfragen
Definition/Verständnis von Diskriminierung aus Sicht der interviewten Person Diskriminierungserfahrungen aufgrund Queerer Identität Diskriminierung wegen Herkunft, Religion oder anderer Merkmale Erlebte Gefühle (Unsicherheit, Angst, Bedrohung) Unterstützung oder fehlende Unterstützung in der Unterkunft	Was bedeutet Diskriminierung für dich? Von wem ging die erlebte Diskriminierung aus? Wie war das für dich? Wurdest du wegen deiner Queerness diskriminiert? Wurdest du wegen deiner Herkunft oder Religion diskriminiert? Gab es Situationen, in denen du dich unsicher oder bedroht gefühlt hast? Hast du Unterstützung erhalten? Hast du dich ernst genommen gefühlt? Gibt es Unterschiede, ob die Diskriminierung von Mitbewohnenden oder von Mitarbeitenden ausging?	Kannst du ein Beispiel erzählen? Wie hast du dich dabei gefühlt? Was war für dich das Schwierigste daran? Hat sich seitdem etwas verändert? Was hättest du dir in dieser Situation gewünscht?

4. Sicherheit und Unsicherheit

In welchen Situationen hast du dich sicher in der Kollektivunterkunft gefühlt?

Inhaltliche Aspekte	Erzählimpuls	Nachfragen
Situationen von Sicherheit (Personen, Orte, Tageszeiten, Regeln, Begleitung etc.) Situationen von Unsicherheit (z. B. Gewalt, Angst vor Diskriminierung, fehlende Privatsphäre) Bedeutungen/Verständnis von „Sicherheit“ und „Safer Space“ aus der Sicht der Befragten Klärung von Bedürfnissen (Was kann helfen Sicherheit zu stärken)	Hast du dich mal unsicher in der Unterkunft gefühlt? Wann und warum? Wieso hast du dich sicher gefühlt? Was braucht es, damit du dich sicher fühlst? Was bedeutet für dich ein Safer Space? Gibt es Personen oder Orte, bei denen du dich besonders sicher fühlst? Hat sich dein Gefühl von Sicherheit im Laufe der Zeit verändert? Gibt es Unterschiede darin, wie sicher du dich fühlst, wenn du offen queer bist oder wenn du es nicht bist?	Kannst du ein Beispiel nennen? Wie hast du dich in dem Moment gefühlt? Was hat dir geholfen / was hätte dir geholfen? Und wie war das für dich persönlich? Würdest du sagen, dass Sicherheit für dich mehr mit den Menschen oder mit den Regeln/Strukturen zu tun hat?

5. Schutz- und Unterstützungsstrukturen

Welche Erfahrungen (in der Kollektivunterkunft oder ausserhalb) hast du mit Unterstützung in Bezug auf deine queere Identität gemacht?

Inhaltliche Aspekte	Erzählimpuls	Nachfragen
---------------------	--------------	------------

Unterstützung innerhalb der Unterkunft (z. B. Mitarbeitende, Mitbewohnende) Unterstützung ausserhalb (Fachstellen, NGOs, queere Treffpunkte, medizinische Angebote) Zugang zu Informationen & Hürden (Sprache, Vertrauen, Wissen über Angebote) Qualität & Angemessenheit der Unterstützung (was hilfreich war, was gefehlt hat) Wahrnehmung von Zugänglichkeit (erreicht Unterstützung alle?)	Wie wurdest du unterstützt? Von wem ging die Unterstützung aus? Was hat dir geholfen? Was war nicht so gut? Was wäre hilfreich gewesen / hätte es gebraucht? Wie hast du Unterstützung bekommen? / Wer hat dich informiert? Wie leicht oder schwer war es, an Informationen zu kommen? Denkst du, dass alle queeren Menschen in Unterkünften diese Informationen erhalten – oder nicht? Kennst du Fachstellen oder queere Treffpunkte ausserhalb der Unterkunft? Weisst du, was du machen kannst, wenn du diskriminiert wirst (rechtlich oder organisatorisch)? Bist du auf spezifische medizinische Unterstützung angewiesen? Hast du diese erhalten? Gibt es Personen oder Stellen, denen du vertraust? Hast du auch negative Erfahrungen mit Unterstützung gemacht? Wie hast du das Verhalten von Mitarbeitenden in der Unterkunft erlebt? Hast du dich von Mitarbeitenden ernst genommen gefühlt, wenn du Unterstützung gebraucht hast?	Kannst du ein Beispiel nennen? Wie hast du dich dabei gefühlt? Was war für dich am wichtigsten? Hat sich das mit der Zeit verändert? Was hättest du dir in dieser Situation gewünscht?

6. Umgang und Strategien
Wie gehst du mit schwierigen oder belastenden Situationen in der Unterkunft um?

Inhaltliche Aspekte	Erzählimpuls	Nachfragen
Persönliche Bewältigungsstrategien (z. B. Rückzug, Gespräch mit Vertrauenspersonen, Humor, Aktivismus) Nutzung von Ressourcen (Freunde, Community, Fachstellen, Religion, Hobbys) Unterschiede: Strategien innerhalb vs. ausserhalb der Unterkunft Wahrgenommene Wirksamkeit (was hilft, was nicht)	Was machst du, wenn du etwas Schlechtes erlebst, weil du queer bist? Gibt es etwas, das dir in schwierigen Momenten Kraft gibt? Gibt es Personen, mit denen du über solche Erfahrungen sprichst? Hilft dir etwas ganz Praktisches (z. B. Rückzug, Schreiben, Sport)? Hat sich dein Umgang mit der Zeit verändert? Hast du selbst Strategien entwickelt, um dich zu schützen oder zu stärken? Hast du dich mit anderen queeren Personen zusammengeschlossen oder gegenseitig unterstützt? Gibt es etwas, das du aktiv tust, um dich in der Unterkunft wohler oder sicherer zu fühlen?	Kannst du ein Beispiel geben? Was war für dich hilfreich daran? Wie fühlst du dich danach? Gibt es etwas, das gar nicht funktioniert hat?

Wünsche und Abschluss		
Wenn du in der Kollektiv/Asylunterkunft etwas verändern könntest: Was soll sich verändern? Was würdest du dir für Personen in deiner Situation für die Zukunft wünschen?		
Inhaltliche Aspekte	Erzählimpuls	Nachfragen

Wünsche und Verbesserungsvorschläge für Asylunterkünfte Erwartungen an das Asylsystem Erwartungen an die queere Community in der Schweiz Erwartungen an die Gesellschaft / Politik / Strukturen Raum für zusätzliche Themen, die bisher nicht angesprochen wurden	Was ist für dich das Wichtigste? Was müsste sich in der Schweiz verändern, damit queere geflüchtete Personen besser geschützt sind? Was wünschst du dir von der queeren Community in der Schweiz? Was wünschst du dir konkret von Kollektiv/Asylunterkünften? Gibt es etwas, das du uns noch sagen möchtest, worüber wir noch nicht gesprochen haben?	Kannst du ein Beispiel nennen, wie das aussehen könnte? Warum ist dir das besonders wichtig? Was würde das für dich persönlich verändern? Wenn du nur eine Sache ändern könntest – welche wäre das?
--	--	---

Abschluss Interview	
Offizieller Abschluss	- Zweck des Interviews nochmals kurz erklären („Danke, dass du deine Erfahrungen geteilt hast. Das hilft uns zu verstehen, wie die Situation queerer geflüchteter Personen in Schweizer Asylunterkünften ist.“) - Anonymität und Vertraulichkeit nochmals versichern („Alles, was du gesagt hast, bleibt anonym und wird vertraulich behandelt.“)
Nachsorge Wohlbefinden	- Nach Befindlichkeit fragen („Wie geht es dir nach dem Gespräch?“) - Bedürfnisse abholen („Brauchst du gerade etwas?“) - Angebote machen: Vernetzung mit Fachstellen, wenn gewünscht

Anhang 2: Flyer

2.1 Aufrufs-Flyer Deutsch

Bist du queer, geflüchtet und lebst in einer Schweizer Asylunterkunft?

Um was geht es?

Wir, Salima (sie) und Nic (keine/er), suchen queere geflüchtete Menschen für ein Interview im Rahmen unserer Bachelorarbeit. Darin befassen wir uns mit der Situation queerer geflüchteter Personen in schweizer Asylunterkünften.

Wir möchten verstehen, welche Erfahrungen du in den Asylunterkünften gemacht hast und welche Unterstützung du dir von den Unterkünften und dem Personal wünschen würdest. Deine Stimme ist wichtig: Sie macht die Situation von queeren geflüchteten Personen sichtbarer und trägt dazu bei, Verbesserungen anzustossen.

Wie läuft das Interview ab?

- Dauer ca. 45–60 Minuten.
- Sprachen: Deutsch, englisch oder mit Übersetzung möglich.
- Es findet an einem Ort statt, an dem du dich wohlfühlst – oder online.
- Freiwillig, anonym und streng vertraulich
(Gespräch hat keine Auswirkungen auf dein Asylverfahren)

Interesse?

Kontaktier uns unter:

E-mail

nic.senften@students.bfh.ch
salima.tajouri@students.bfh.ch

Telefon/Whatsapp

+41 78 747 52 42



2.2 Aufrufs-Flyer Englisch

Are you a queer refugee currently living in a swiss asylum shelter?

What is it about?

We, Salima (*she/her*) and Nic (*None/he/him*), are looking for queer refugees to take part in an interview for our bachelor thesis. In our research, we want to focus on the situation of queer refugees in swiss asylum shelters.

We would like to understand what experiences you have had in the shelters and what kind of support you would like to receive from the shelters and their staff. Your voice is important: it helps raise awareness of the situation of queer refugees in Switzerland and contributes to positive change.

How does the interview work?

- Duration: about 45–60 minutes
- Languages: German, English or with translation
- The Interview will take place at a location where you feel comfortable - or online
- Voluntary, anonymous and strictly confidential
(The interview has no impact on your asylum procedure)

Interested?
Contact us via:

E-mail

nic.senften@students.bfh.ch
salima.tajouri@students.bfh.ch

Phone/WhatsApp

+41 78 747 52 42



Anhang 3: Soziodemografische Daten Interviewpartner*innen

	Person: Derya	Person: Johanna	Person: Samuel	Person: Hassan	Person: Elias	Person: Mohammad	Person: Tayeb	Person: Aylin
Alter unter 30 Jahren	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja
Geschlechtsidentität (Pronomen)	trans Frau (Sie/ihr)	cis Frau (Sie/ihr)	cis Mann (Er/ihm)	cis Mann (Er/ihm)	cis Mann (Er/ihm)	cis Mann, queer ²⁶ (Er/ihm)	cis Mann (Er/ihm)	trans Frau (Sie/ihr)
Sexuelle Orientierung	Heterosexuell	Lesbisch	Schwul	Schwul	Bisexuell	Schwul, queer	Schwul	Heterosexuell
Herkunftsort (Region)	Westasien	Ostafrika	Nordostafrika	Ostafrika	Ostafrika	Südwestasien	Ostafrika	Westasien
Religion	Atheist	Christentum	Islam	Islam	Atheist	Islam	Christentum	Atheist
Ausbildung	Ausbildung	Oberstufe	Grundstufe	Grundstufe	Oberstufe	Universität	Oberstufe	Ausbildung
Länge Aufenthalt Asylunterkunft	3 Monate BAZ, 3 Wochen KU	2 Jahre	2 Jahre	2.5 Jahre in KU / 8 Monate in WG für queere Personen	1.5 Jahre	1 Jahr in KU / lebt nun mit Partner in Wohnung	11 Monate	2 Jahre
Lage Asylunterkunft	Agglo/ländlich	Agglo	Ländlich	Stadt	Ländlich	Ländlich	Agglo/ländlich	Agglo/Ländlich
Kontakt zu queeren Community (Angeboten)	Ja	Ja	Wenig	Wenig	Nein	Ja	Wenig	Wenig

²⁶ Bei Mohammad wurden zwei Selbstbezeichnungen verwendet, da er sowohl schwul als auch queer als passend für sich beschrieben hat. Den Begriff queer bezieht er dabei vor allem auf sein Ausprobieren eines feminineren Geschlechtsausdrucks.

Anhang 4: Kategorienbildung (Coding System)

Hauptkategorie	Unterkategorie	Codier Hinweis	Ankerbeispiel
Lebensbedingungen und institutionelle Strukturen	Wohnbedingungen und Privatsphäre	Räumliche Bedingungen, Zimmerbelegung, geteilte Räume, mangelnde Privatsphäre, allgemein Wohnqualität	Übersetzerin: Sie fühlt sich dort nicht in Sicherheit. Sie sagt es gibt sehr viele Menschen die kommen und gehen, die Drogen nutzen, ähm etc. (Aylin, Pos. 16)
	Geografische Lage und Erreichbarkeit	Standort der KUs, mangelnde Verkehrsanbindung, Distanz, Isolation, Eingeschränkter Zugang zu externen Angeboten	Because the previous Asylum camp is in city center, everywhere is near. But now, I am living in a small town in rural area, it is very far from away me. (Derya, Pos. 33)
	Verhalten und Haltung des Personals	Personalverhalten, Nähe/Distanz, (Un-) Verständnis	...they don't have knowledge about queer refugee. (Tayeb, Pos. 71)
	Zusammenleben Mitbewohnende	Haltung Mitbewohnende, Soziale Interaktionen, Gruppendynamiken	Every time I'm talking with myself and talking with uh (..) walls. It is very painful. (Derya, Pos. 11)
	Medizinische Versorgung	Erfahrungen mit medizinischer Betreuung, Zugang medizinische Anbindung, mangelnde Versorgung	...but my situation is not that good mentally. Like, I have a lot of thoughts. (Elias, Pos. 91)
	Tagesstruktur und Freizeitangebote	Freizeit, Beschäftigung, Tagesgestaltung, (queere) Angebote	Also ja, im Heim, in der ersten Unterkunft in der Gemeinde, vorher gab es Fussball. (Hassan, Pos. 299)
Diskriminierungserfahrungen und Vermeidungsstrategien	Diskriminierungserfahrungen durch Mitbewohnende	Verbale und physische Angriffe, abwertende oder ignorierende Haltungen, ausgrenzendes Verhalten – seitens Mitbewohnenden	They are looking and laughing at me. (Derya, Pos. 31)
	Diskriminierungserfahrungen durch Personal	Verbale und physische Angriffe, abwertende oder ignorierende Haltungen, ausgrenzendes Verhalten – seitens	He was, um, he's, I mean, he was not friendly with the, uh, I think with the queer people. (Mohammad, Pos. 25)

		Sozialarbeitenden, Sicherheitsfachpersonal und weiteren Angestellten in KUs	
	Emotionale und körperliche Belastung	Psychische oder physische Auswirkungen von Diskriminierung oder Angst geschildert werden (z. B. Schlafprobleme, Depression, Rückzug, Selbstverletzendes Verhalten)	Sometimes I said, I'm in switzerland, I'm feeling safe, but inside this camp like a hell. (Derya, Pos. 173)
	Erklärungsdruck und fehlende Sicherheit	Beschriebene Gefühle sich rechtfertigen zu müssen, nicht verstanden oder unsichtbar zu sein	Then, why I should tell them I am queer and then why they block me? It's better hiding and feel the pain from inside and make contact with others. (Tayeb, Pos. 33)
	Exklusion und Anerkennungserfahru ngen seitens queerer Community	Ausschluss, Ausgrenzung innerhalb queerer Community und queer Spaces	We are only for Svizzera queer people. Or if you had, that time they told me, if you had, B-Status, we can contact you. (Tayeb, Pos. 41)
	Entwickelte Schutzstrategien und Vermeidungsverhalten	Beschriebene Strategien, um Bedrohungen zu vermeiden (z.B. Anpassung, Schweigen, Doppelleben Rückzug.	...it was this week when I tried out to go on the dating app, I was like, (...) what if someone sees me there and is in this camp? So, it's like I'm still in the back door, yeah, [1:17:36.0] and it hurts me so much, because that's the problem I was facing back home. (..) (Elias, Pos. 119).
Schutz und Unterstützungsstrukturen	Kenntnisse über Hilfsangebote	Wissen oder Unwissen bezüglich internen/externen (queeren) Unterstützungsangeboten	Ah der queere Jugendtreff, Bettina hat mir gesagt. Es gibt eine queere Jugendtreff, die schwule Leute treffen. Kannst du mal vorbeigehen? (Hassan, Pos. 187)
	Unterstützung durch Personal	Beschriebene Unterstützung durch Fachpersonal innerhalb Asylstruktur (Anliegen angenommen, an Externe Akteur*innen verwiesen etc.)	Übersetzerin: Und jetzt hat sie psychologische Unterstützung seitdem, äh, und sie sagt, das hilft jetzt natürlich enorm, ja. (Aylin, Pos. 80)

	Peer Support und gegenseitige Unterstützung	Gegenseitige Unterstützung, Solidarität, Austausch unter (geflüchteten) queeren Personen	Though I had a friend, she, she was, he was a gay, he was from North Europe, and we had a very good connection. (Johanna, Pos. 88)
	Unterstützung durch Community Angebote und externe Unterstützung	Beschrieb externer Organisationen, Community-Projekte oder Freizeitangebote, die Schutz, Zugehörigkeit oder Empowerment fördern.	Queer human rights organization is helped me too much. (Derya, Pos. 213)
	Schutzstrukturen innerhalb der Unterkunft	Schutzmechanismen, Rückzugsorte oder Regeln innerhalb der Unterkunft	Like (.) parties, come together, stuff, but I've never seen LGBT, not even a flyer, nothing. (Elias, Pos. 97)
	Gründe für Nicht-Hilfesuche	Genannte Gründe für nicht Beanspruchen von Hilfe (Scham, Angst, Misstrauen)	You see, if you're going, to have a nightmare, tell them, they just won't cure you, they give you some medicine. (Tayeb, Pos. 90)
Queere Identität, Sichtbarkeit und Zugehörigkeit	Umgang/Ausdruck mit eigener Identität	Individuelles Verständnis/Umgang mit eigener Queerness, Offenheit, Verstecken, individuelle Ausdrucksformen (Kleidung, Sprache, Verhalten)	ich trage ja manchmal ein bisschen feminine Kleider und so. (Samuel, Pos. 8)
	Selbstakzeptanz/Selbstsicherheit	Prozesse der Selbstakzeptanz (Selbstzweifel, Selbstakzeptanz)	...it's not that easy to communicate to someone whom I know that is not of my status. (..) (Elias, Pos. 52).
	Zugehörigkeitsgefühle zur queeren Community	Zugehörigkeit, Gemeinschaftsgefühl, Verbundenheit oder auch Distanz zur queeren Community	Übersetzerin: Sie schätzt sogar so eine Familienatmosphäre, weil sie hat das früher so nicht erlebt. Sogar mehr als jetzt, einfach an queeren Freundschaften. Also hier ist es Familienatmosphäre, Umgebung ist wichtig. (Aylin, Pos. 66)
	Veränderungen von Identitätsausdruck zwischen Herkunftsland,	Unterschiede oder Entwicklungen im Ausdruck der queeren Identität zwischen Herkunftsland/Schweiz und innerhalb Asylkontext	Ja, ja, weil dort ist sehr gefährlich. Wann, weisst du was? Die Leute haben dir geschaut. Vielleicht konnten wir einfach töten. Wegen das, ich war in Herkunftsland auch. Ich bin ein bisschen mutig.

	Schweiz und Asylkontext		Ich habe Leute dort auch getroffen. (Samuel, Pos. 132)
Zunftsperspektiven und mögliche Handlungsspielräume	Wünsche und Verbesserungsvorschläge für Asylunterkunft	Konkrete Veränderungsvorschläge, Ideen und Erwartungen zur Verbesserung der Wohnsituation, Sicherheit oder Organisation der Unterkunft	So, zum Beispiel, wenn es wenige Leute, oder egal, auch wenn es viel, also wenn es gibt, vielleicht manche auch schwule Leute sind dort, ich konnte einfach sprechen (.) weil ich etwas besser fühle. Aber wenn ich nur alleine die einzige Schwule dort bin, dann ist viele schwieriger. (Hassan, Pos. 167)
	Wünsche und Verbesserungsvorschläge für Personal und Betreuung	Konkrete Veränderungsvorschläge, Ideen, Erwartungen oder Kritik an Personal, Betreuung oder institutioneller Haltung	...healthy studies, more healthy studies in the, in the collective places... (Elias, Pos. 69)
	Resilienz und Empowerment	Aussagen zu persönlicher Stärke, Handlungsmacht, Selbstvertrauen oder Empowerment-Prozessen	But, if we have some discussion, every week, let's say, and maybe we can help each other. So, also, we have a lot of things to share. (Tayeb, Pos. 94)

Anhang 5: Informationsblatt

5.1 Informationsblatt Deutsch

Informationen zur Bachelorarbeit

Frage der Bachelorarbeit

Welche Erfahrungen machen LGBTQ+ geflüchtete Personen in Schweizer Asylunterkünften, und welche Anforderungen an diskriminierungssensible Unterstützungsstrukturen und Schutzräume lassen sich daraus ableiten?

Persönliches

Nic (er/keine) und Salima (sie) studieren an der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit. Wir sind am Ende des Studiums und schreiben jetzt unsere Abschlussarbeit. In der Arbeit möchten wir herausfinden, welche Unterstützung queere geflüchtete Menschen in Kollektivunterkünften brauchen. Um das herauszufinden, möchten wir mit euch sprechen und ein Interview machen. Wir haben beide privat und beruflich Kontakte zu (queeren) geflüchteten Menschen. Nic hat in der Rainbow lounge mitgeholfen und ist in dem queeren Verein Khur Pride. Salima arbeitet mit jungen geflüchteten Menschen, die noch nicht 18 Jahre alt sind und arbeitet im Kollektiv Open Borders.



Freiwilligkeit

Deine Teilnahme am Interview ist freiwillig. Du darfst immer Fragen stellen und zu jeder Zeit das Interview abbrechen. Wenn du das Interview abbrichst, dann werden deine Angaben nicht benutzt und gelöscht.

Vertraulichkeit von deinen Daten

Das Gespräch wird mit deiner Erlaubnis mit einem Audiogerät aufgenommen. Danach wird das Gespräch aufgeschrieben, damit alle wichtigen Informationen erfasst werden. Es wird nicht dein richtiger Name aufgeschrieben, es wird ein Pseudonym (Ersatzname) verwendet. Wenn du andere Namen oder Städte/Orte nennst, dann verwenden wir auch Ersatznamen dafür. In der Bachelorarbeit achten wir darauf, dass niemand erkennen kann, dass du beim Interview mitgemacht hast. Dabei begleitet uns eine Fachperson und kontrolliert das.

Die Bachelorarbeit wird im Dezember 2025 abgegeben, dann wird auch die Aufnahme von deinem Gespräch gelöscht. Deine persönlichen Angaben werden dann auch gelöscht.

Verwendung von deinen Daten

Die von dir gemachten Angaben werden ausschliesslich für unsere Bachelorarbeit verwendet. Sie werden entweder schriftlich festgehalten oder in Form von Tonaufnahmen erfasst, sicher gespeichert und nicht an Dritte weitergegeben. Ein unmittelbarer Nutzen aus der Teilnahme an der Studie entsteht für dich nicht. Die Ergebnisse der Interviews tragen jedoch dazu bei, Diskriminierungserfahrungen sowie Schutzstrukturen innerhalb von Asylunterkünften besser zu verstehen. Dieses Wissen kann genutzt werden, um neue Angebote oder weiterführende Forschung anzustossen und langfristig verbesserte Unterstützungsstrukturen aufzubauen.

Sensible Inhalte

Es kann sein, dass während oder nach dem Gespräch unangenehme oder belastende Gefühle entstehen, da auch Fragen zu Diskriminierungserfahrungen und sensiblen Themen gestellt werden. Du kannst jederzeit Fragen überspringen oder eine Pause einlegen. Wenn es dir danach nicht gut geht und du Unterstützung brauchst, kannst du dich jederzeit an Nic oder Salima wenden. Gemeinsam suchen wir dann nach einer passenden Lösung.

Kontakt:

Nic Senften: nic.senften@students.bfh.ch

Salima Tajouri: salima.tajouri@students.bfh.ch

5.2 Informationsblatt Englisch

Information about the Bachelor Thesis

Research question of the Bachelor Thesis:

What experiences do LGBTQ+ refugees have in Swiss asylum accommodations, and what requirements for discrimination-sensitive support structures and safe spaces can be derived from them?

Personal information

Nic (he/none) and Salima (she) are studying at the Bern University of Applied Sciences in Social Work. We are at the end of our studies and are now writing our bachelor thesis. In our work, we want to find out what kind of support queer refugees need in collective accommodations. To do this, we would like to talk with you and conduct an interview. We both have private and professional contacts with (queer) refugees. Nic has worked in the Rainbow Lounge and is a member of the queer association Khur Pride. Salima works with young refugees under the age of 18 and is part of the collective Open Borders.



Voluntariness

Your participation in the interview is voluntary. You may ask questions at any time and may stop the interview at any time. If you stop the interview, your information will not be used and will be deleted.

Confidentiality of your Data

With your permission, the conversation will be recorded with an audio device. Afterwards, the conversation will be transcribed so that all important information can be captured. Your real name will not be written down; instead, a pseudonym (replacement name) will be used. If you mention other names or cities/places, we will also use replacement names for them. In the bachelor thesis, we will make sure that no one can recognize that you participated in the interview. A professional will accompany us and check this.

The bachelor thesis will be submitted in December 2025. At that point, the recording of your conversation will also be deleted. Your personal data will then be deleted as well.

Use of your Data

The information you provide will be used exclusively for our bachelor thesis. It will be written down or recorded, securely stored, and not shared with third parties. There is no direct benefit for you from participating in this study. However, the results of the interviews will help us to better understand experiences of discrimination and protective structures within asylum accommodations. This knowledge can be used to develop new support services, initiate further research, and build improved support structures in the long term.

Sensitive Topics

It is possible that during or after the conversation you may experience uncomfortable or distressing feelings, as questions about discrimination experiences and other sensitive topics may arise. You can skip questions or take a break at any time. If you do not feel well afterwards and would like support, you can talk to Nic or Salima. Together, we will look for a suitable solution.

Contact:

Nic Senften: nic.senften@students.bfh.ch

Salima Tajouri: salima.tajouri@students.bfh.ch

Anhang 6: Einverständniserklärung Interview

6.1 Einverständniserklärung Deutsch

Einverständniserklärung

Titel der Arbeit	Welche Erfahrungen machen LGBTIQ+ geflüchtete Personen in Schweizer Asylunterkünften, und welche Anforderungen an diskriminierungssensible Unterstützungsstrukturen und Schutzräume lassen sich daraus ableiten?
Studienort	Berner Fachhochschule BFH Soziale Arbeit Hallerstrasse 10 3012 Bern
Studierende	Nic Senften Salima Tajouri
Teilnehmende	

Ablauf

- Mit meiner Erlaubnis wird das Gespräch mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet, damit später alles aufgeschrieben werden kann.

Umgang mit meinen Daten

- Meine Angaben werden streng vertraulich behandelt. Das heisst auch, dass deine Daten nicht weitergegeben werden.
- Es werden keine Namen genannt, sondern Pseudonyme (Ersatznamen) verwendet.
- Die Aufzeichnungen und Transkripte werden sicher gespeichert und nur von den Studierenden angeschaut.
- Nach dem Abschluss vom Projekt werden deine Daten gelöscht.

Freiwilligkeit

- Meine Teilnahme ist freiwillig.
- Ich darf immer Fragen stellen.
- Ich darf das Interview immer abbrechen und sagen, dass ich nicht mehr mitmachen möchte.
- Wenn ich abbreche, werden meine Angaben nicht weiterverwendet. Meine Angaben werden dann gelöscht.

Nutzung der Ergebnisse

Das was ich im Interview erzählt habe, wird in der Bachelorthesis von Nic und Salima benutzt. Mein Name wird nicht genannt und Salima und Nic achten darauf, dass niemand erkennen kann, wer ich bin.

Zustimmung

Wenn ich einverstanden bin, unterschreibe ich unten:

- Ich habe die Informationen gelesen und verstanden.
- Ich konnte Fragen stellen.
- Ich bin mit der Teilnahme am Interview einverstanden.
- Ich bin damit einverstanden, dass das Gespräch aufgezeichnet wird.

Ort, Datum: _____

Name Interviewte Person: _____

Unterschrift Interviewte Person: _____

«Ich bestätige, dass ich der interviewten Person die Bachelorarbeit erklärt habe und erklärt habe um was es geht, warum die Arbeit wichtig ist und was die Teilnahme bedeutet. Ich versichere alle Aufgaben und Pflichten im Zusammenhang mit der Studie einzuhalten.»

Unterschrift Nic Senften: _____

«Ich bestätige, dass ich der interviewten Person die Bachelorarbeit erklärt habe und erklärt habe um was es geht, warum die Arbeit wichtig ist und was die Teilnahme bedeutet. Ich versichere alle Aufgaben und Pflichten im Zusammenhang mit der Studie einzuhalten.»

Unterschrift Salima Tajouri: _____

6.2 Einverständniserklärung Englisch

Consent Form

Title of the Thesis	We What experiences do LGBTIQ+ refugees have in Swiss asylum accommodations, and what requirements for discrimination-sensitive support structures and safe spaces can be derived from them?
Study location	Berner Fachhochschule BFH Soziale Arbeit Hallerstrasse 10 3012 Bern
Students	Nic Senften Salima Tajouri
Participants	

Procedure

- With my permission, the conversation will be recorded with a recording device so that it can later be transcribed.

Handling of my Data

- My information will be treated with strict confidentiality. This also means that my data will not be shared.
- No real names will be used; instead, pseudonyms (replacement names) will be applied.
- The recordings and transcripts will be securely stored and only viewed by the students.
- After the project is completed, my data will be deleted.

Voluntariness

- My participation is voluntary.
- I can ask questions at any time.
- I can stop the interview at any time and say that I no longer wish to participate.
- If I stop, my information will not be used further and will then be deleted.

Use of the results

What I shared in the interview will be used in the bachelor thesis by Nic and Salima. My name will not be mentioned, and Salima and Nic will ensure that no one can identify who I am.

Consent

If I agree, I will sign below:

- I have read and understood the information.
- I was able to ask questions.
- I agree to participate in the interview.
- I agree that the conversation will be recorded.

Place, Date: _____

Name of Interviewee: _____

Signature of interviewed Person: _____

"I confirm that I have explained the bachelor thesis to the interviewee and clarified what it is about, why the work is important, and what participation means.
I assure that I will comply with all tasks and obligations related to the study."

Signature Nic Senften: _____

"I confirm that I have explained the bachelor thesis to the interviewee and clarified what it is about, why the work is important, and what participation means.
I assure that I will comply with all tasks and obligations related to the study."

Signature Salima Tajouri: _____

Anhang 7: Auflistung der übersetzten Zitate

Subkategorie: Wohnbedingungen und Privatsphäre	
Original-Zitat	Übersetzung
„...So, each time I come here, I have to told, um, yeah. I try to have told someone in this staff or system that I am positive, I am queer, so, because I am not visible. ...“ (Mohammad, Pos. 17)	„...Also muss ich jedes Mal, wenn ich hierher komme, sagen, ähm, ja. Ich versuche, jemandem in diesem Team oder System zu sagen, dass ich positiv bin, dass ich queer bin, weil ich nicht sichtbar bin. ...“ (Mohammad, Pos. 17) [Übersetzung]
Subkategorie: Diskriminierungserfahrungen durch Mitbewohnende	
Original-Zitat	Übersetzung
„...One day I tell her, like, yeah, um, I'm lesbian and that's how I am. ... But from other, from that day, she was, like, feeling insecure, like, when she's wearing her clothes, and I'm looking at her, she's, like, why are you looking at me, you know, like, like that, and, you know ... you know, they hide, doesn't have, um, I don't know how to say it, like, um, window, the dovert, yeah. (...) [0:02:51.0] Yeah, it was hard. ...“ (Johanna, Pos. 6)	„...Eines Tages sagte ich ihr, so etwas wie, ähm, ich bin lesbisch, und so bin ich nun mal ... Seit diesem Tag, war sie irgendwie unsicher, wenn sie ihre Kleidung trug und ich sie ansah, fragte sie mich, warum siehst du mich so an? ... sie versteckt sich, und hat kein, ähm, ich weiss nicht, wie ich es sagen soll, keine Vorhänge, nichts zum Abdecken (..) Ja, das war schwer. ...“ (Johanna, Pos. 6) [Übersetzung]
„...He showed some of my rainbow stuff, and, uh, laughed online, uh, with people. ...“ (Mohammad, Pos. 31).	“...Er zeigte einige meiner Regenbogensachen, und, ähm, lachte online, ähm, mit anderen Leuten. ...“ (Mohammad, Pos. 31) [Übersetzung]
„...They way they're speaking about the queer family. How bad it is. (...) and (..) It hurt me. It's an indirect attack. So if you hear your colleagues speaking about that, these are the people you spend time with in the room. And you know, you sleep eight hours. So you just imagine, if they know it, what might happen. ...“ (Elias, Pos. 26)	„...Die Art, wie sie über die queere Familie sprechen. Wie schlimm das ist. (...) und (..) das verletzt mich. Es ist ein indirekter Angriff. Wenn du also deine Kollegen hörst darüber zu sprechen, das sind die Menschen, mit denen du Zeit im Zimmer verbringst. Und du weisst, du schläfst acht Stunden. Also stellst du dir

	vor, was passieren könnte, wenn sie es wissen. ...” (Elias, Pos. 26) [Übersetzung]
„...But the people who are living with them, it's painful and converting yourself every time. (..) And they are talking about this thing in front of you. (..) They are not thinking a queer is human, you know? (..) They think you're the queer person, like, you choose. (..) So if you are not comfortable, leave it and come. Like this, they think. (..) So it's a very difficult time I'm facing in Svizzera. ...” (Tayeb, Pos. 86)	„Aber für die Menschen, die mit ihnen leben, ist es schmerzhaft und du musst dich jedes Mal umstellen. (..) Und sie sprechen vor deinen Augen über diese Sache. (..) Sie betrachten queere Personen nicht als Menschen, weisst du? (..) Sie denken, du bist die queere Person, als hättest du dich dafür entschieden. (..) Wenn du dich also nicht wohlfühlst, dann lass es und komm zu uns. So denken sie. (..) Es ist also eine schwere Zeit welcher ich hier in der Schweiz begegne. ...”(Tayeb, Pos. 86) [Übersetzung]
Subkategorie: Diskriminierungserfahrungen durch Personal	
Original-Zitat	Übersetzung
„...The, uh, the federal transgender that came just a few weeks of, earlier to this big city accommodation, she had, uh, to face, um, discrimination which toilet she would use... because she was externally, um, looked like female, and then the staff asked her if she had sexually operated or not...it was also being asked to me, someone who didn't understand the meaning of gay... Um, I told the person that I'm gay, and, uh, he asked me (laughs) that, are you operated or not? (...) ...because they then tried to define you either female or a male. ...” (MOHAMMAD_18.10.2025, Pos. 59)	„...Die trans Person, die vor wenige Wochen gekommen ist ... sie musste sich, ähm, mit, ähm, Diskriminierung auseinandersetzen welche Toilette sie benutzt ... weil sie äusserlich, ähm, wie eine Frau aussah, und dann hat das Personal sie gefragt, ob sie eine Geschlechtsangleichenden Operation gemacht hat oder nicht ... das wurde auch mich gefragt, von jemandem der die Bedeutung von schwul nicht verstand... Ähm, ich habe der Person gesagt ich bin schwul, und, ähm, er fragte mich (lacht), bist du operiert oder nicht? (...) ...weil sie dich dann versuchen dich als entweder weiblich oder männlich zu definieren. ...” (Mohammad, Pos. 59) [Übersetzung]
„Yeah, yeah. I feel it, because, at the end of it all, I have to respect the rules, but if I see all people attended to, except me, it leaves me, (...) That's the only answer I have, to say that, because of my status, because we are all equal there, but why not me being at attended to? (.)” (Elias, Pos. 44)	„Ich spüre das, weil, letztendlich muss ich mich an die Regeln halten, aber wenn ich sehe, dass sich den Anliegen aller anderen angenommen wird, ausser mir, dann hinterlässt das bei mir (...) Das ist die einzige Antwort, die ich darauf habe, zu sagen, dass es wegen meines Status ist, weil wir sind alle gleich dort, aber

	warum wird sich meinem Anliegen nicht angenommen) (.)" (Elias, Pos. 44) [Übersetzung]
„...Uh the camera is record everything, he's looking me, he did it masturbation, but administration say me, sorry, sorry, we are sorry. Only sorry. Don't worry, he's going tomorrow. I know, don't say me. He said me, this is last day, to see you, they will send me the other camp. (..) I complain many times, they anytime, don't care. (...) They are selfish. ..." (Derya, Pos. 90)	„...Ähm, die Kamera zeichnet alles auf, er schaut mich an, er hat masturbiert, aber die Verwaltung sagt mir, sorry, sorry, es tut uns leid. Nur sorry. Keine Sorge, er geht morgen. Ich weiss, sag mir nichts. Er hat mir gesagt, das ist der letzte Tag um dich zu sehen, sie werden mich in ein anderes Lager schicken. (..) Ich habe mich schon oft beschwert, aber es ist ihnen egal. (...) Sie sind egoistisch..." (Derya, Pos. 90) [Übersetzung]
„...Uh, for instance, when I told the staff that I'm gay queer... one of the male person... wasn't so friendly. (.) He was, um, he's, I mean, he was not friendly with the, uh, I think with the queer people. Or he, what his thoughts were that this is a family accommodation where I am living and my things are not so "family family". Uh, uh, one time I invited my partner and, uh, they, they also kind of, uh, said he can not come...saying, oh, this is a family accommodation, uh, where you are living. So for them, if you are gay, then if a gay friend or other gay friend is coming to meet you, it's like not a "family family", uh, at least for this person. ..." (Mohammad, Pos. 27)	„...Als ich den Mitarbeitenden sagte, dass ich schwul und queer bin ... einer der Männer ... er war nicht freundlich zu, ähm, ich denke zu queeren Menschen ... Seine Gedanken waren, dass dies eine Familienunterkunft ist, in der ich lebe, und meine Sachen nicht so „Familie, Familie“ sind. Ähm, ähm, einmal habe ich meinen Partner eingeladen, und, ähm, sie haben irgendwie, ähm, gesagt, dass er nicht kommen darf ... mit der Begründung, dass dies eine Familienunterkunft sei ... Für sie ist es also so, dass, wenn man schwul ist und ein schwuler Freund oder ein anderer schwuler Freund zu Besuch kommt, das nicht „Familie, Familie“ ist, ähm, zumindest für diese Person. ..." (Mohammad, Pos.27) [Übersetzung]
Subkategorie: Emotionale und körperliche Belastung	
Original-Zitat	Übersetzung
„...However, the law protects, the country protects the LGBT people, but personally down the ground where I live, it's kind hard (.) It's kind hard. So, during that situation, still I had to hide myself, I can't come out. However, I'm protected by the country, but I'm not sure whether I'm protected by the	„...Das Gesetz schützt zwar die LGBT-Menschen, das Land schützt sie, aber persönlich ist es dort, wo ich lebe, ziemlich schwer (.) Es ist ziemlich schwer. In dieser Situation musste ich mich also immer noch verstecken, ich kann mich nicht outen. Ich werde zwar vom Land geschützt, aber ich bin mir nicht sicher, ob

people I live with. So, it was hard. (.)" (Elias, Pos. 20)	ich auch von den Menschen geschützt werde, mit denen ich zusammenlebe. Es war also schwer. (.)" (Elias, Pos. 20) [Übersetzung]
„...Now, for example, I have school, language course. (..) Since I have this a lot of stress, how I can attend my school?...” (Tayeb, Pos. 59)	„...Jetzt habe ich zum Beispiel Schule, Sprachkurs. (..) Da ich dadurch viel Stress habe, wie kann ich meine Schule besuchen?...” (Tayeb, Pos. 59) [Übersetzung]
Subkategorie: Erklärungsdruck, Anpassungsdruck und fehlende Sicherheit	
Original-Zitat	Übersetzung
„...But everybody think about me, we are the wrong person I don't know why. Why they have the prejudice, prejudice?...” (Derya, Pos. 13)	„...Aber alle denken über mich, wir sind die falschen Personen, ich weiss nicht warum. Warum haben sie Vorurteile, Vorurteile?...” (Derya, Pos. 13) [Übersetzung]
Subkategorie: Exklusion und Anerkennungserfahrungen seitens queerer Community	
Original-Zitat	Übersetzung
„...I was looking for help that time, because I was very tired, almost tired...I was giving up for everything. So at that time, I was someone who was talking to me, because I was tired too much. So everyone there kicked me out. No one responded. Even they are responded. What I'm surprised, you know? What did they tell me.... (.) We are only for Svizzera queer people. Or if you had, that time they told me, if you had, B-Status, we can contact you. As always, leave us alone. (...) Because I'm human, you know...there is no need to be Svizzera. ...” (Tayeb, Pos. 41)	„...Ich habe damals Hilfe gesucht, weil ich sehr müde war, fast erschöpft ... Ich wollte alles aufgeben. Zu dieser Zeit war ich jemand, der mit mir sprach, weil ich zu müde war. Also haben mich alle dort rausgeworfen. Niemand hat geantwortet. Selbst wenn sie geantwortet haben. Was mich überrascht, weisst du? Was haben sie mir gesagt... (.) Wir sind nur für queere Menschen aus der Schweiz da. Oder wenn du damals, sagten sie mir, wenn du damals einen B-Status gehabt hättest, hätten wir dich kontaktieren können. Wie immer, lass uns in Ruhe. (...) Weil ich ein Mensch bin, weisst du... es ist nicht nötig, Schweizer zu sein. ...” (Tayeb, Pos. 41) [Übersetzung]
„...I don't have any documents. I have the N card only camp card. They said me, you can't be the voluntary. (.) They never accept	„...Ich habe keine Dokumente. Ich habe nur die N-Karte, die Camp-Karte. Sie sagten mir, ich könne kein Freiwilliger

me inside them (..) [...] I wanna be join the life. (.) What can I do? Nothing. ...” (Derya, Pos. 130)	werden. (.) Sie nehmen mich nie auf (..) [...] Ich möchte am Leben teilhaben. (.) Was kann ich tun? Nichts. ...” (Derya, Pos. 130) [Übersetzung]
„...Uh, but then, uh, he also came to know that I'm positive. He was a bit, he didn't have idea because even people in queer community members from those country, they, they are not, uh, sensitized around these issues. So, um, he was also freaked out. ...” (Mohammad, Pos. 15)	„...Äh, aber dann erfuhr er auch, dass ich positiv bin. Er war ein bisschen, er hatte keine Ahnung, weil selbst Menschen in der queeren Community aus diesen Ländern nicht besonders sensibel mit diesen Themen umgehen. Also, ähm, war er auch völlig ausgeflippt. ...” (Mohammad, Pos. 15) [Übersetzung]
Subkategorie: Entwickelte Schutzstrategien und Vermeidungsverhalten	
Original-Zitat	Übersetzung
„...I joined a queer community space for LGBT+ migrants in the bigger city. So, once a month, when you come out, actually feels like you're in another world, as we meet up. And in the evening, still you have to go back home, to be the same situation. So, I'm, I'm just silent there, nothing. (..)” (Elias, Pos. 24)	„...Ich bin in einer queeren Community für LGBT+-Migranten in der Grossstadt beigetreten ... Also, einmal im Monat, wenn du dich outest, fühlt es sich tatsächlich so an, als wäre man in einer anderen Welt, wenn wir uns treffen. Und am Abend muss man trotzdem nach Hause zurückkehren, um wieder in derselben Situation zu sein. Also bin ich, bin ich einfach still dort, nichts. (..)” (Elias, Pos. 24) [Übersetzung]
„...And I cannot proud myself there openly, even your family. But I'm looking, I come here to become open and to become me. (..) Not sometimes Tayeb, sometimes Alex, sometimes Tayeb, sometimes Alex. ...” (Tayeb, Pos. 71)	„...Und ich kann mich dort [Bezug auf sein Herkunftsdorf] nicht offen dazu bekennen, nicht einmal vor deiner Familie. Aber ich bin auf der Suche, ich komme hierher, um offen zu sein und ich selbst zu werden. (..) Nicht manchmal Tayeb, manchmal Alex, manchmal Tayeb, manchmal Alex. ...” (Tayeb, Pos. 71) [Übersetzung]
„...For example, when I didn't use this drink - (Derya refers to the wine she drinks) - I never talk you easily, but, when I drinking this one, I can doing makeup inside the camp, because I have the brave. But otherwise if I didn't use, I shy to going to inside the kitchen, you going to administration of camp (.) I, I don't want to	„...Zum Beispiel, wenn ich dieses Getränk nicht konsumiere – [Derya bezieht sich auf den Wein den sie trinkt] – würde ich nie so einfach mit euch sprechen, aber, wenn ich das trinke, kann ich Make-up in der Asylunterkunft machen, weil ich den Mut habe. Aber wenn ich es nicht trinke, traue ich mich nicht, in die Küche zu gehen, zur

leave my room, cause everybody looking at me. (..)“ (Derya, Pos. 88)	Administration der Asylunterkunft zu gehen (.) Ich möchte mein Zimmer nicht verlassen, weil mich alle anstarren. (..)“ (Derya, Pos. 88) [Übersetzung]
Subkategorie: Unterstützung durch Personal	
Original-Zitat	Übersetzung
„Yes, there is one woman, her name is Michelle, and she's from Svizzera, and her daughter is queer. So, we are sharing some things with her. Only for her. Even, she told me, don't open, hide yourself. ...“ (Tayeb, Pos. 31)	„Ja, es gibt eine Frau, ihr Name ist Michelle, und sie ist aus der Schweiz und ihre Tochter ist queer. Also, teilen wir einige Dinge mit ihr. Nur für sie. Sogar sie hat mir gesagt, öffne dich nicht, verstecke dich. ...“ (Tayeb, Pos. 31) [Übersetzung]
„... But, people close to me, like our chief, my social, they haven't shown, they have not shown me a good picture for me to open up. ...“ (Elias, Pos. 61)	„...Aber Menschen, die mir nahestehen, wie unser Chef, mein Sozialarbeiter, sie haben mir nicht gezeigt, sie haben kein gutes Bild abgegeben, um mich ihnen zu öffnen. ...“ (Elias, Pos. 61) [Übersetzung]
Subkategorie: Peer Support und gegenseitige Unterstützung	
Original-Zitat	Übersetzung
„Yeah, it's really good, because, right now, I spend much time with him. Yeah, that's... Because, I know, when I speak something, he understands. And, if I share a problem with him, it's like I'm speaking to myself. ...“ (Elias, Pos. 83)	„Ja, es ist sehr gut, weil, im Moment verbringe ich viel Zeit mit ihm. Ja, das ist... Denn ich weiss, wenn ich etwas sage, versteht er mich. Und wenn ich ihm ein Problem anvertraue, ist es, als würde ich mit mir selbst sprechen. ...“ (Elias, Pos. 81) [Übersetzung]
Subkategorie: Unterstützung durch Community Angebote und externe Unterstützung	
Original-Zitat	Übersetzung
„...I also, um, have, like, a queer human rights organization ... We have a lunch in the city. Like, we do it every one time per month. And you meet, like, a lot of people who are like you, you know, it's so good. It's a very good feeling. ...“ (Johanna, Pos. 61)	„...Ich, ähm, habe auch, wie so eine queere Menschenrechtsorganisation ... Wir haben ein Mittagessen in der Stadt. So, wir machen das einmal im Monat. Und, du triffst, wie, viele Leute, die so sind wie du, weisst du, es ist so schön. Es ist

	ein sehr schönes Gefühl. ...” (Johanna, Pos. 61) [Übersetzung]
Subkategorie: Schutzstrukturen innerhalb der Unterkunft	
Original-Zitat	Übersetzung
„No, they know I have so many problems, they put me in a single room, because many women also is conservative they don't accept the trans person and also you know the men don't accept, so I am living alone...” (Derya, Pos. 37)	„Nein, sie wissen, dass ich so viele Probleme habe, sie haben mich in ein Einzelzimmer gesteckt, weil viele Frauen auch konservativ sind, sie akzeptieren keine trans Personen und weisst du die Männer akzeptieren es auch nicht, also lebe ich alleine...” (Derya, Pos. 37) [Übersetzung]
„...But that queer definition was also different. Because then someone also from this male bunker asked me why I am staying in this family bunker. And I told them that I'm gay. But I think he was also, like, gay. But for them, it was not, like, that much gay. ...” (Mohammad, Pos. 11)	„...Aber diese queere Definition war auch anders. Weil, dann jemand auch von diesem Männer Bunker mich gefragt hat, wieso ich im Familienbunker sei. Und ich sagte ihm, dass ich schwul bin. Aber ich glaube, er war auch schwul. Aber für sie war das nicht, wie so sehr schwul. ...” (Mohammad, Pos. 11) [Übersetzung]
Subkategorie: Gründe für Nicht-Hilfesuche	
Original-Zitat	Übersetzung
„...And I don't have the brave to go into security and other people to complain. I know they never solve my problem. (..)” (Derya, Pos. 171)	„...Und ich habe nicht den Mut, um zum Sicherheitspersonal oder zu anderen Leuten zu gehen, um mich zu beschweren. Ich weiss sie werden meine Probleme nie lösen. (..)” (Derya, Pos. 171) [Übersetzung]
„...So, whatever happens to me, it's like I die in silence. ...” (Elias, Pos. 61)	„...Was auch immer mir also widerfährt, es ist, als würde ich in Stille sterben. ...” (Elias, Pos. 61) [Übersetzung]
Subkategorie: Umgang/Ausdruck mit eigener Identität	
Original-Zitat	Übersetzung
„...I'm feeling more confident, more happy, more flexible (..) When I did	„...Ich fühle mich selbstbewusster, glücklicher, flexibler (..) Wenn ich Make-up

Makeup, I'm feeling amazing." (Derya, Pos. 44)	auftrage, fühle ich mich grossartig." (Derya, Pos. 44) [Übersetzung]
„...But, when I go the outside and when I saw the LGBTQ (.) Pride flag and anywhere I'm feeling better. I said, okay I belong here. ..." (Derya, Pos. 86)	„...Aber wenn ich nach draussen gehe und wenn ich die LGBTQ sah (.) Pride-Flagge und überall, fühle ich mich besser. Ich sagte mir okay, hier gehöre ich hin. ..." (Derya, Pos. 86) [Übersetzung]
Subkategorie: Selbstakzeptanz/Selbstsicherheit	
Original-Zitat	Übersetzung
„...I feel this is how I am, like, there's nobody, even my parents can not change who I am, yes, and I feel good because, yeah, because I like it, you know, I like, I like girls, and that's how I am. ..." (Johanna, Pos. 43)	„...Ich finde, das ist wie ich bin, da gibt es niemanden, nicht einmal meine Eltern können verändern wer ich bin, ja, und ich fühle mich gut, weil, ja, weil ich es mag, weisst du, ich mag Mädchen, und so bin ich eben. ..." (Johanna, Pos. 43) [Übersetzung]
„...I'm woman. I'm living the prison, men body prison." (Derya, Pos. 42)	„...Ich bin eine Frau. Ich lebe im Gefängnis, im Gefängnis des männlichen Körpers." (Derya, Pos 42) [Übersetzung]
Because I, I know, I just know that here it's free. Like, okay, even if they were judged, but they can not do anything. They can not beat me. They can not torture me or bullying me. ..." (Johanna, Pos. 59)	Weil ich weiss, ich weiss einfach, dass es hier frei ist. Selbst wenn sie verurteilen würden, könnten sie nichts tun. Sie können mich nicht schlagen. Sie können mich nicht foltern oder schikanieren. ..." (Johanna, Pos. 59) [Übersetzung]
Subkategorie: Zugehörigkeitsgefühle zur queeren Community	
Original-Zitat	Übersetzung
„...I was looking for a place to call home. When I met the community space for LGBT+ migrants in the city I felt, yeah, that's all. That's good." (Elias, Pos. 91)	„...Ich war auf der Suche nach einem Ort, den ich mein Zuhause nennen konnte. Als ich den Gemeinschaftsraum für LGBT+-Migranten in der Stadt entdeckte, dachte ich: Ja, das ist alles. Das ist gut." (Elias, Pos. 91) [Übersetzung]
„...And then it's like new, queer, expressive way, where I wanted to. And what I feel is feel strong, I like, I feel strong	„...Und dann ist es wie eine neue, queere, ausdrucksstarke Art, wie ich es wollte. Und was ich fühle, ist ein starkes Gefühl, ich

with the other queer people. ...” (Mohammad, Pos. 45)	mag es, ich fühle mich stark mit den anderen queeren Menschen. ...” (Mohammad, Pos. 45) [Übersetzung]
Subkategorie: Veränderungen des Identitätsausdrucks zwischen Herkunftsland, Schweiz und Asylkontext	
Original-Zitat	Übersetzung
„...Yeah, they are thinking everything is piece of cake for us. LGBTQ person is very living peaceful. I don't want to be sex worker in my country. They are thinking immigration office, okay West Asia [referring to her home country] (.) you can hide ... What can I do when I go to my country. I must hide myself. (..) I will do this job. Impossible. I can't do. I paid many times price. I don't want to do. I want to study in my school. And then I want to be a teacher at university. (.) But impossible. (.)” (Derya, Pos. 70)	„...Ja, sie denken, dass für uns alles ein Kinderspiel ist. LGBTQ-Personen leben sehr friedlich. Ich möchte in meinem Land keine Sexarbeiterin sein. Sie denken, Einwanderungsbehörde, okay Westasien (bezieht sich auf ihr Heimatland) (.) du kannst dich verstecken ... Was kann ich tun, wenn ich in mein Land zurückkehre? Ich muss mich verstecken. (..) Ich werde diesen Job machen. Unmöglich. Ich kann das nicht. Ich habe einen hohen Preis bezahlt. Ich will das nicht machen. Ich möchte an meiner Schule studieren. Und dann möchte ich Lehrerin an der Universität werden. (.) Aber das ist unmöglich. (.)” (Derya, Pos. 70) [Übersetzung]
„...Actually, when, when all things worsened, and I couldn't get back to my country, I felt Switzerland as a home. And, what was in my mind, is like, I would live freely, freely, just freely, as me. Just to live me, just to live me, to live my person. But, the sights I've seen in the collective place, because I've always been in collective places, (...) I haven't released that fear that I had from my country. Because I lived it, even in my country. But, I have that fear in me. I cannot live. So, my expectations were that maybe I could live. But, things I'm seeing, it's hard for me to live the way I know I have to. (....) ...” (Elias, Pos. 38)	„...Als sich die Lage verschlechterte und ich nicht mehr in mein Land zurückkehren konnte, empfand ich die Schweiz als mein Zuhause. Ich dachte mir, ich würde frei leben, einfach frei, ganz ich selbst sein. Einfach ich selbst sein, einfach ich selbst leben, mein Leben leben. Aber die Eindrücke, die ich an kollektiven Orten gesammelt habe, weil ich mich immer in kollektiven Orten aufgehalten habe, (...) habe ich diese Angst, die ich aus meinem Land mitgebracht habe, nicht losgeworden. Denn ich habe sie auch in meinem Land erlebt. Aber ich habe diese Angst in mir. Ich kann nicht leben. Meine Erwartungen waren also, dass ich vielleicht leben könnte. Aber angesichts dessen, was ich sehe, fällt es mir schwer, so zu leben, wie ich es eigentlich müsste. (....) ...” (Elias, Pos. 38) [Übersetzung]

Subkategorie: Wünsche und Verbesserungsvorschläge für die Asylunterkunft

Original-Zitat	Übersetzung
„...I, I am not care about the living condition, which they have proved to us, is cold or underground. No. It's not - I don't want to be stay with stranger people. I want to be stay with queer people. ...” (Tayeb, Pos. 23)	„...Mir sind die Lebensbedingungen egal, die sie uns gezeigt haben, die kalt oder unterirdisch sind. Nein. Das ist es nicht – ich möchte nicht mit Fremden zusammenleben. Ich möchte mit queeren Menschen zusammenleben. ...” (Tayeb, Pos. 23) [Übersetzung]
„...They have a list of lawyers that you can contact as asylum for the, uh, legal spot. It would be good if we have similar, um, for the queer associations, that would be helpful for the, um, for the queer people. ...” (Mohammad, Pos. 51)	„...Sie haben eine Liste mit Anwälten, die du kontaktieren kannst als Asyl für die, uh rechtliche Stelle. Es wäre gut, wenn wir etwas Ähnliches, ähm, für die queeren Vereinigungen, das wäre hilfreich für die, ähm, für die queeren Menschen. ...” (Mohammad, Pos. 51) [Übersetzung]

Subkategorie: Wünsche und Verbesserungsvorschläge für Personal und Betreuung

Original-Zitat	Übersetzung
„...I don't know whether it's possible, but if we can have (.) Um, queer social worker, it's pretty good, because he is someone that can understand me more. ...” (Elias, Pos. 119)	„...Ich weiss nicht, ob das möglich ist, aber wenn wir einen (.) ähm, queeren Sozialarbeiter haben könnten, wäre das ziemlich gut, denn er ist jemand, der mich besser verstehen kann. ...” (Elias, Pos. 119) [Übersetzung]
„...They have a list of lawyers that you can contact as asylum for the, uh, legal spot. It would be good if we have similar, um, for the queer associations, that would be helpful for the, um, for the queer people. ...” (Mohammad, Pos. 51)	„...Sie haben eine Liste mit Anwälten, an die man sich wenden kann, um rechtlichen Beistand zu erhalten. Es wäre gut, wenn wir etwas Ähnliches für queere Vereinigungen hätten, das wäre hilfreich für die queere Community. ...” (Mohammad, Pos. 51) [Übersetzung]

Subkategorie: Resilienz und Empowerment

Original-Zitat	Übersetzung
Yeah, living freely, it's like... (....) In the camp, that's where I live. Living my	Ja, frei leben, das ist wie... (....) In der Asylunterkunft, dort lebe ich. Ich kann mein

person, I can start up a relationship, freely, not being isolated, the way I'm seeing things happening. ...” (Elias, Pos. 40)	Leben leben, eine Beziehung eingehen, frei, ohne isoliert zu sein, so wie ich die Dinge sehe. ...” (Elias, Pos. 40) [Übersetzung]
„...But most of the time, I am hiding myself. (...) Because, you know, I cannot, no one is protecting because most of the people are against us. So that hiding is, is hurting you a lot. But still, I am a survivor. I am good. And I am proud also. Yeah.” (Tayeb, Pos. 13)	„... Aber die meiste Zeit verstecke ich mich. (...) Denn, weißt du, ich kann nicht, niemand schützt mich, weil die meisten Menschen gegen uns sind. Dieses Verstecken tut mir sehr weh. Aber trotzdem bin ich ein Überlebender. Mir geht es gut. Und ich bin auch stolz. Ja.“ (Tayeb, Pos. 13) [Übersetzung]